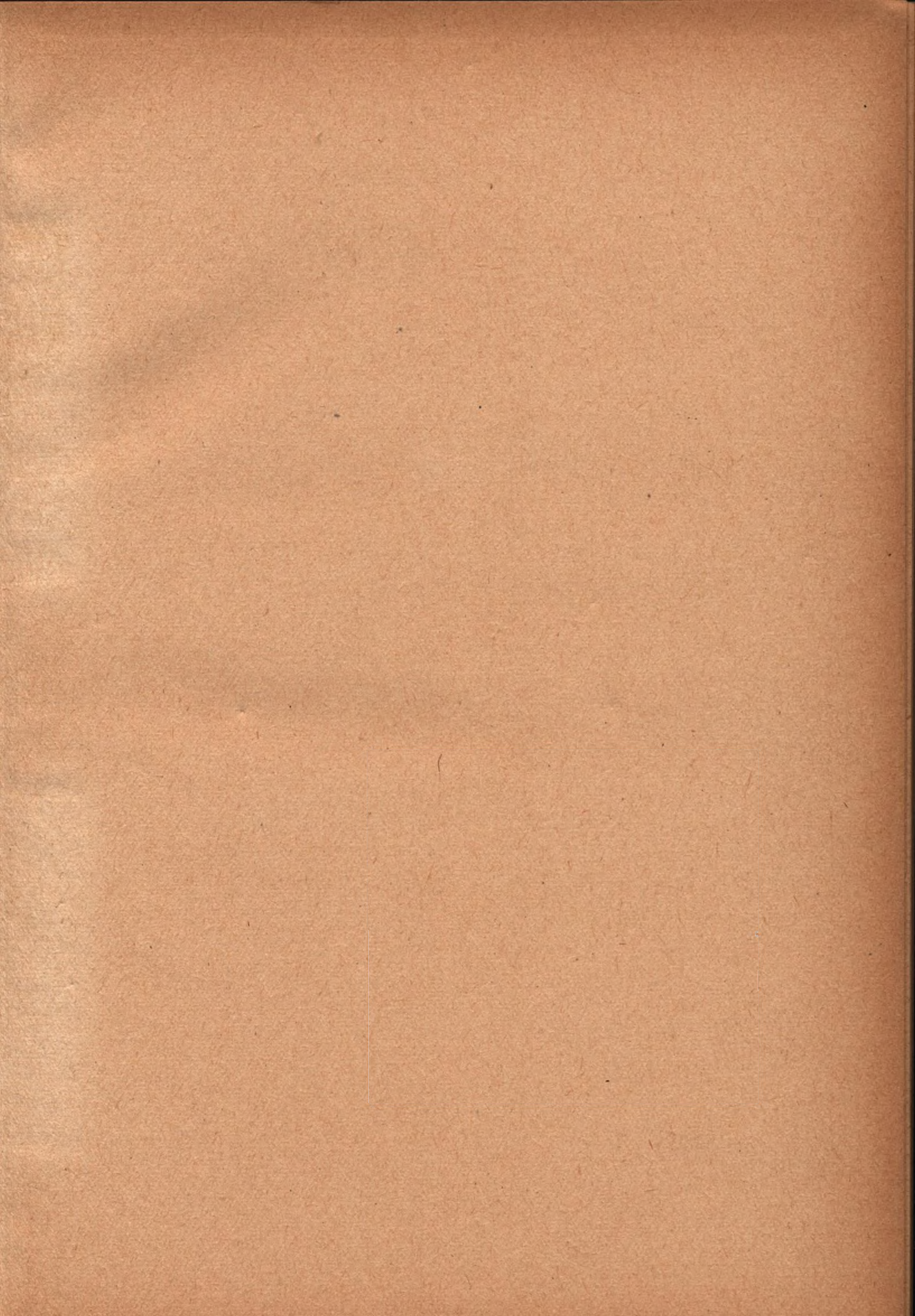
DIETER FRIEDE

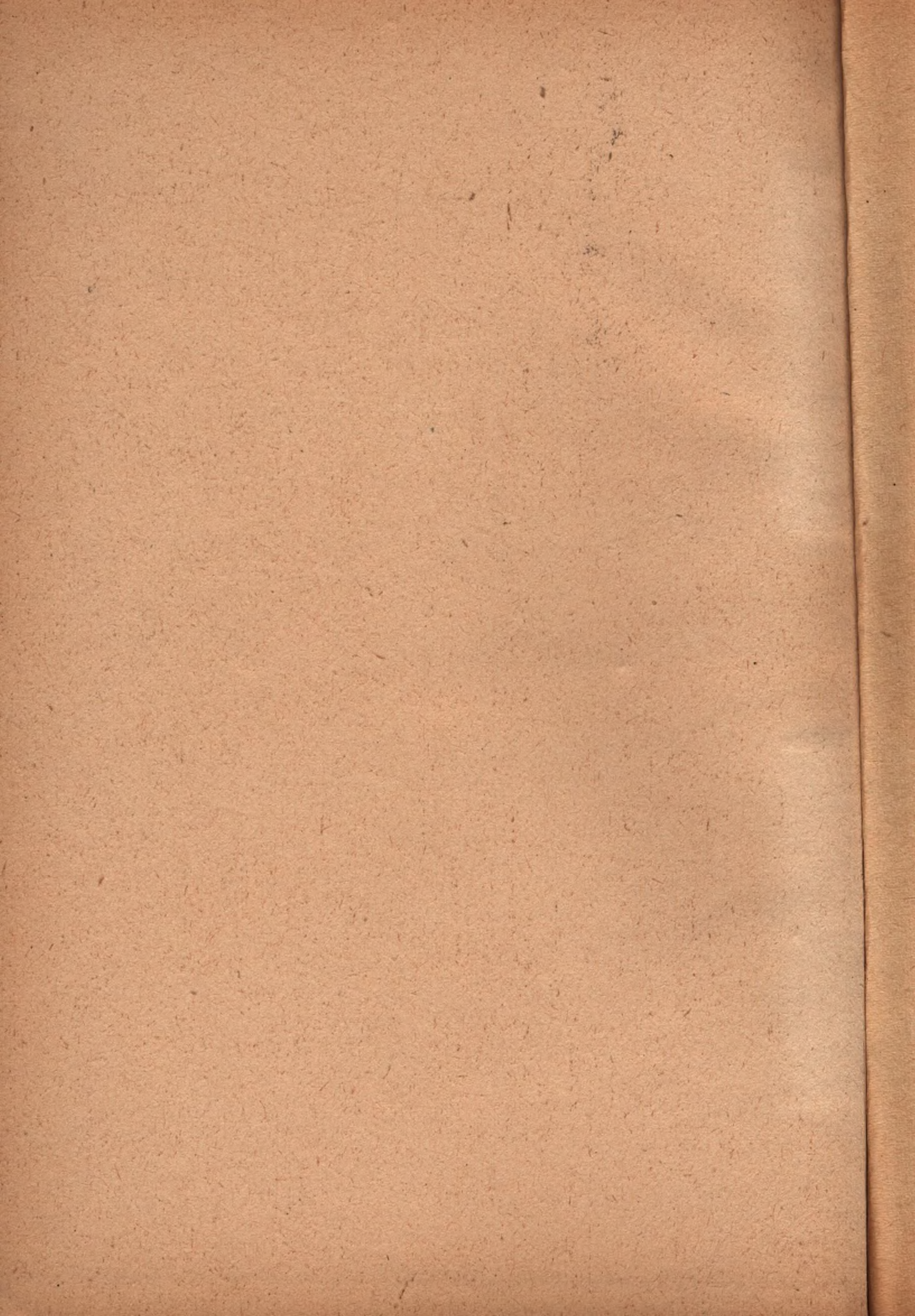
ENGLAND

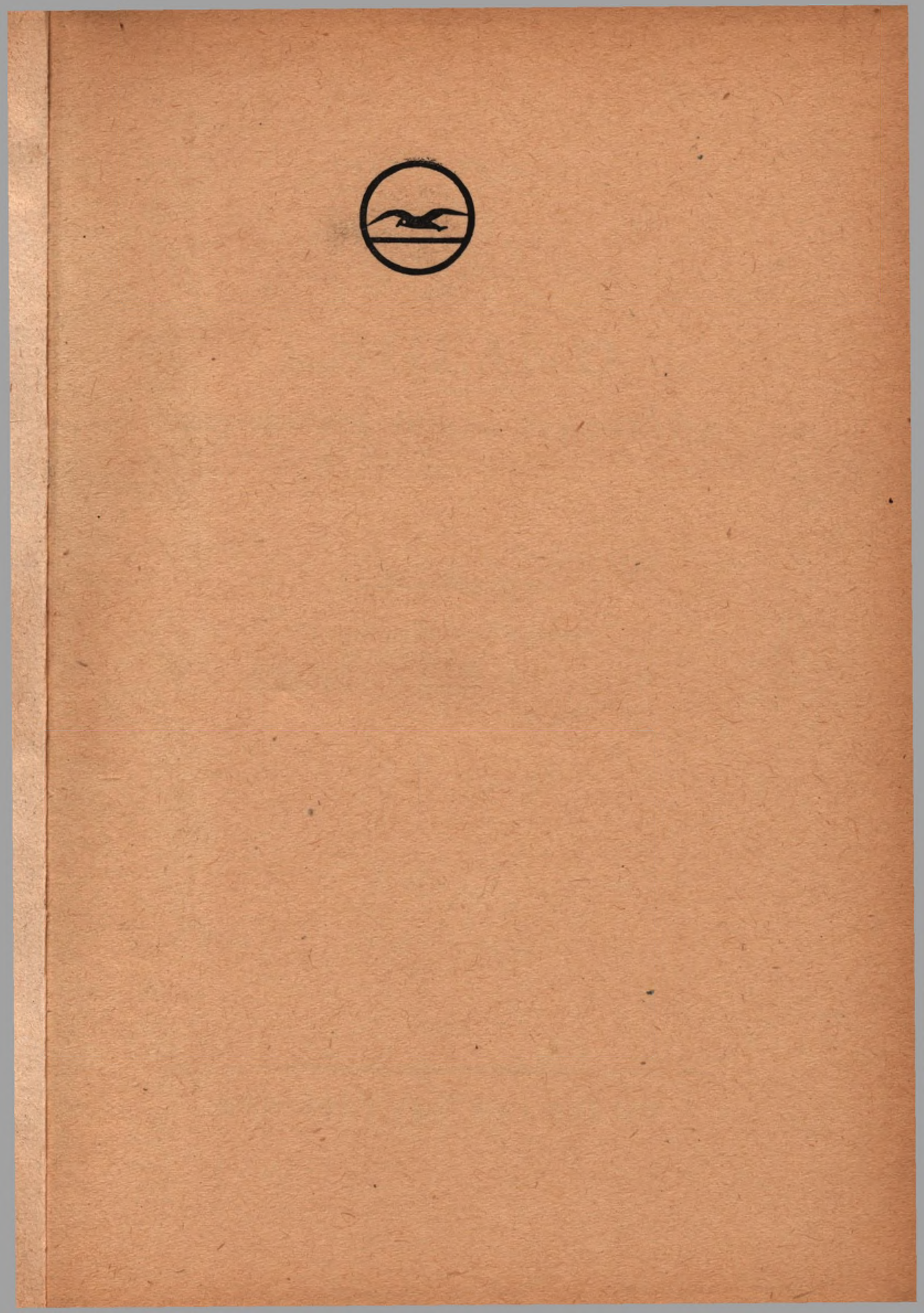
GESCHICHTE SEINER DEMOKRATIE

HORIZONT-VERLAG

WERNER BÜRGER









DIETER FRIEDE

ENGLAND

GESCHICHTE SEINER DEMOKRATIE

Mit einem Vorwort von

Maximilian Müller-Jabusch

1948

HORIZONT VERLAG · BERLIN

Einbandentwurf: Werner Bürger

1.—10. Tausend

Der Horizont Verlag ist von der Amerikanischen Militärregierung zugelassen.
Lizenz B 205.
Gedruckt im Druckhaus Tempelhof, Berlin.
Printed in Germany

Vorwort

Dieses Buch von englischer Demokratie ist das Buch eines Journalisten. Ein gutes Wort sagt: Ein Gelehrter mag die Dinge besser kennen, ein Journalist sagt sie besser. Denn das ist seine Aufgabe, das, was er sagt, seinem Leser so zu sagen, daß es ihn packt und mitreißt. Der Journalist muß seinen Leser jeden Tag von neuem erobern. Er kann das um so besser, je mehr er von dem, was er sagt, selbst begeistert ist. Der Mann, der dieses Buch schrieb, ist von der Liebe zur Freiheit und zur Demokratie erfüllt. Das spürt jeder, der es liest. Und mehr soll von dem Buche nicht gesagt werden. Es spricht für sich selber.

Aber von dem Verfasser ist eingehender zu sprechen. Während dieses Buch von Freiheit und Demokratie seinen Weg in die Welt antritt, schmachtet sein Verfasser Dieter Friede hinter Kerkermauern. Wir wissen nicht einmal, wo, wir glauben nur zu wissen, daß er lebt. Er ist ein Opfer seiner Arbeit für Freiheit und Demokratie geworden. Es gibt einen „Fall Friede", der weit über Deutschlands Grenzen hinaus Aufsehen erregt hat, der ein grelles Schlaglicht auf die Zustände geworfen hat, die heute in Berlin herrschen. Aber sein Fall ist, auch das muß sofort gesagt werden, nur einer von vielen tausenden.

Der Leser dieses Buches lernt Friede als einen Meister der Darstellung kennen. Aber Darstellung ist nur eine Seite des Journalismus, die andere, wichtigere, ist die Nachricht. Auf ihr ist die Zeitung aufgebaut, denn sie „vermittelt jüngstes Gegenwartsgeschehen in kürzester regelmäßiger Folge der breitesten Öffentlichkeit". Die Nachricht aber kommt der Zeitung nicht ins Haus gelaufen. Der Journalist muß sie suchen und sammeln, muß sie sieben und formen. Das ist ebenso wichtig wie der Kommentar im Leitartikel und in der Glosse. Der Leser kennt mehr den Artikel-

schreiber; der Zeitung ist der Nachrichtenmann ebenso wichtig, der Berichterstatter jeglichen Grades. Der eine bringt das, was ihm die Pressestelle einer Behörde erzählt, der andere lebt in den offenen und verborgenen Zusammenhängen des politischen Getriebes, weiß, was hinter den Kulissen vorgeht, arbeitet im vertrauten Kontakt mit den Männern des öffentlichen Lebens. Der Mann der Nachricht soll sich nicht mit oberflächlicher Erkundung begnügen. Das war in der Zeit des Dritten Reiches üblich, sofern das Propagandaministerium nicht überhaupt die Nachricht tafelfertig zubereitet lieferte und mit Sprachregelung und Aufmachungsvorschrift herausgab. Heute wie vor 1933, ja mehr noch als damals, soll der Nachrichtenmann den Dingen nachgehen, soll sie recherchieren, soll sie genau prüfen, soll wissen, wann sie publikationsreif sind. Der Leser der Zeitung hat Anspruch auf schnelle, umfassende, objektive Unterrichtung, heute mehr denn je, denn die Zeitung, zwölf Jahre lang prostituiert, muß erst wieder um Vertrauen werben. Und in einem Lande, das, weil es besetzt ist, nicht frei ist, muß sie mit dem Mißtrauen der Leser rechnen, muß es um so mehr, als ihr selbst noch einige Beschränkungen in der Freiheit ihrer Meinungsäußerung auferlegt sind. Diese Beschränkung ist in einem Kontrollratsbefehl festgelegt, aber dieser Befehl wird in den verschiedenen Zonen so verschieden ausgelegt, daß man in der einen ruhig auch heute von einer „gelenkten" Presse sprechen kann, während in den anderen nahezu vollkommene Pressefreiheit herrscht.
Der Dienst an der Wahrheit, der die Aufgabe des Nachrichtenjournalisten ist, wird nicht überall willkommen geheißen. Es gibt Stellen, die etwas zu verbergen haben. Das hat mit dem Ende des Dritten Reiches leider nicht aufgehört. Und solche Stellen finden oft mächtige Gönner. Die Stellen und Organisationen, die ihre Ziele auf dunklen Wegen verfolgen, sind abgesagte Feinde der Nachrichtenfreiheit ebenso wie der Meinungsfreiheit. Die Hauptfeinde dieser Freiheit sind die Anhänger des totalitären Systems, ganz gleich welcher Farbe.
Aber menschliche Freiheit ist ohne solche Freiheit nicht möglich. Der Ausspruch eines englischen Denkers findet gerade vor diesem Buche besonders gut seinen Platz: John Mills sagt in seinem Buche von der Freiheit: *„Wenn die Menschheit mit der Ausnahme eines einzigen ein und derselben Ansicht wäre, und nur dieser eine hätte eine gegenteilige Auffassung, dann wäre die Menschheit ebensowenig berechtigt, diesen einen zum Schweigen zu bringen wie dieser einzige die Menschheit, hätte er die Macht dazu ... Der eigentümliche Schaden, der sich aus der Unterdrückung einer Ansicht ergibt, besteht darin, daß dadurch die ganze Menschheit beraubt wird, die Nachwelt so sehr wie die gegenwärtige Generation; jene, die anderer Ansicht sind, ebenso wie jene, die sie teilen.*

Denn, wäre die Ansicht richtig, sind sie der Möglichkeit beraubt, ihren Irrtum gegen die Wahrheit einzutauschen; wäre sie falsch, dann verlieren sie den fast ebenso großen Gewinn, zu einer klareren Erkenntnis und zu einem lebendigeren Eindruck von der Richtigkeit ihrer eigenen Ansicht zu kommen, wie sie aus dem Zusammenstoß mit dem Irrtum hervorgehen."

Gerade in diesen Wochen tagt in Genf die von den Vereinten Nationen einberufene *Weltkonferenz für Nachrichtenfreiheit.* Die deutschen Journalisten sind nicht dabei. Aber sie könnten aus ihrem Erleben einen wichtigen Beitrag für die Diskussion liefern, den Fall Friede. Dieter Friede ist ein deutscher Märtyrer der Nachrichtenfreiheit. Er ist damit ein Märtyrer des deutschen Kampfes für die Freiheit überhaupt.

Dieter Friede ist am 8. August 1907 in Berlin-Karlshorst geboren. Er war nach dem Zusammenbruch Chefredakteur der von der britischen Besatzungsmacht ins Leben gerufenen Zeitung *„Der Berliner"*. Ihre Leser werden sich erinnern, daß diese Zeitung so gut war, wie das unter den damaligen Umständen möglich war. Aus dem *„Berliner"* ging später der *„Telegraf"* hervor. Friede machte diese Umwandlung nicht mit. Er entschloß sich, als freier Journalist zu arbeiten. Als freier Journalist schrieb er für die Zeitschrift *„Horizont"* seine Darstellung der Geschichte der englischen Demokratie, die hier nun in Buchform dargeboten wird. Es ist am Leser, darüber zu urteilen, ob dieses Buch gekonnt ist. Als freier Nachrichtenjournalist arbeitete Friede für die amerikanisch lizenzierte Zeitung *„Der Abend"*, deren Chefredakteur zu sein ich die Ehre habe. Seine Nachrichten sind ebenso wie die der anderen Mitarbeiter als Eigenberichte des *„Abend"* bezeichnet, sind also nicht unterscheidbar. Deshalb muß ich es aussprechen, daß Friede einer der bestunterrichteten deutschen Journalisten Berlins war, vielleicht der bestunterrichtete. Was er brachte, war zuverlässig, war glänzend geformt, war das Ergebnis oft mühsamer und kritischer Arbeit, war mit politischem Fingerspitzengefühl gegeben und kam, für eine Zeitung sehr wichtig, pünktlich und schnell.

Mit ihm zu arbeiten war nicht immer leicht. Er war sich seines Wertes wohl bewußt, aber wir erkannten diesen Wert an. Gern hätten wir ihn noch enger an die Zeitung gebunden, aber sein Unabhängigkeitssinn widerstrebte dem.

Sein Arbeitsfeld war Berlin, insbesondere die Berliner Kommunalpolitik. Er hat, seit er wieder als Journalist arbeitete, die Ostzone nicht betreten. Ich betone das, weil gelegentlich behauptet worden ist, er hätte in der Ostzone einen Nachrichtenapparat aufgebaut, einen illegalen noch dazu.

Das ist vollkommener Unsinn. Er hatte ein paar Zufallsbekannte in der Ostzone, hat sehr gelegentlich auch Informationen von ihnen bekommen, aber in der Gesamtheit seiner Arbeiten bedeuten sie nichts.
Am 1. November 1947 wurde Friede in seiner Wohnung im englischen Sektor Berlins angerufen. Ein Mann, dessen Namen Friede nicht verstand, erzählte ihm, in seiner Wohnung in Friedrichshagen, Wilhelm-Bölsche-Str. 11, liege mit einer Knieverletzung infolge eines Autounfalles ein Herr namens Georg Seiler, der Friede bitten lasse, alsbald zu ihm zu kommen. Seiler war einer jener Zufallsbekannten aus der Ostzone. Friede zögerte, denn Friedrichshagen liegt im östlichen Sektor. Die Hilfsbedürftigkeit Seilers hat ihn dann wohl dazu veranlaßt, zu ihm zu fahren. Am Morgen des Sonntags, 2. November, begab er sich auf den Weg nach Friedrichshagen. Seitdem ist er verschwunden. Am 4. November meldete Friedes Braut sein Verschwinden der Polizei. Daß sein Verschwinden politische Hintergründe hatte, lag nahe. Die von dem Präsidenten Markgraf, einem von den Russen eingesetzten ehemaligen Stalingradoffizier, geleitete Polizei wollte zunächst die Anzeige überhaupt nicht entgegennehmen. Erst zwei Tage später, nachdem ich eingegriffen hatte, setzte sie sich in Bewegung. Ihre Arbeit war ergebnislos. Wir wissen heute, daß sie lasch und mindestens dilettantisch vorgenommen wurde.
Friede war nicht der erste Journalist, der im Bereich der Sowjetmacht verschwand. Vor ihm waren die Mitarbeiter des Deutschen Pressedienstes Schipke, Schulz und Albruschat verschwunden. Um so notwendiger schien es, diesen Fall, in dem ein Journalist aus dem englischen Sektor herausgeholt wurde, an die Öffentlichkeit zu bringen.
Er erregte durch seine Begleitumstände das größte Aufsehen. Die Berliner empfanden ihn als Angriff auf ihre Freiheit. Eine große Debatte in der Stadtverordnetenversammlung endete mit einem Mißtrauensvotum gegen den Polizeipräsidenten. Eine Magistratskommission untersuchte das Verfahren der Polizei und übte Kritik. Der Magistrat wandte sich an die Alliierte, Kommandantur, der Polizeipräsident bekam das Notwendige gesagt. Dieser Präsident aber ignorierte das Mißtrauensvotum ebenso wie diesen Rüffel, in dem sicheren Gefühl, daß die Besatzungsmacht, die ihn eingesetzt hatte, auch weiter hinter ihm stehen würde.
Diejenigen, die der Fall Friede am meisten angeht, sind die Berliner Journalisten. Der gewissenhafte, freiheitliebende Journalist lebt heute in Berlin „gefährlich", fast so wie zur Zeit von Goebbels. Es war Aufgabe des Verbandes der Journalisten, den Fall Friede ebenso wie die Fälle Schipke, Schulz und Albruschat aufzugreifen. Er hat schmählich versagt. In seinem Vorstande hat die SED mit ihren Mitläufern die Mehrheit. Er nahm eine schwächliche Resolution an, bei der er den Fall Friede

ausdrücklich ausschloß. Begründung: Niemand könne nachweisen, wie denn Friede wirklich verschwunden sei. General Kotikow, der russische Kommandant von Berlin, hatte allerdings erklärt, von Friede nichts zu wissen. Die SED-Presse erging sich in üblen Verdächtigungen und Beschimpfungen.

Im März gelang es mir, einwandfrei aufzuklären, wie Friede verschwunden war. Ich legte der Öffentlichkeit eidesstattliche Erklärungen des in Friedrichshagen, Wilhelm-Bölsche-Str. 11, wohnhaften, aber nach dem Westen geflohenen Arztes Dr. Peter Dau und seiner Ehefrau vor.

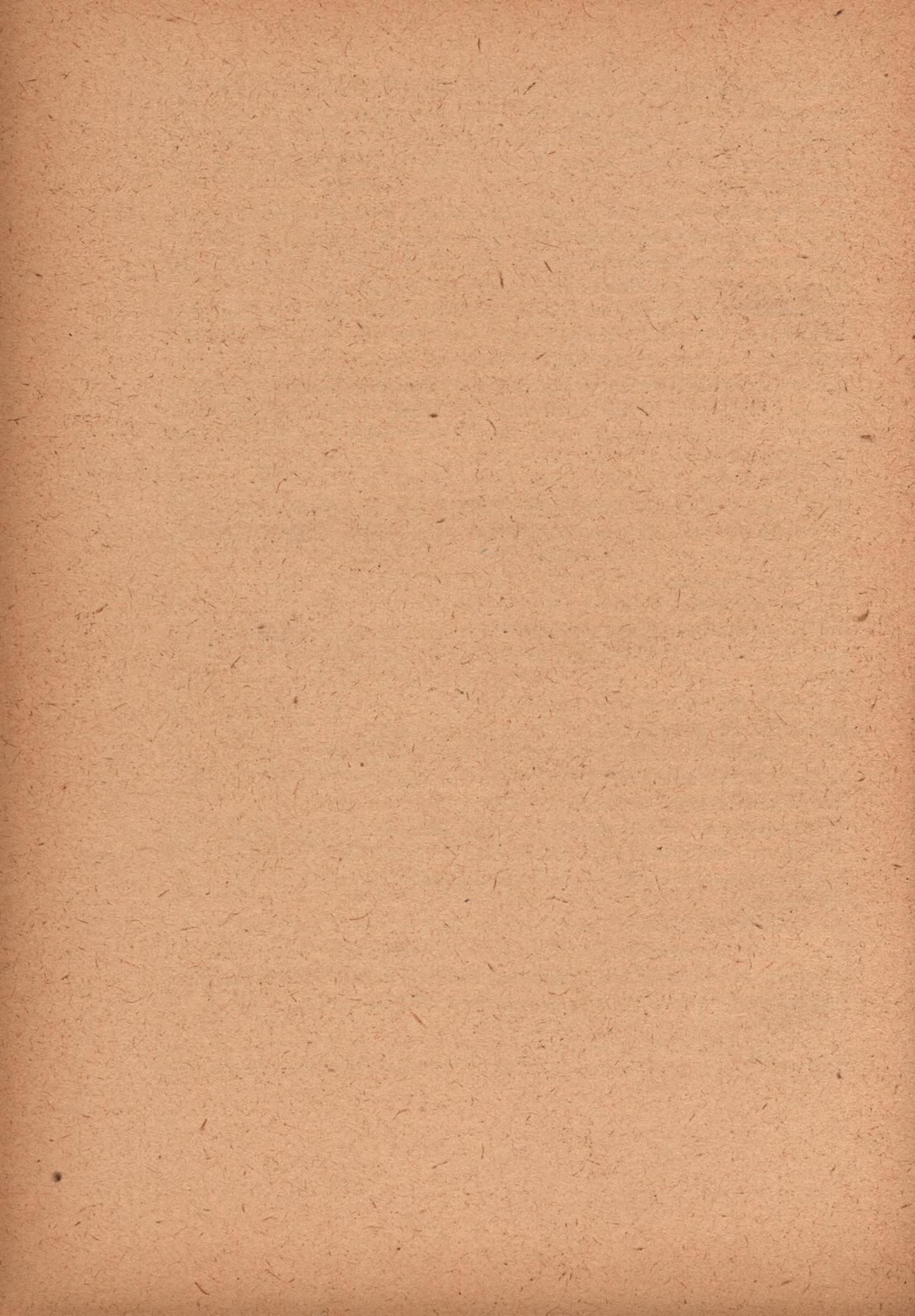
Dr. Dau war der Mann, der Friede angerufen hatte, dessen Namen aber Friede nicht verstanden hatte. Er war 1945 von der russischen NKWD gezwungen worden, für sie tätig zu sein. An jenem 1. November waren Männer der NKWD zu ihm gekommen und hatten ihm befohlen, von einer Fernsprechzelle aus Friede anzurufen. Sie hatten dann die ganze Nacht in seinem Wartezimmer gewartet. Am Sonntag früh kam Friede. Frau Dau öffnete ihm die Tür und führte ihn, wie ihr befohlen worden war, in das Wartezimmer. Ein Auto wurde geholt. In ihm fuhren die Männer der NKWD mit Friede ab. Äußerungen, die sie taten, lassen vermuten, daß sie von Weißwasser kamen. Das erklärt auch, warum General Kotikow von der Entführung nichts wußte.

Die SED-Presse und vor ihr die *„Tägliche Rundschau"* haben versucht, jetzt zu behaupten, Friede sei ein Spitzel. Sie haben auch die Wahrheit der Erklärungen des Ehepaares Dau bezweifelt. Sie nachzuprüfen, ist Aufgabe der Besatzungsmacht, aus deren Sektor Friede gelockt wurde. Die Behauptung, Friede sei ein Spion, ist gelogen. Er verstand von militärischen Dingen nichts. Was seine Aufgabe war, und wie vorbildlich und korrekt er sie erledigte, habe ich geschildert. Aber als Mann der Freiheit, auch der Meinungsfreiheit und der Nachrichtenfreiheit, kann er den Totalitären von links nur verhaßt sein. Im erneuten Versagen des Berliner Journalistenverbandes hat es sich gezeigt.

Das zu bekennen, ist für einen deutschen Journalisten, der seinen Beruf liebt, bitter. Im Falle Friede haben sich auch bei den Journalisten die Geister geschieden. Aber die deutsche Zukunft wird nicht bei den Totalitären liegen.

Die deutsche Freiheit ist jung und sie ist noch nicht vollständig. Wie eine altüberkommene Freiheit aussieht, das hat Dieter Friede auf den folgenden Seiten geschildert. Und nun, Leser, nimm und lies und bedenke: Der hier von Freiheit spricht, ist ein Märtyrer der Freiheit.

Ostern 1948 *Maximilian Müller-Jabusch*



Ein Flüchtling kommt nach England

Durch ein Spalier von Handelsschiffen, die an beiden Ufern der Themse ankern, schiebt sich an einem Maitag des Jahres 1726 ein Segler nach Greenwich. Er hat die Überfahrt von Calais gemacht. An seiner Reling steht ein jüngerer, schmächtiger Mann in modischer Kleidung, den Kavaliersdegen an der Seite. Trotz Seewind und Frühjahrssonne ist sein Gesicht bleich; es hat die Blässe der Haft in der Pariser Bastille.

Aus dem Kerker des französischen Absolutismus ist François Marie Arouet, der Welt bekannt als Voltaire, durch königliche Ordre nach England in die Verbannung geschickt worden.

Nun ist er am Ziel. Von vielen Gedanken bewegt, mißt er das Land, das ihn aufnehmen soll, mit den kritischen ersten Blicken des Fremden, skeptisch und erwartungsvoll zugleich, wie Heimatlose, Vertriebene sind.

Er sieht den Fluß unter wolkenlosem Himmel, die Flotte stattlicher Schiffe, die sich im Rhythmus der Strömung wiegen. Er hört Musikanten in Ruderbooten, die einer vergoldeten Barke vorausfahren. In ihr sitzt der König von England, Georg I. aus dem Hause Hannover. Fröhliches Volk folgt in vielen Booten der Königsbarke. Von den grünen Ufern winken Frauen und Männer ihrem Souverän. Und Voltaire blickt hinüber zu den Wiesen, von denen der Duft des Grases und der schwellenden Erde Englands kommt. Auf dem

Rasen ist buntes Gedränge, eine Menge Volks, das Pferderennen zuschaut. Auch unter dem Publikum sind viele zu Pferde; Reiterinnen und Reiter traben um den Rennplatz.
Was Frankreichs Dichter sieht, ist die harmonische Täglichkeit englischen Lebens, farbig, quirlend und laut. Derb, doch friedvoll; in seinem Frieden eine Zuflucht aller, die unselig und verfolgt sind. Nie wird, durch zwei Jahrhunderte, der Zug der Bedrückten abreißen, denen England Heimatrecht und Sicherheit gibt. Die Zeiten wechseln und die kontinentalen Regime, unwandelbar aber bleibt England der große Hafen der Freiheit.
Voltaire ist nicht der einzige, nicht der erste noch der letzte. Ihm folgen viele, die in ihrer Heimat wegen ihres politischen oder religiösen Bekenntnisses oder wegen ihrer Rasse verfolgt werden: Emigranten der Französischen Revolution; Demokraten und Patrioten, die vor den Fangarmen der *Heiligen Allianz* fliehen; Freiheitskämpfer aus Griechenland, Ungarn, Polen, Italien; im Revolutionsjahr 1848 Fürst Metternich und Mazzini. In England veröffentlicht der Flüchtling Karl Marx sein *„Kapital"*. Zwei Generationen nach ihm schwillt der Strom der Emigranten durch die Massenflucht aus Deutschland.
Ob 1726, ob 1933, Englands Tore stehen offen.

Es ist ein neues Land, das Voltaire betritt. Es wird ihn weder demütigen noch einsperren. Hier wird er denken, reden und schreiben können, wie er will. In England wirkt seine Geschichte kaum noch glaubhaft: man hat ihn in die Bastille gesteckt, weil er verprügelt worden war.
Ein vornehmer Herr aus großer Familie ist der Urheber seiner Demütigung. Im Dezember 1725 ruft der Chevalier von Rohan-Chabot dem Dichter in der Pariser Oper zu: „Monsieur de Voltaire, Monsieur Arouet, wie heißen Sie?" Voltaire erwidert scharf: „Mein Name beginnt mit mir, der Ihre endet mit Ihnen."
Der zweite Akt spielt bald darauf in der Loge der berühmten Schauspielerin Adrienne Lecouvreur im *Théâtre Français*. Rohan wieder-

holt seine Beleidigung, Voltaire seine Antwort. Da erhebt der Chevalier seinen Stock und droht, daß er das Gespräch mit Prügeln fortsetzen werde. Als Voltaire nach dem Degen faßt, markiert die Lecouvreur eine Ohnmacht. Die Situation ist noch einmal gerettet.
Dritter Akt: Der Chevalier läßt den Dichter durch seine Lakaien anfallen. Sechs Mann verprügeln ihn auf offener Straße mit Stöcken. Rohan kommandiert aus seiner Kutsche heraus: „Schlagt nicht auf den Kopf, denn aus dem kann vielleicht noch etwas Gutes kommen!" Die Gaffer, die in großem Auflauf der Mißhandlung zusehen, applaudieren gerührt: „Ach, der gute Herr!"
Voltaire sinnt auf Genugtuung. Er läßt sich in vielen Stunden im Fechten und Boxen ausbilden, er fordert den Chevalier wieder und wieder. Rohan weicht lange aus, dann, eines Abends in der Loge der Lecouvreur, nimmt er die Forderung an und bestimmt, zum Schein, das Duell auf den nächsten Morgen. Doch der neue Tag sieht Voltaire nicht mehr in Freiheit. Noch in der Nacht wird er, auf Verlangen des Kardinals von Rohan, verhaftet. Die Gefangenschaft in der Bastille wird einige Zeit später von der Verbannung nach England abgelöst.
Es ist ein Schritt in eine andere Welt. Der Verbannte wird noch am Abend der Landung vom Londoner Adel empfangen. Er schläft im Palais von Lord Bolingbroke. Horace Walpole, der Bruder des Premierministers, schreibt ihm Empfehlungsbriefe an die Herzöge von Newcastle und Melcombe. Voltaire wird vom König empfangen und vom Thronfolger. Er darf überall nicht nur denken, was er mag, sondern sagen, was er denkt. Die Zeitungszensur ist bereits 1695 aufgehoben worden. Schriftsteller, Journalisten und Pamphletisten können schreiben, ohne in Furcht vor Bestrafung leben zu müssen.
Nie zuvor hat Voltaire den Segen der Toleranz empfangen. Die englische Art, zu leben und leben zu lassen, ist für ihn, der sich in seiner Heimat zu keiner Zeit sicher fühlen wird, ein immer neuer Anlaß zur Verwunderung erst, zur Bewunderung dann.
In Frankreich ist er als Schriftsteller rechtlos; er schreibt fast stets

anonym, wird zeitlebens verfolgt, lebt mehr im Exil als in der Heimat, hat zu mehreren Malen, mitunter für ein Jahr, in der Bastille wider Willen Quartier. Auf Freidenkerei und freies Denken steht der Tod. Noch 1757, dreißig Jahre nach dem ersten englischen Exil Voltaires, wird in Frankreich ein Gesetz erlassen, das bestimmt: jedermann, der überführt wird, Verfasser, Urheber oder auch nur Käufer von Schriften zu sein, die darauf ausgehen, die Religion anzugreifen, einen Eingriff in die königliche Macht zu tun und die Ordnung und Ruhe des Staates zu stören, wird mit dem Tode bestraft.

In England braucht Voltaire weder Angst zu empfinden, noch seine Werke anonym herauszugeben. Er begreift es schnell. Drei Monate nach der Ankunft, im August 1726, schreibt er seinem Freunde Thiériot: *„Ich weiß, daß England ein Land ist, wo die schönen Künste geehrt und gelohnt werden, wo wohl ein Unterschied besteht zwischen den Lebensstellungen, aber kein anderer Unterschied zwischen den Menschen als der, der auf ihrem Wert beruht. Es ist ein Land, wo man frei und kühn denkt, ohne von Sklavenfurcht gehindert zu sein."*

Nicht nur die Freiheit imponiert dem verbannten Dichter. Er sieht mit tiefer Bewegung, wie anders auch das soziale Leben in England ist. In Frankreich wird Künstlern ein christliches Grab verweigert, in England tragen, vor seinen Augen, Herzöge und Grafen den Sarg von Isaac Newton nach der Westminster-Abtei.

In Frankreich hat Voltaire gegen Intoleranz und Ungerechtigkeit gekämpft. Dort ist Unterdrückung das Hauptmittel der Regierung. Hier lernt er, daß jeder Schriftsteller, ob Jonathan Swift oder ein geringerer, Krone und Kabinett kritisieren darf.

Voltaire erfährt den Unterschied am eigenen Werk. 1733 bringt er in London seine *„Philosophischen Briefe über England"* heraus. Im Jahr darauf folgt die französische Ausgabe. Es geht ihr schlecht; die Geistlichkeit verlangt ihre Unterdrückung, und die „Briefe" werden öffentlich vom Scharfrichter verbrannt. Die Franzosen sollen nicht lesen, was Voltaire darin über das Regieren ausgesagt hat:

„Die englische Nation ist die einzige, die die Königsmacht durch Widerstand reguliert hat und durch fortgesetztes Streben nach und nach die vernünftige Regierungsform zu erreichen imstande war, unter welcher der Fürst alle Macht besitzt, Gutes zu tun, aber die Hände gebunden findet, wenn er Unrecht tun will, während die Lords große Herren ohne Unverschämtheit und ohne Vasallen sind und das Volk Anteil an der Regierung hat, ohne irgendwelche Verwirrung dadurch zu erregen."

In Frankreich drucken unehrliche Verleger Voltaires Werke schwarz; in England geben die Buchhändler dem Dichter, was des Dichters ist. In wenigen Wochen sind drei Auflagen seiner „Briefe" vergriffen, an denen Voltaire 150 000 Francs verdient.

Immer wieder fallen dem Dichter die Gegensätze zwischen der Insel und dem Kontinent auf: die Toleranz hier, die Unduldsamkeit dort. Es klingt wie ein Seufzer, wenn er schreibt: *„Wenn man sich vorstellt, daß Newton, Locke, Clarke, Leibniz in Frankreich verfolgt, in Rom gefangengenommen, in Lissabon verbrannt worden wären, was muß man da von der menschlichen Vernunft denken? — Daß sie in diesem Jahrhundert in England geboren wurde."*

Später, als Benjamin Franklin ihm seinen Enkel bringt und sich seinen Segen für ihn erbittet, sagt Voltaire schlicht: *„God and Liberty."* „Gott und die Freiheit!" Ihr und England hat er schon früher den Ruhm gesungen:

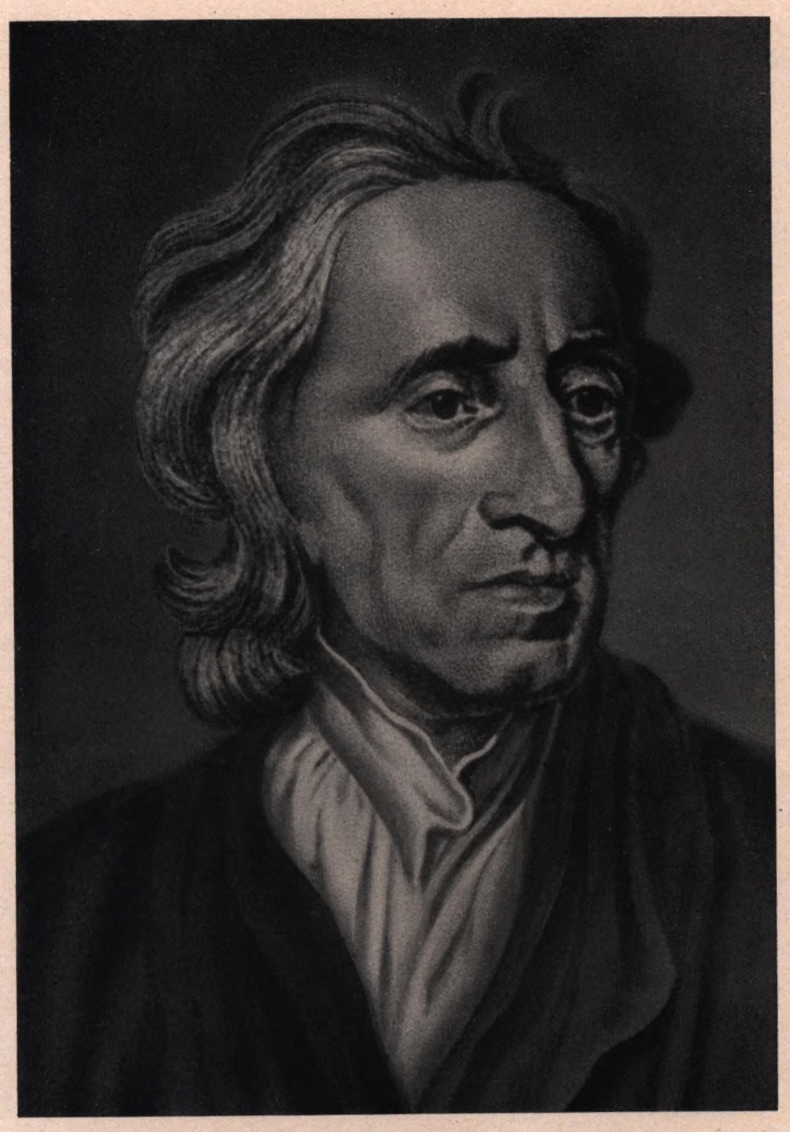
„Liberté, liberté, ton throne est en ses lieux."

Freiheit, dein Thron ist in England.

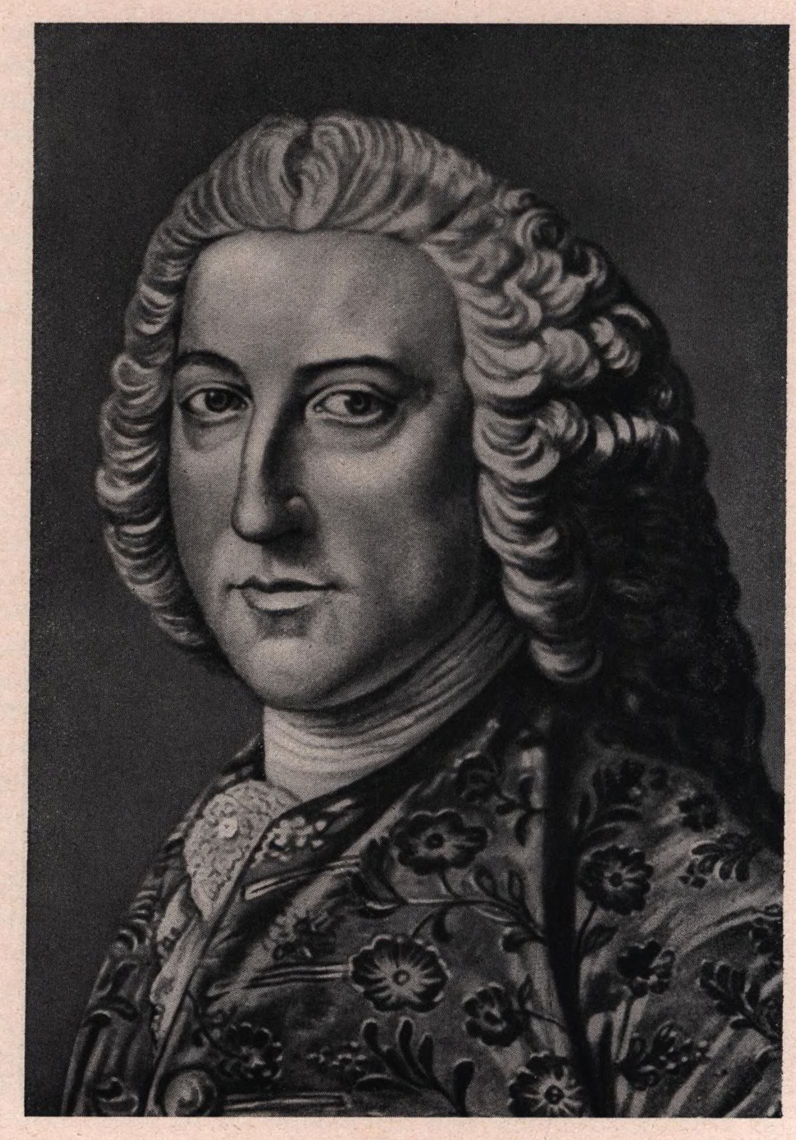
Kampf mit der Krone

Die Freiheit, die Voltaire rühmt, ist kein Geschenk der Könige an das Volk; sie wird ihnen in langem Kampf abgetrotzt, sie wird wachsam und energisch verteidigt. Es ist der Adel, der die Unterschreibung der *MAGNA CHARTA* (1215) erzwingt, der dann, von

Jahrhundert zu Jahrhundert, die Macht der Krone begrenzt und die Rechte des Parlaments erweitert.
Selbst die große Elisabeth ist nicht allmächtig; sie muß mit dem Willen der Volksvertretung rechnen. Im Jahre 1583 schreibt Sir Thomas Smith: *„Die höchste und unumschränkteste Gewalt des Königreiches England hat das Parlament inne, weil man annimmt, dort sei jeder Engländer entweder persönlich oder in Vertretung anwesend, angefangen vom Fürsten bis zum letzten Bauern. So gilt also die Zustimmung des Parlaments für die Zustimmung aller."*
Die Stuarts haben nicht die Klugheit des Hauses Tudor; sie erliegen der Versuchung der Könige, absolutistisch zu regieren. Sie trachten danach, Parlament und Volk zu entrechten und alle Macht bei der Krone zu konzentrieren.
Es ist ein Ringen von dramatischer Wucht. Das Volk duckt sich weder vor Gewalt noch vor Tod, und endlich erfährt die despotische Dynastie das ungeschriebene, jedoch unvergängliche politische Gesetz Englands: Wer mit dem Volk regiert, bleibt oben; wer gegen das Volk regieren will, kommt zu Fall.
Jakob I. verkündet sein Programm der Alleinherrschaft. *„Ich werde zum allgemeinen Wohle, aber nicht nach dem allgemeinen Willen regieren."*
Die Volksvertretung antwortet ihm 1621 mit einer Resolution, *„daß die Freiheiten des Parlaments das alte Geburtsrecht der Untertanen Englands sind; daß die Angelegenheiten des Reichs und der Kirche Gegenstand der Debatten im Parlament sind; daß jedes Mitglied des Hauses in der Behandlung dieser Angelegenheiten Redefreiheit hat".*
Der König lenkt nicht ein, das Parlament gibt nicht nach. Es setzt 1629 drei Resolutionen auf: 1. Wer den Versuch unternehmen würde, den Papismus in England einzuführen, sei ein Feind des Gemeinwohls; 2. Wer immer zur Steuererhebung ohne Genehmigung des Parlamentes riete, sei ein Feind des Gemeinwohls; 3. Jeder Kaufmann oder wer immer solche vom Parlament nicht bewilligte Steuern zahle, sei als Verräter und Feind des Gemeinwohls zu behandeln.



JOHN LOCKE



WILLIAM PITT DER ÄLTERE

Der Speaker, als Sprecher des Hauses, erklärt, er habe vom König den Befehl, die Sitzung aufzuheben, bevor über die Resolutionen abgestimmt würde. Zwei Parlamentsmitglieder drücken ihn auf seinen Stuhl nieder: „*Bei Gott, Ihr bleibt da, solange es dem Unterhaus gefällt!*" Und sie sperren die Tür ab, bis die Resolutionen angenommen worden sind.
Der König verstößt nun gegen das Gesetz und läßt neun Mitglieder des Parlaments einkerkern. Ihr Anführer, Eliot, stirbt drei Jahre später im Tower. Das Parlament hat seinen Märtyrer.
Nach dem blutigen Cromwell-Zwischenakt macht es Jakob II. seinem Großvater, dem ersten Jakob, nach. Auch er will die Volksrechte aufheben. Es ist der letzte offene Versuch in der englischen Geschichte. In allen Grafschaften nehmen die Bürger die Waffen auf; sie sammeln sich mit dem Losungswort: „*Ein freies Parlament und der protestantische Glaube!*"
Es ist eine Revolution englischen Stils, ohne Gewalttat, ohne Schafott; kein Schuß, kein Hieb, denn Jakob flieht nach Frankreich. Englands „Glorreiche Revolution" ist der Triumph des Parlaments über die Krone. Den neuen Herrscher holen sich die Engländer aus Holland. Es ist Wilhelm von Oranien, Schwiegersohn des geflohenen Jakob. Er wird nicht König von Gottes oder von eigenen Gnaden, sondern durch Zustimmung des Volkes. Er muß für seine Berufung mit der *BILL OF RIGHTS* von 1689 quittieren, der englischen Freiheitsurkunde. Sie legt für immer fest: daß der König weder Gesetze erlassen noch aufheben darf; daß die Wahlen zum Parlament und die Debatten im Parlament frei sein müssen von königlicher Einmischung; daß Steuern nur mit parlamentarischer Zustimmung erhoben werden dürfen; daß das Parlament häufig tagen soll.

So setzt England der Monarchie Schranken zu einer Zeit, als überall auf dem Kontinent noch für viele Jahrzehnte der Absolutismus herrscht. Beschränkt sind jedoch auch die Rechte des Volkes. In dem England, das Voltaire Gastfreundschaft gewährt, hat die Demo-

kratie keineswegs die Form des zwanzigsten Jahrhunderts. Eine Klasse sitzt am Staatsruder, die Aristokratie. Eine kleine privilegierte Schicht darf zum Unterhaus wählen, und wählbar sind nur Männer aus den „Oberen Zehntausend", denn der Kandidat muß ein großes Vermögen nachweisen.

Noch lange haben die Könige ihre Hände im Spiel. Sie kaufen die berüchtigten *„rotten boroughs"*, die „verrotteten Wahlflecken", in denen Abgeordnete des Unterhauses nicht gewählt, sondern vom Grundbesitzer ernannt werden. Sie zahlen hohe Bestechungsgelder an Mitglieder des Parlaments.

Aber es ist, trotz allem, viel mehr Licht als Schatten. Schon damals ist in England alles anders als auf dem Kontinent. Es gibt ohne Paragraphen Recht, und das Gefühl der Verbundenheit ist stärker als die Klassentrennung. Wenn das Parlament auch nur von einer Minderheit gewählt wird, fühlt es sich doch als Vertreter der Allgemeinheit. In Krisenzeiten zumal ist die Stimme des Volkes, in unserer Zeit öffentliche Meinung genannt, die wirkliche Macht. Sie stürzt 1742 Robert Walpole, der einundzwanzig Jahre lang Premierminister war, sie zwingt, ein Jahrhundert später, den Herzog von Wellington, der ein Nationalheros war, zum Rücktritt; und 1935 muß Sir Samuel Hoare das Auswärtige Amt verlassen, weil der Plan, den er mit Laval zur Vermittlung im Abessinien-Konflikt entwirft, in der Öffentlichkeit Sturm erregt.

Immer in der englischen Geschichte wird ein Übel zum Ausgang einer Reform. Die Korruption, die unter Walpole weit verbreitet ist, wird als politisches Verhängnis erkannt und bekämpft. Und es gibt auch Unbestechliche.

Das ganze 18. Jahrhundert ist eine Zeit der Gegensätze. Auf der einen Seite Unehrlichkeit, Bestechlichkeit, Günstlingswirtschaft. Und zugleich in jeder kritischen Periode sind Männer da mit redlichstem Eifer, Minister, die ihr Vermögen für das Vaterland spenden und im Dienst verarmen. (Nie wird ein englischer Premierminister in seiner Amtszeit reicher.) Es ist William Pitt, der Jüngere, der am

Ausgang des korrupten Jahrhunderts die Regierung der reinen Hände einführt.
Allen Mängeln und Mißständen zum Trotz funktioniert das politische System so gut, daß die Völker des Kontinents lange vor der Französischen Revolution die englische Regierungsform als Vorbild nehmen.
Schon damals gilt, was im März 1820 die Fürstin Dorothea von Lieven, die Frau des russischen Botschafters in London, ihrem Geliebten, dem Fürsten Metternich, schreibt. Die *„europäische Sibylle"* findet ein Urteil, das in seiner Prägnanz unvergleichlich ist; so lautet es: *„Was für ein merkwürdiges Land! Wie eigenartig und wunderbar ist seine Verfassung! Welche Verschmelzung von Aufrichtigkeit und Falschheit, welche Gegensätze überall und in allem, und doch, was für schöne, harmonische Resultate aller dieser Kontraste! Du bist nicht für die Konstitution. Aber Du mußt mir erlauben, sie auch weiterhin in der Form gern zu haben, die das englische Wetter und der englische Nebel ehrwürdig gemacht hat."*
Das ist es: die Kontraste haben schöne, harmonische Resultate. Es lebt im 18. Jahrhundert mehr als ein Parlamentarier mit offenen Händen, doch wenn Notzeiten kommen, wenn das Kabinett auf dem falschen Wege angetroffen wird, stimmen Oberhaus und Unterhaus nach ihrer Überzeugung ab. Dann fruchtet kein (un)königlicher Bestechungsversuch. Und jedesmal, wenn die Krone versucht, die Grundrechte der Freiheitsurkunde von 1689 anzutasten, zeigt sich ein Sturm an. Das Grollen der Öffentlichkeit hat die letzte Kontrolle über König, Kabinett und Parlament.
In allen entscheidenden Phasen wird am Ende doch der Volkswille respektiert. Formal hat das Volk im 18. und 19. Jahrhundert nur geringen Anteil an den politischen Beschlüssen. Aber es setzt, wenn es will, seinen Willen durch, ohne Stimmrecht, ohne daß Paragraphen ihm Vollmachten gäben, ja, im allgemeinen sogar ohne jede Gewalt. Es wendet die englischen Mittel an: Versammlungen, Demonstrationen, Bittschriften an König und Parlament, Briefe an die Zeitungen. Es läßt an seiner Meinung und an seinem Willen

keinen Zweifel. Das ist die Erklärung dafür, daß das Volk entscheidet, als es noch vom Parlament ausgeschlossen ist, als die „Oberen Zehntausend" regieren.
Seit der „Glorreichen Revolution" hat anderthalb Jahrhunderte lang der Landadel die Macht in den Händen. Doch er mißbraucht sie nicht. Der Bauer und der Landarbeiter in den Grafschaften, der Handwerker und der Industriearbeiter in den Städten, sie alle fühlen sich im Besitz persönlicher Freiheit.
Es ist keine billige Redensart, wenn Lord Chatham (der ältere William Pitt) als Premierminister ausruft: *„Der ärmste Mann kann in seiner Hütte der ganzen Macht der Krone Trotz bieten."*
Schon im 17. Jahrhundert, lange vor Voltaire und Rousseau, lange vor der Französischen Revolution, hat der Philosoph John Locke in und für England die Freiheitslehre niedergelegt: daß der Mensch im Besitz vollkommener Freiheit und Selbstbestimmung und in der Gleichheit mit jedem andern geboren sei.

Drei Freiheiten gelten für alle Klassen: die soziale Freiheit, nämlich die rechtliche Möglichkeit des Geringsten, durch Verdienst und Talent zu Besitz und Ehren aufzusteigen; die persönliche Freiheit, die Person und Eigentum des einzelnen gegen Willkür der Staatsgewalt sichert; die politische Freiheit in der Gesetzgebung durch das Parlament.
In frühen Zeiten schon ist in England der Aufstieg aus dem Volk zu höchsten Ämtern möglich. Zwar werden Rangunterschiede streng beachtet, Klassenunterschiede aber sind keine unüberwindliche Schranke. Edmund Dudley, ein kleiner Jurist, wird der persönliche Ratgeber Heinrichs des VII. (1485—1509). Unter Heinrich VIII. erhält Dudleys Sohn den hohen Adelsrang eines Earl. Der Bauernsohn Hugh Latimer stirbt (im 16. Jahrhundert) als Bischof. Francis Drake, der in einer ländlichen Hütte geboren wird, erwirbt sich Weltruf. Tausende von anderen steigen von Rang zu Rang auf, bis zu den höchsten Stellungen, zu denen sie befähigt sind.

Das Talent hat freie Bahn. Das weiß das Volk, und so gibt es, als Voltaire nach England kommt, keine soziale Unzufriedenheit (sie bringt erst später Schwierigkeiten). Man schickt sich vielmehr nach den volkstümlichen Versen:

„Der reiche Mann in seinem Schloß,
der arme Mann an seinem Tor,
Gott schuf sie hoch und niedrig
und schrieb ihren Stand ihnen vor."

Auch der arme Mann hat seine Rechte, durch alten Brauch so gut gesichert, daß der reiche Mann sie ihm nicht nehmen kann. Wer sich entfalten darf, begehrt nicht auf. Wer in der Freiheit lebt, macht keinen Aufstand. Dagegen bringt Zwang nur Verlust. Diese Lehren hat England gut gelernt, weil es sie teuer bezahlen mußte.

Am kostspieligsten ist die absolutistische Anwandlung, die König Georg III. hat. Er unternimmt den Versuch persönlicher Regierung in England; er ist, vom Haus der Lords unterstützt, unduldsam gegen die englischen Kolonien in Amerika. Alle Beschwörungen, die Rechte und Freiheiten der Kolonien nicht zu schmälern, finden taube Ohren. *„Nicht einen Hufnagel dürfen die Kolonien machen, wenn es nicht von Westminster erlaubt wird."* Das ist die Klage des neuen Kontinents.
Vergeblich bleibt die Beredsamkeit des Obersten Barre im Unterhaus, der die Tyrannei anklagt und die Treue der Amerikaner rühmt: *„Das amerikanische Volk besteht aus so loyalen Untertanen, als sie der König hier in seinem eigenen Lande hat; aber es ist eifersüchtig auf seine Freiheiten und wird sie behaupten."*
Vergeblich ist auch der lange und heftige Kampf von Lord Chatham gegen die englischen Maßnahmen, die Amerika dem Mutterland entfremdet und die Erklärung der Unabhängigkeit herbeigeführt haben. Die Gicht quält den alten Grafen, aber dennoch schleppt er sich am 30. Mai 1777 ins Unterhaus und hält, auf seine Krücken gestützt, eine flammende Rede. Er dringt in die Minister, sie sollten

alle bedrückenden Gesetze abschaffen, die seit 1762 erlassen wurden. Sie hätten es nicht mehr mit einem Volke zu tun, das seine Rechte nur erbitte, nein, das wackere Volk Amerikas sei fest entschlossen, was es für sein Recht halte, sich im schlimmsten Falle zu nehmen. England sei nicht befugt, ihm Taxen aufzuerlegen. Man müsse, wolle man überhaupt den Bruch wieder heilen, das Recht der Kolonien frei und offen anerkennen.

Er steigert seine Beschwörung: *„Man sagt uns, daß Amerika in Aufruhr ist, und ich sage, daß ich mich über den Widerstand Amerikas freue. In einem solchen Kampfe fürchte ich den Sieg mehr als die Niederlage. Wenn Amerika fiele, würde es wie Simson fallen; es würde die Säulen des Tempels umklammern und die Verfassung mit den Ruinen begraben. Die Amerikaner haben nicht immer klug gehandelt, aber die Ungerechtigkeit war es, die sie zu Torheiten trieb. Wollen Sie sie die Torheiten büßen lassen, deren Urheber Sie sind?"*

Es geschieht jedoch nichts, und die Folge ist... Saratoga: die Kapitulation des britischen Heeres am 7. November 1777.

Die amerikanischen Kolonien sind für England verloren. Zwar hat es Kanada von Frankreich gewonnen, und Indien wird durch Lord Clive und Warren Hastings gegen die Franzosen gesichert. Doch beides macht den Verlust der amerikanischen Kolonien nicht verschmerzen. Nie mehr soll England die harte Wahrheit vergessen, daß Politik des bewaffneten Zwanges sich rächt. Es beherzigt die Lehre des 18. Jahrhunderts in der Zukunft.

Tumulte und Demonstrationen

Eine zweite Lehre prägt sich in der gleichen Zeit den Engländern nicht weniger tief ein. Sie wird nicht fern, durch des Atlantiks Breite getrennt, erteilt, sondern im Lande selbst, in London. Die *Gordon-Tumulte* im Juni 1780 machen durch ihre abschreckende Wirkung England gegen Revolutionen immun.

Der Abfall Amerikas lehrt den Zwang als verhängnisvoll erkennen. Seit den Gordon-Tumulten fürchten und verabscheuen die Engländer den Terror. Die Londoner Schreckenswoche setzt sich so stark in ihrer Erinnerung fest, daß es sie noch viele Jahre später beim Gedanken an ein Stimmrecht der Volksmassen schaudert.

Der Anfang ist ganz honett gewesen. Ehrbare Londoner Bürger ziehen zu einer Demonstration auf die Straße. Sie wollen dagegen protestieren, daß vom Parlament einige der Beschränkungen aufgehoben wurden, die den Katholiken auferlegt waren. Rückschrittlicher religiöser Eifer steht also am Beginn. Er führt zur Bildung eines Protestanten-Bundes, der den Katholiken die neuen Rechte wieder nehmen will. Lord George Gordon stellt sich an die Spitze der antikatholischen Bewegung. Er entfesselt in London Hölle und Unterwelt. Seine Reden hetzen die Massen auf. Aus den Slums tauchen alle kriminellen Elemente ans Tageslicht; aus dem Hafenviertel rückt der Janhagel in die Stadt. Mit 60 000 Menschen (so sagt die Chronik) marschiert der Lord zum Parlament. Die Menge sprengt die Türen zum Unterhaus auf, dringt in eine Sitzung ein und zwingt die Abgeordneten dazu, laut auszurufen: *„Kein Papismus!"*

Als die Nacht sich niedersenkt, flammt der Himmel über London von Feuersbrünsten. Der Pöbel legt Brand, plündert, mordet. Er stürmt das Newgate-Gefängnis und läßt die Gefangenen heraus. Die Verbrecher nützen die Freiheit, es den Massen an Rauben, Brennen Töten gleichzutun.

Eine ganze Woche lang halten Lord Gordons wilde Scharen die Straßen besetzt. Eine große Zahl von Geschäften und Wohnungen wird demoliert. Eine ganze Woche lang hat London weder Ruhe noch Sicherheit. Tag und Nacht wütet die Orgie von Brandstiftungen durch die Stadt. Der schwächliche Premierminister Lord North findet nicht den Mut zum Eingreifen. Da zwingt der König ihn. Georg III. bringt London zur Loyalität zurück. Er droht den Ministern, an der Spitze seiner Palastwache der Menge entgegenzutreten, wenn das Kabinett nicht für die Wiederherstellung der

Ordnung sorge. Nun endlich rafft die Regierung sich auf, und Lord North wird des Lords Gordon Herr.
Die Richter sprechen viele Todesurteile. Einundzwanzig Rädelsführer werden gehängt, die Mehrzahl der Verurteilten wird zu Freiheitsstrafen begnadigt.
Einundzwanzig Jahre alt ist Lord Chathams Sohn, der zweite William Pitt, als er die Herrschaft aufgehetzter und entfesselter Massen sieht. Er wird die Gordon-Tumulte nie vergessen. Sie bleiben ihm bei allen Reformplänen, die er später als Premierminister ausarbeitet, vor Augen.
Das englische Volk vergißt den Juni 1780 ebensowenig. Es ist seiner eingedenk, als jenseits des Kanals die Französische Revolution losbricht und einige Radikale ihr in England Jünger werben wollen. Seit 1780 ist in der englischen Vorstellung Volksherrschaft gleich Schreckensherrschaft. Man will nicht Revolution, sondern Reformen und verläßt sich dabei durchaus auf den Adel, der England regiert. Und in der Tat kommen die Reformen von oben.

Druck löst Gegendruck aus, bei den Engländern mehr als bei jedem anderen Volke. Weil Georg III. den Kolonien Verwaltung durch London aufzwingen will, kämpft Amerika sich frei. Auch in England glaubt der König, die herkömmlichen Freiheiten mißachten zu können. Er will seine Minister selbst wählen, will das Parlament als repräsentative Figur auf die Seite schieben, will Meinung und Willen des Volkes ignorieren. Ihm schwebt Alleinherrschaft vor, wie Lord Bolingbroke sie ihm dargestellt hat. Der Lord lehrt ihn: *„Ein patriotischer König muß herrschen und regieren. Warum sollte er den Weisungen eines Kabinetts, einiger großer Adelsfamilien, eines Parlaments gehorchen, die keineswegs das ganze Land vertreten?"*
Georg versucht, ein Kabinett untertäniger „Königsfreunde" durchzusetzen. Er kauft „verrottete Flecken" als Wahlkreise, um über sie gefügige Abgeordnete in das Parlament zu bringen; er zahlt hohe Bestechungssummen an das Unterhaus. Es ist verlorene Mühe,

verschwendetes Geld. Nur zweierlei erreicht der König: daß das Volk sich gegen seine Politik stellt und daß der Adel darauf bedacht wird, Reformen einzuführen. Er will die parlamentarische Korruption durch Änderungen des Wahlrechts beenden.

Auf seine drastische Weise zeigt das Londoner Volk, daß es zwar keine geschriebenen Rechte, aber Recht hat. Im Jahre 1762 läßt Georg III. William Pitt, den Älteren, gehen und nimmt sich, als seine Marionette, den Earl von Bute zum Premierminister. Die Londoner verzeihen es nicht, daß ihr Idol Pitt abgesetzt worden ist. Mit aller Leidenschaft verehren sie den großen Staatsmann, mit gleicher Leidenschaft hassen sie Bute, weil er Pitt verdrängt hat. Daß Bute Schotte ist, erhöht in London seine Unbeliebtheit.

Sie machen Krieg gegen ihn, ohne Gewalt, gegen die wieder Gewalt hätte eingesetzt werden können. Sie bieten der Regierung keine Handhabe zum Einschreiten, sondern zermürben sie mit legalen Mitteln, mit derbem Ausdruck ihrer Meinung.

Es ist ein pausenloser, unbarmherziger Nervenkrieg des Volkes gegen den gehaßten Premierminister. Wo Bute sich sehen läßt, pfeifen die Londoner ihn aus. Sie verbrennen karierte Röcke und schottische Mützen auf den Straßen. Sie kleben allenthalben Flugblätter gegen ihn an. Sie bereiten ihm „Empfänge" bei seinen Ausfahrten: von Baum zu Baum haben sie Leinen gespannt und alte Schuhe daran gehängt. Erscheint die Kutsche des Premierministers, dann setzt ein Sprechchor ein: *„Keine Stiefelknechte! Keine Holzschuhe!"* Hölzerne Schuhe galten damals als Sinnbild französischer Armut, und die Demonstration soll zweierlei ausdrücken: daß die Engländer Bute als Stiefelknecht des Königs betrachten, und zum zweiten, daß sie fürchten, den (Siebenjährigen) Krieg zu verlieren und in französisches Elend zu geraten, wenn Bute Premierminister bleibt.

Der Earl mietet sich Ringer als Leibgarde; sie müssen ihn begleiten, wenn er durch die Straßen fährt. Überall fühlt er sich verfolgt. Die Londoner führen ihren Krieg so lange, bis die Nerven des Premier-

ministers ruiniert sind. In weniger als einem Jahr ist Bute ein „kraftloses Wrack" und tritt zurück.
Seinen Nachfolger Grenville behandelt die öffentliche Meinung, die nach Pitt ruft, kaum besser. Als der neue Mann im Parlament über die Anleihen für den Krieg klagt und das Haus fragt, woher er das Geld nehmen solle, macht Pitt ihn gnadenlos lächerlich. In Grenvilles Stimmfall trällert er den Refrain eines Schlagers:

„Gentle shepherd, tell me where ..."
(Holder Hirte, sag' mir, wo ...)

Gentle shepherd bleibt Grenvilles Spitzname bis an sein Lebensende. Mit dem Schlagertext begrüßen ihn die Londoner auf der Straße.
Auch gegen den König demonstriert London. Am heftigsten, als er widerrechtlich ein Mitglied des Unterhauses verhaften läßt. Es ist der Abgeordnete Wilkes. Er hat in seiner Zeitschrift *„North Britain"* (und zwar in der Nummer 45) die Thronrede von 1763 getadelt. Auf Wunsch des Königs wird Wilkes festgenommen. Der Haftbefehl ist auf keinen bestimmten Namen ausgestellt, er richtet sich gegen *„jeden an dieser Veröffentlichung Schuldtragenden"*. Die Verhaftung ist ein Verstoß gegen die Vorrechte des Parlaments und hat deswegen ein gerichtliches Nachspiel. Der Gerichtshof spricht Wilkes frei — der aber dennoch im nächsten Jahr aus dem Parlament ausgestoßen wird und nach Frankreich flieht — und verurteilt den Staatssekretär des Innern wegen willkürlicher Festnahme eines Abgeordneten zu 800 Pfund Schadensersatz.
Als das Urteil gesprochen ist, illuminiert London; in vielen Fenstern leuchtet eine *45*, die Nummer von Wilkes Zeitschrift.

Die Whigs im Vorstoß. Der jüngere Pitt

Der Adel kämpft mit anderen Waffen als das Volk gegen die Machtpolitik des Königs. Die Arena ist nicht auf der Straße, sondern im Parlament. Dort wird der letzte Versuch absolutistischer Regierung

vereitelt. Dort wird das Wort gesprochen, das für kampfvolle Jahrzehnte die Parole werden soll: Reformen!
Um 1780 verlieren die „Königsfreunde", die *Tories*, Terrain. Der unglückliche Verlauf des amerikanischen Krieges schafft Mißstimmung gegen sie, und ihre Gegner, die *Whigs*, können daran denken, zum Angriff vorzugehen.
Seit der „Glorreichen Revolution" von 1688 sind die Whigs bestrebt, die Rechte der Krone zugunsten des Parlaments und der oberen Stände einzuschränken. Sie betonen die Unverletzlichkeit der Volksrechte, die sogar durch die Vertreibung einer Dynastie, der Stuarts, sanktioniert worden ist. Das Recht zum Widerstand ist nach Auffassung der Whigs die höchste Freiheit im Staat. Widerstand, wie er dem Absolutismus der Stuarts geleistet wurde, Widerstand gegen alle Übergriffe der Krone, gegen alle Eingriffe in die Rechte von Parlament und Volk. *„Resistance"* ist darum das Parteiwort der Whigs. Toleranz ist ihr anderes großes Prinzip, und John Locke, der Lehrer der Menschenrechte und der menschlichen Freiheiten, ist ihr Philosoph. Der aktivste Kreis der Whigs umschließt den Hochadel und die großen Kaufleute samt den Nabobs, die ihr Geld in den Kolonien gemacht haben.
Die Königspartei der Tories betrachtet Widerstand als revolutionär. Ihr Parteiwort heißt *„Church and Crown"* — „Kirche und Krone". Die Tory-Partei ist für Autorität und Tradition, für absoluteste Königsrechte. Sie ist intolerant in den religiösen Fragen. Sie ist, was man reaktionär nennt; gegen jede Reform, ob politisch oder religiös. Jeder Advokat neuer Freiheiten gilt ihr als Jakobiner. Landjunker und Landpfarrer vereinigen sich in der Verfolgung der *Dissenters* (der Gläubigen, die nicht der englischen Hochkirche anhängen) und im Predigen der Doktrin von der gehorsamen Unterwerfung unter die Obrigkeit. *„... und verdammt seien alle, die da wagen, Widerstand zu leisten oder sich gegen die Gesalbten des Herrn aufzulehnen."*
Beide Parteinamen sind aus Schimpfwörtern entstanden. Als die Parteien sich formierten, wurden die Königsfreunde nach den

irischen Briganten — *tories* — geschimpft. Das soll andeuten, daß man sie für heimliche Papisten hält. Die Kavaliere des Königs nehmen den Schimpfnamen an. Sie taufen ihre und des Königs Gegner Whigs. Das ist eine Abkürzung von *whigamore*, der Bezeichnung für die revolutionären, puritanischen Bauern im westlichen Schottland, und besagt: die Whigs gelten als Rebellen. Bei den Tories geht das Wort um, der Teufel sei der erste Whig gewesen und Lord Shaftesbury — ein Künder von Freiheit und Reform — der zweite.

Beide Parteien schreiben das Schmähwort auf ihre Flagge. Als 1679 zum ersten Male nach der feindseligen Taufe und Widertaufe gewählt wird, zeichnet Lord Halifax auf: *„Es machte uns Spaß, uns die Namen Whig und Tory an den Kopf zu werfen, wie Kinder sich mit Schneebällen bombardieren."*

Im Jahre 1780 wird das Bombardement ernster. Die Whigs erkennen die Schwächung der Tory-Position und setzen den Rammbock an. Sie bringen im Unterhaus eine Resolution durch, *„daß die Macht der Krone gewachsen ist, noch im Wachsen ist und eingeschränkt werden sollte"*. König Georg und sein Tory-Premierminister spielen die Partie der Mandatskäufe und der parlamentarischen Bestechung so offen, daß sich Widerstand regen muß.

Der erste Reform-Vorstoß kommt 1780 von höchster aristokratischer Seite. Der Herzog von Richmond legt einen Gesetzvorschlag vor, der, um den Übelstand der „Wahl" in den „verrotteten Flecken" zu beseitigen, allgemeines und gleiches Stimmrecht fordert. Doch dafür ist die Zeit noch lange nicht reif. Der Herzog ist ihr weit voraus. Sein Vorschlag wird ohne Abstimmung verworfen. (Erst einhundertachtunddreißig Jahre später, 1918, im Weltkrieg, wird die herzogliche Forderung erfüllt.)

Edmund Burke, als Schriftsteller weit über Insel und Kontinent berühmt, entwirft eine Bill für Wirtschaftsreformen. Sie soll die schlimmsten Auswüchse der Korruption ausbrennen. Die Bill wird in den Parlamentsdebatten zerredet; was herauskommt, ist nichts.

Die Tory-Stellung wird erst erschüttert, als England die Hiobsnachricht von der Kapitulation Cornwalls in Yorktown erhält. Jetzt muß Lord North den Angriffen der Opposition weichen; der Marquis von Rockingham bildet ein Whig-Kabinett.
Nun kann offener über Reformen gesprochen werden, aber spruchreif sind sie noch nicht. Die Französische Revolution und die Kriege gegen Frankreich lenken alle Energie und alle Aufmerksamkeit auf andere Aufgaben. So bleiben nach 1780 nur wenige Jahre für Reform-Reden.

Ein junger Mann wird zum Sprecher gegen die Korruption: der jüngere William Pitt, Sohn des ersten William Pitt, der zur Zeit des Siebenjährigen Krieges Englands Premierminister war. Der Sohn ist noch keine zweiundzwanzig Jahre alt, als er seinen Platz im Unterhaus einnimmt. Gleich ihm sollen noch viele Politiker von Rang sich schon mit jüngsten Jahren in den Dienst des Landes stellen; auch das ist eine englische Besonderheit.
Bereits die Jungfernrede Pitts — damals war er einundzwanzig Jahre alt — läßt einen der größten der großen Parlamentsredner Englands ahnen. In den Urteilen rühmt man die Anmut, Kraft und Abgewogenheit, den Takt, die Ruhe, die Selbstzucht eines Fünfzigjährigen. Auch die Gegner loben den Debutanten.
In seiner zweiten Rede wird Pitt schärfer. Am 7. Mai 1782 stellt er den Antrag auf Durchführung einer *„gemäßigten und wesentlichen Reform des parlamentarischen Wahlrechts"*. Diesmal ist er jugendlich ungestüm. Er braust mit der Behauptung auf — die seinen Zeitgenossen als verwegen gilt —, daß das Unterhaus nicht das englische Volk repräsentiere. *„Es vertritt Wahlkreise, die nur dem Namen nach bestehen, zerfallene und nicht mehr bestehende Städte, adlige Familien, wohlhabende Einzelne und fremdländische Potentaten."* Das geht auf die Nabobs, die sich nach ihrer Heimkehr von ihrem indischen Reichtum „verrottete Flecken" und damit einen Sitz im Unterhaus kaufen.

Der jähe Ausfall des jungen Mitgliedes mißfällt dem Parlament; es lehnt den Antrag ab, immerhin allerdings nur mit 161 gegen 141 Stimmen.
Pitt hat den Finger auf die Stelle gelegt, die damals im Staate faul war. Die politische Korruption, der moralische Verfall des Unterhauses in der Zeit des dritten Georg haben ihre Hauptwurzeln in dem anachronistischen Wahlrecht, in den *„pocket boroughs"*, Wahlbezirken, die einem Gutsherrn direkt oder durch seine Pächter zur Verfügung stehen, und in den *„rotten boroughs"*, Wahlbezirken, die wenig oder, in Einzelfällen, sogar überhaupt nicht bewohnt sind.
Englischer Fortschritt eilt mit Weile. Pitt leitet 1782 einen fünfzigjährigen Kampf ein. Erst die *Reform Bill* von 1832 schafft Änderung. Solange bleibt das Wahlsystem so verrottet wie die Wahlflecken, und es ist das Wunder englischen politischen Wesens, daß trotzdem der Volkswille sich durchsetzt; daß in den Krisenzeiten Opfermut und Tatbereitschaft das Land trotz Korruption und Unzulänglichkeiten zu den höchsten Leistungen emporreißen.
Belastet mit diesem System, das Pitt zu Recht anklagt, führt England zweiundzwanzig lange, schwere Jahre Krieg gegen Frankreich, in denen es oft ganz allein steht und für den Kontinent kämpft. Belastet mit diesem System, befreit es Europa von Napoleon. In der Zeit dieser Reformbedürftigkeit gewinnt es Indien, Kanada, Malta, Ceylon, die Kap-Kolonie und manchen anderen Stein zum Weltreich. In der Zeit dieses korrupten Systems opfern viele Engländer Vermögen, Kraft und Leben für das Vaterland. Und in den Jahren, da im Heimatlande dieses korrupte System besteht, gibt Nelson den urenglischen Befehl: *„England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut."* *To do his duty* — nichts war, nichts ist englischer als das. Es überwindet jederzeit jede Form, auch die mißständigste.

Die *boroughs* sind ein großer Mißstand. Das Wahlrecht hat sich seit der Tudor-Zeit (sie endete 1603 mit Elisabeth) kaum verändert. Die neuen Städte im Industriegebiet des Nordens haben kein Wahlrecht. Dagegen bildet eine ganze Anzahl kleiner Städte und verfallender

Dörfer die politische Hochburg für die Selbstherrschaft Georgs III. Im ganzen sind die Grafschaften (also das flache Land) besser vertreten als die Städte, aber auch in ihnen ist das Wahlrecht Unrecht. Jede Grafschaft, ob sie groß ist oder klein, sendet zwei Abgeordnete in das Parlament. So wählen in Yorkshire ungefähr 16 000 Einwohner zwei Abgeordnete; in Thirsk sind ganze 50 Wähler den 16 000 von Yorkshire gleichgesetzt. Im Süden und Westen ist das Mißverhältnis noch ärger. Dort werden in einem Wahlbezirk die beiden Abgeordneten von 37, in einem andern von 55, in einem dritten von 14, im Wahlbezirk Bossiney (Cornwall) gar nur von einem Wähler gewählt. Berühmt wird der „rotten borough" Old Sarum (Salisbury). Von dem ganzen einstigen Flecken steht kein Haus mehr.

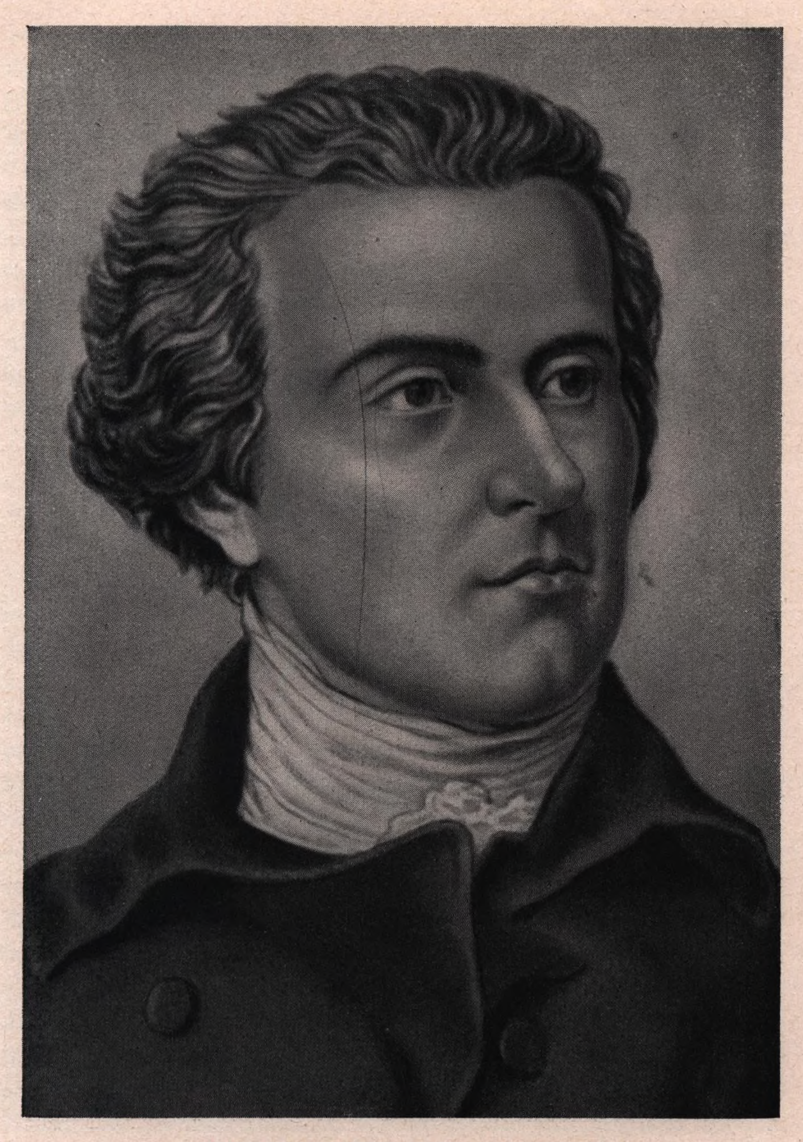
Der Wahlbezirk ist ein Feld, auf dem zur „Abstimmung" unter dem Wahlbaum ein Zelt errichtet wird. In ihm benennt der Besitzer des Bodens die beiden „Abgeordneten für Old Sarum".

Dieses veraltete System führt dazu, daß aus den „rotten boroughs" 257 Abgeordnete (beinahe die Hälfte des Unterhauses) von 11 075 Wählern ins Parlament geschickt werden. Dagegen kommen auf die 16 000 Yorkshire-Stimmen nur zwei Mandate, und Städte wie Birmingham, Manchester, Leeds (das 1801 schon 53 000 und 1831 sogar 123 000 Einwohner zählt) dürfen überhaupt nicht wählen.

Im Jahre 1750 kostet ein borough-Sitz 1400 bis 1500 Pfund, später 7000 bis 9000 Pfund oder eine Jahresmiete von 1200 Pfund. Der Käufer eines solchen Wahlbezirks nimmt sich zum Abgeordneten, wer ihm paßt und ihm (seiner Gunst zuliebe) willfährig ist; denn Hand wird nur von Hand gewaschen. In einer Reihe von Grafschaftsbezirken hat je eine Handvoll Wähler die Entscheidung. Meist sind es Pächter von Großgrundbesitzern; sie wählen, wie es der Pachtherr ihnen sagt. Diese Wahlbezirke sind die „pocket boroughs", so benannt, weil der Verpächter ihre Sitze „in der Tasche" (pocket) hat.

Sir James Lowthen, ein großer Grundbesitzer in Westmoreland, vergibt eine Zeitlang zehn Sitze im Parlament. Einen davon an —

den jüngeren William Pitt. Ihm sichert der Magnat die unbestrittene Wahl in Appleby, einem seiner persönlichen Wahlbezirke.
So hat der Abgeordnete für Appleby, der *ehrenwerte William Pitt*, mit seiner Behauptung, daß das Parlament nicht das englische Volk vertrete, durchaus recht.
Ein Jahrzehnt später bringt eine Petition an das Unterhaus eine neue Bestätigung. Sie erklärt: die Mehrheit des Hauses werde von noch nicht 15 000 Wählern entsandt — England hat damals, mit Wales, 9 Millionen Einwohner. 70 Mitglieder kämen aus Wahlbezirken, in denen der Patron (der Grundeigentümer) die Abgeordneten schlechthin ernenne; 90 Abgeordnete würden von Bezirken gestellt, deren keiner 50 Wähler umfasse. Nach diesem Dokument sind von den 558 Unterhausmitgliedern 354 von der Regierung und 197 von irgendwelchen Privatleuten abhängig. Das ist praktisch das ganze Parlament, denn die sieben Ausnahmen zählen nicht.
Tatsächlich werden die Wahlen durch eine verhältnismäßig kleine Gruppe einflußreicher Männer kontrolliert. Aber die Herren des Landes setzen wenigstens ihren Stolz darein, Talente zu nominieren; sie protegieren den begabten politischen Nachwuchs. Auf diese Weise erhält mit Pitt einer der hervorragendsten Staatsmänner Englands über einen Taschen-Wahlbezirk seinen Platz im Parlament. Überhaupt schneidet bei einem Vergleich der Köpfe und des persönlichen Formats vor und nach der Wahlrechtsreform das alte, verrottete, mehr ernannte als gewählte Unterhaus keineswegs schlecht ab.
Auch in diesem Regime bewährt sich Englands Prinzip, die Berufenen an die Macht zu lassen, ihnen ihre Chance zu geben. 1783, mit vierundzwanzig Jahren, ist Pitt bereits Premierminister. Seine Gegner nennen ihn wegen seiner Jugendlichkeit den *„Primaner"*. Indes, er ist nicht ihr Schüler, sondern gibt ihnen zu lernen auf. Nur mit der Wahlreform hat er auch als Premier keinen Erfolg. Es nutzt nichts, daß sich die Rede zu seiner Reform Bill von 1785 nach dem Urteil der Opposition *„durch eine höchst verführerische Beredsamkeit auszeichnet"*. Es nutzt auch nichts, daß der Reform-Vor-



WILLIAM PITT DER JÜNGERE



GEORGE CANNING

schlag bescheiden ist: 37 „pocket boroughs" sollen beseitigt und ihre Mandate auf die größeren Grafschaften, auf vier Städte und auf Londoner Vorstädte übertragen werden. Pitts Grundsatz ist natürlich und vernünftig: *„Die Hauptorte und nicht abgestorbene Wahlflecken sind dazu berufen, das Wahlrecht auszuüben."*
Das Unterhaus folgt dem „Primaner" nicht. Zwar ist eine beachtliche Minderheit — 174 Abgeordnete — für die Reform, aber die Mehrheit — 248 Abgeordnete — will die Verfassung nicht anrühren. Pitt ist seinem langsamen Volk voraus. Erst nach seiner Zeit, als er sich im Kampf gegen Napoleon im Dienst für das Vaterland verzehrt hat, tritt die englische Gesellschaft in das Jahrhundert der politischen und sozialen Reformen ein.

Der Krieg geht vor

Pitt, der „Primaner", ist ein Beispiel. Für England, für seine Staatskunst, für seine Bewährung in großen Prüfungen und für sein Glück. Ja, es ist England gegeben, daß es in jeder Notzeit seinen Retter findet. Immer steht ein Mann auf und entflammt das Volk, *„sich in heiligem Eifer und mit aller Entschlossenheit zusammenzuschließen, um das Land vor dem zerstörenden Haß und dem ausschweifenden Ehrgeiz des Feindes zu bewahren"*. Ein solcher Mann ist Pitt in der napoleonischen Zeit, Lloyd George im ersten und weit mehr als dieser Winston Churchill im zweiten Weltkrieg, dessen Widerstandswort *„Blut, Schweiß und Tränen"* historischen Ruhm erwirbt. Was Pitt im Jahre 1804 von der Bank der Opposition der Regierung im Unterhaus zuruft, hätte Churchill 1940 oder 1941 sagen können, als England wieder einmal ganz allein im Kampf gegen die Unterdrücker aushält. Es ist die Stimme Englands, die aus Pitt spricht. Immer läßt sie sich hören, wenn England und Europa in Gefahr sind. Sie nimmt das Wort gegen Napoleon, sie nimmt es gegen Hitler. Und die unterdrückten Völker blicken nach England als dem Hort all ihrer Hoffnung.

1804, 1941 — es sind die gleichen Aspekte, es ist der gleiche Klang. Es ist Englands ewige Rolle; als ihr Sprecher sagt Pitt: „*Inmitten des Zusammenbruchs und der Not der Völker dürfen wir uns mit Recht freudig gestehen, daß wir uns bisher stets allem, was Ehrgeiz und Despotie vermochten, überlegen gezeigt haben; mit noch größerem freudigem Stolz aber sollte uns erfüllen, daß wir nicht nur für unsere eigene Sicherheit zu sorgen wissen, sondern auch in anderen Völkern, die jetzt unter das eiserne Joch der Tyrannei geraten sind, durch den Anblick der Leistungen eines freien Volkes Hoffnungen erwecken und ihnen zeigen, daß wenigstens hier in diesem Erdenwinkel der Name der Freiheit seinen guten Klang nicht verloren hat, geschätzt und heilig gehalten wird.*"
Wie anderthalb Jahrhunderte später Churchill, so ist Pitt Seele und Symbol des Widerstandes gegen den Bedrücker Europas. England bedarf seines stärksten Mannes; es fragt in solcher Stunde nicht, welcher Partei er sei. Alle Augen sehen auf Pitt. Zum zweiten Male übernimmt er die Regierung und mit ihr die Führung des Krieges.
Die Aussichten sind verzweifelt. Isoliert steht das militärisch schwache Land gegen den allgewaltigen Kaiser. Doch es kämpft sich durch. 1805, nach dem Siege von Trafalgar, macht Pitt den klassischen Ausspruch: England habe sich selbst herausgearbeitet und werde nun durch sein Beispiel auch Europa retten. Pitt soll es nicht mehr erleben, er stirbt 1806, „*aber sein unbezwinglicher Geist schwang sich empor, beseelte seine Gesinnungsgenossen und befähigte sie zu den Leistungen, die schließlich zum Sieg Englands und zu der Befreiung des Kontinents geführt haben*".

Der lange Krieg gegen Frankreich läßt nicht die Zeit, andere Reformen als die von Flotte und Heer zu betreiben. Der nationale Kampf, in dem die Engländer fast bis zum letzten Mann Pitt unter-

stützen, geht allen inneren Angelegenheiten vor. Die Nation hat sich wieder um König und Verfassung geschart, die bei allen Mängeln stetige und geordnete Verhältnisse garantiert.
Auch Pitt hat seine Reformpläne beiseitegelegt. Nicht allein wegen der Überlastung mit den Kriegsgeschäften. Er hegt, wie viele Engländer seit der Französischen Revolution, eine Scheu, Rechte und Macht des Volkes zu erweitern. Der Gebrauch, der in Frankreich von der Gewalt gemacht wurde, schreckt die Engländer ab. Jedes Eintreten für radikale Änderungen nach dem Pariser Vorbild ist ihnen verdächtig. Von Pitt wird gesagt, *„daß Zeit, Nachdenken und das schaurige Beispiel, das Frankreich der Welt vor Augen führte, seinen Eifer gedämpft und ihn schließlich dazu gebracht hätten, lieber große Fehler der englischen Verfassung hinzunehmen als die Gefahr ihres völligen Zusammenbruchs heraufzubeschwören"*.
Die Gordon-Tumulte von 1780 und die Greuel der Französischen Revolution vertiefen das urenglische Mißtrauen gegen heftige und plötzliche Eingriffe, kurz gegen alles Revolutionäre. Wozu gefährliche Experimente wagen? Die Engländer geben, damals wie immer, Angleichung und organischer Wandlung den Vorzug. Evolution entspricht, Revolution widerspricht dem englischen Charakter. So ist Pitt mit dem Engländertum in Übereinstimmung, wenn er seit dem Dauerfall der Guillotine radikale Reformwünsche für suspekt hält.
Er ist dennoch ein Mann des Fortschritts. Dem Herzog von Rutland, Lordstatthalter von Irland, schreibt er, daß es früher oder später in beiden Ländern (England und Irland) zu Reformen des parlamentarischen Wahlrechts kommen müsse. 1800, mitten im Kriege, setzt er die Vereinigung Irlands mit Großbritannien durch. 100 irische Abgeordnete ziehen in London in das Unterhaus ein, 4 geistliche und 28 weltliche Pairs aus Irland werden in das Haus der Lords aufgenommen.
In religiösen Fragen ist Pitt tolerant wie ein Whig. Er sichert den Iren die Emanzipation, also die bürgerliche Gleichberechtigung, der Katholiken zu, obwohl er weiß, daß die antikatholische Unduldsamkeit im Lande noch stark ist. Die Gordon-Tumulte haben es mit

Mord und Brand bewiesen. Pitt ist frei von solcher Intoleranz, in der Mob und Tories sich treffen. Das starre Torytum des Königs macht die Absicht, die Katholiken von überalterter Diskriminierung zu befreien, zunichte. Georg III. erklärt, die Emanzipation sei *„seinem Krönungseid zuwider"*. An seinem Einspruch scheitert der Reformversuch.

Dagegen triumphiert Pitt auf anderem Gebiet. Die außerordentlichen Kapitalsansprüche des Krieges inspirieren ihn zu seiner großen Finanzreform. Die Wiedergesundung der britischen Finanzen im Winter 1797/98 ist die unmittelbare Folge. Die mittelbare reicht bis in die Gegenwart hinein. Die Einführung der Einkommensteuer durch Pitt schafft das System, das es England ermöglicht, auch den Sturm von 1914—18 zu überstehen.

Bei dieser Reform vor hundertfünfzig Jahren zeigt Pitt einen anderen bedeutenden Zug englischen Wesens: sozialen Gerechtigkeitssinn. Was in anderen Staaten viel später unter Sozialisten modern wird, übt das aristokratische Regime in England bereits im 18. Jahrhundert.

Mit der Einkommensteuer führt Pitt die Steuerstaffelung nach den Graden des Vermögens ein. Die Reicheren werden stärker herangezogen als die ärmeren Schichten. Einkommen von 200 Pfund und darüber werden bis zu einem Zehntel besteuert. Das ist viermal mehr als vorher. Pitt stellt den Wohlhabenden vor Augen, daß sie die beachtlichen neuen Lasten tragen müßten, um die Pläne des Feindes zu vereiteln und die *„Unerschütterlichkeit der Macht des Landes"* darzutun.

Als das Parlament Abstriche an der Steuer-Bill vornimmt und die Einnahmen dadurch um 2 500 000 Pfund gekürzt werden, regt sich der englische Gemeingeist. Ein Abgeordneter macht den Vorschlag, bei der Bank von England freiwillige Beiträge für die Bedürfnisse der Nation deponieren zu lassen. Obwohl Pitt nur über bescheidene Mittel verfügt, zeichnet er selbst 2000 Pfund. (Im 19. und 20. Jahrhundert haben die Premierminister Gladstone und Baldwin jeder über 100 000 Pfund für das allgemeine Wohl und das Vaterland ge-

stiftet.) Andere Minister tun es ihm nach. Die Londoner City steuert 10 000 Pfund bei. Abgeordnete und Privatleute opfern ein Achtel, ja ein Fünftel ihres Einkommens für den Staat.
Insgesamt bringt die freiwillige Spende 2 300 000 Pfund ein. Mit Stolz erklärt Pitt, sie sei vom Landadel, der Kaufmannschaft, den Handwerkern und den Arbeitern aufgebracht worden und liefere somit den Beweis für die Loyalität der ganzen Bevölkerung.

An dieser Loyalität hat Pitts Popularität kein kleines Verdienst. Ihm folgt das Land. In dem Vertrauen auf ihn gibt es Gut und Blut. Lord Chathams Sohn ist nicht nur durch seine Werke so volkstümlich geworden; seine Worte haben ihm dabei geholfen.
In England ist niemand ein großer Staatsmann, er sei denn ein gewaltiger Redner zugleich. Das Unterhaus verlangt, daß man es überzeuge. Das Volk erwartet, angeredet zu werden. Wenn andere Völker aufs Wort gehorchen, die Engländer horchen darauf. In keinem Parlament der Welt ist Rede-, das heißt Überredungskunst so oft das Zünglein an der Waage wie im englischen Unterhaus.
Vorlagen und Kabinette stehen oder fallen mit der Eloquenz ihrer Sprecher. Als Gladstone, einer der sprachgewaltigsten Parlamentsredner Englands, 1860 mit bezwingendem Vortrag eine Mehrheit für sein Budget gewinnt, ruft auf den Oppositionsbänken ein Tory-Junker wütend aus: *„Dieser Kerl brächte es fertig, einen dazu zu überreden, täglich Hundefleisch zu essen."*
Pitt wäre kein englischer Standard-Staatsmann, wenn nicht auch er Parlament und Volk in seinen Bann geredet hätte. Schon als „Primaner" erringt er sich Anerkennung und Gefolgschaft durch die bestechende Kraft seiner Sprache. Der große Historiker Macaulay schreibt Pitts entscheidenden Einfluß im Parlament einer *„Stimme von silbrig hellem Klang, dem glatten Fluß seiner schwunghaften Perioden, seinem ausgearbeiteten und glänzenden Vortrag und einer glücklichen Verbindung vielfältiger rednerischer Talente"* zu.
Als 1803 das Kabinett Addington den Krieg zu säumig führt, ist Pitt die unüberhörbare Stimme des nationalen Gewissens. Wieder macht

die Kraft des Wortes in England Politik. Der Abgeordnete Creevey, ein Gegner Pitts, schreibt über dessen Rede im Parlament: *„Der große Satan übertraf sich selbst an hohem Gedankenflug, an unversieglicher Tatkraft und Klarheit des Vortrags. Eine solche Leistung ist wahrscheinlich einzig in ihrer Art. Ihre Wirkung war verheerend. Er sprach beinahe zwei Stunden lang immer zugunsten des Krieges, eines Krieges ohne Ende. Er ermahnte die Minister oder, besser, er gebot ihnen, keine Zeit verstreichen zu lassen und der Lage angemessene Maßregeln zu ergreifen."*

Nach Pitt spricht Fox, sein hartnäckigster und entschlossenster Widersacher. Er beginnt mit dem Kompliment: Wäre Demosthenes zugegen gewesen, er hätte die Rede bewundern müssen, ja, er würde Pitt wohl darum beneidet haben.

Das Kabinett muß sich Pitts Stimme beugen. So viel Einfluß hat eine Rede auf das Geschick des Landes. Wenn jemand ein Redner ist wie Pitt.

Canning, der später die Ideologie in Englands Außenpolitik hineinbringt, dichtet nach dieser Rede das Motto zu Pitts Staatsmannschaft; es ist ein Lied zu seinem Geburtstag und wird bald in allen Klubs gesungen: das Lied vom *„Steuermann, der dem Sturm trotzte"*. So trotzen Lloyd George und Churchill den Weltkriegsstürmen.

Die Revolution springt nicht über

Zweiundzwanzig Jahre kämpft England bis zum Sieg über Napoleon und Frankreich. Dieser Kampf einer ganzen Nation ist in jener Zeit ohne Beispiel; er ist eine Volksabstimmung ohne Stimmzettel. Mit solcher Einmütigkeit steht, in allen Fährnissen und oft vom Untergang bedroht, nur ein Volk zusammen, das sich frei fühlt. Der unbedingte Einsatz aller ist die tätige Bejahung der Verfassung und des ganzen Regierungssystems.

Die Form ist bedeutungslos vor der Fülle des Lebens. Die Form schließt die Masse der Engländer aus und läßt nur einer Minderheit

Wahlrecht und Führung; die politische Praxis jedoch schließt alle ein. Nicht der König entscheidet, nicht der Premierminister, nicht einmal — in der parlamentarischen Demokratie, die England hat — das Parlament. Das letzte Wort wird damals und immer vom Volke gesprochen. Das ist, ohne Paragraphen, seine lang erworbene, wohl geübte Freiheit.
Diesem Volke sagen die Lehren der Französischen Revolution wenig. Die einzelnen Funken, die von Frankreich herübersprühen, zünden nicht. Die Republik findet nur eine kleine Zahl von Parteigängern: Doktrinäre und ein paar hochadlige Whigs.
Die Ideen, die sich von Frankreich aus über den Kontinent verbreiten, sind für England nicht neu. Was ist in ihnen, das die Engländer nicht selbst Frankreich, Europa und Amerika gelehrt hätten? John Locke, der Philosoph der Whig-Partei, ist bereits Jahrzehnte vor der Französischen Revolution der Lehrmeister aller Philosophen auf dem Kontinent. Dem Gottesgnadenrecht der Stuarts setzt er das *„natürliche Recht“* entgegen. Rousseaus *„Contrat Social“* und die Definition der Menschen- und Bürgerrechte in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung sind Geist von Lockes Geist.
Schon 1688, ein Jahrhundert vor den Franzosen, haben die Engländer sich für die Freiheit entschieden. Und entgegen dem Erwarten der Zeitgenossen gedeihen sie mit ihr. Durch sie wird das europäische Denken revolutioniert; der Despotismus gerät in Mißkredit, und die unzufriedenen Kontinentalen studieren das englische System. An der Spitze die Franzosen. Wohl lieben sie England nicht, doch sie bewundern seine Regierung und seine Freiheit. Montesquieu, Voltaire, Rousseau gehen in die englische Schule.
Aber Franzosen sind keine Engländer. Die Französische Revolution schafft alles andere als ein Abbild des englischen Vorbildes. Das Geheimnis des englischen Erfolges ist nicht formalistisch zu ergründen; noch weniger läßt das System sich schematisch nachahmen. Denn die Form der Konstitution ist eben nur Formsache. Entscheidend ist der instinktive Ge-

brauch, der von der Verfassung gemacht wird. Er sichert England die Stetigkeit der inneren Entwicklung, jenes weltgeschichtliche Phänomen, das ohnegleichen ist.
Die Taten der Französischen Revolution sind für die Engländer noch weniger Verlockung als die Ideen. Ein volles Jahrhundert zuvor ist der Welt von den Engländern gezeigt worden, daß man einen König loswerden kann, ohne ihn zu köpfen. Wofür sollten sie auf die Barrikaden gehen? Sie besitzen mehr Rechte als irgendein anderes Volk. Sie blicken auf fast sechs Jahrhunderte Fortschritt — seit der *Magna Charta* von 1215 — zurück.

Einhundertzehn Jahre vor der Französischen Revolution hat das englische Parlament dem König den berühmten *HABEAS CORPUS ACT* von 1679 abgerungen. Er sichert in unnachahmlicher Weise das Recht eines jeden Verhafteten auf richterliche Nachprüfung des Grundes der Verhaftung. Dadurch schützt er die Freiheit der Person gegen Willkür der Regierenden. Es gibt kein Gesetz, das klarer die Grenze zwischen einer freiheitlichen und einer despotischen Regierung aufzeigt. Die Engländer erhalten *Habeas Corpus* hundertzehn Jahre vor der Französischen Revolution, die den berüchtigten *„Lettres de cachet"* des totalitären Absolutismus ein Ende setzt. Sie haben ihre Garantie der persönlichen Freiheit zweihundertvierundfünfzig Jahre vor der Schutzhaft des „Dritten Reiches", die ein Rückfall in den kontinentalen Despotismus des 18. Jahrhunderts ist.

Die Engländer besitzen, als die Franzosen Revolution machen, außerdem ihre *Bill of Rights von 1689,* die Freiheitsurkunde, als Gewinn der unblutigen „Glorreichen Revolution". Sie sind es seit langem gewöhnt, ihren Willen ohne Straßenkampf und ohne Guillotine durchzusetzen. Er ist stärker als die Exekutive, stärker auch als die gesetzgebende Macht. 1763 geht im englischen Parlament ein Act zur bürgerlichen Gleichstellung der Juden durch. Er wird 1764 wegen des heftigen Protestes der öffentlichen Meinung zurückgenommen.

Walpole, Premierminister von 1721—42, beschwört das einzige große Ungewitter während seiner langen Regierung herauf, als er eine Steuer auf den Tabak- und Weinhandel einführt. Das Land entrüstet sich, *„als ob Walpole die Magna Charta hätte abschaffen wollen"*. Die reizbaren und streitsüchtigen Londoner ziehen in Sprechchören durch die Straßen: *„Wir wollen keine Sklaverei, keine Steuer, keine Holzschuhe!"* Walpole meint, recht zu haben; er ist aber auch der Meinung, daß die Akzise kein Blutvergießen wert sei. *„Dieser Tanz soll ein Ende haben"*, sagt er. London beschließt den Tag, an dem Walpole nachgibt, mit einer großen Festbeleuchtung. Wozu also sollen die Engländer Feuer an ihr Haus legen? Sie haben ihre Freiheit, ihre Macht, sie bekommen ihren Willen. Was um alles in der Welt könnte sie an den französischen Lehren zur Nachahmung reizen? Sie sind überdies von monarchistischer Gesinnung, königstreu auch dann, wenn sie gelegentlich Georg III. auspfeifen.

Fox, der mit der Französischen Revolution sympathisiert, schreibt an seinen reformbeflissenen Freund Lord Grey: *„Solange ich nicht sehe, daß das Publikum einiges Mißvergnügen — auf Entrüstung hoffe ich nicht — über den Absolutismus fühlt, erblicke ich keinen Nutzen darin, bei den Gemeinen* (den Mitgliedern des Unterhauses) *von Freiheit und Gerechtigkeit zu reden."*

Das englische Volk empfindet im 18. Jahrhundert nicht viel von Ungerechtigkeit. Es geht ihm gut. Niemals zuvor ist im Handel so viel Geld verdient worden. Es ist die Periode, in der ein neues Wunder erscheint: der Millionär. Es ist weder ein Fürst noch ein Großagrarier, sondern ein Mann aus dem Bürgerstand. 1770 stirbt der Ratsherr William Beckford, ein Westindien-Kaufmann. Er ist der erste Engländer, der seinen Erben mehr als eine Million Pfund hinterläßt.

Während Frankreich sozial zerklüftet ist, wahrt die englische Gesellschaft bei allen Standesunterschieden ihre Harmonie. Herzöge, Lords, Diener, Bauern, Arbeiter haben die gleiche Sportleidenschaft. Der Landedelmann setzt sich mit den Landleuten zum Trunk zu-

sammen, und jede Wahl wird mit Tanz und wildem Trinkgelage zum Fest aller Stände.
Die Adelsherrschaft drückt nicht wie in Frankreich, weil die Aristokratie sozialen Takt besitzt und die Beziehung von Mensch zu Mensch das Band um die Schichten bildet.
Es gibt hier um diese Zeit die Gleichheit, die der Kontinent nicht kennt. Ein Schweizer Reisender berichtet darüber: „*Der gemeine Mann bedarf in England keiner besonderen Beschreibung; in den meisten Belangen scheint er mit der übrigen Nation verknüpft. Er hat ungefähr die gleichen Vergnügungen, die gleichen Tugenden und die gleichen Laster wie der Adel, die Kaufmannschaft und die Geistlichkeit.*"
Die soziale Eintracht verleiht England eine Sonderstellung. Deshalb sind die französischen Neuerungen für Engländer nicht verführerisch. Pitt zum Beispiel hält den Organismus der englischen Verfassung für zu gesund, als daß die Pariser Lehren ihm schädlich werden könnten. Das ist seine Meinung im Jahre 1789, und er führt später den Krieg nicht gegen das revolutionäre, sondern gegen das aggressive Frankreich. Schärfer antijakobinisch wird seine Einstellung erst während der Schreckensherrschaft und nach der Hinrichtung des Königs.
Pitts alter Gegner Fox ist auch hier im anderen Lager. Er preist die Erstürmung der Bastille, die er „*entschieden das größte und bestimmt das begrüßenswerteste Ereignis der Weltgeschichte*" nennt. Er glaubt tatsächlich, die Franzosen würden ohne schwere Erschütterungen die britischen Einrichtungen bei sich einführen und eine Konstitution nach dem Muster Englands schaffen. Andere Whigs teilen seine Sympathie für das revolutionäre Frankreich.
In Irland gibt es einige Franzosenfreunde mehr. „*Croppies*" heißen sie, die „Kurzgeschorenen". Sie legen Perücke und Locken ab, um mit dem Haarschnitt für den Aufstand des Volkes jenseits des Kanals zu demonstrieren. Woran sie für sich denken, ist nicht Revolution, sondern Invasion. Sie hoffen die Franzosen herbei, damit sie

Irland von England befreien. Es bleibt bei den Hoffnungen und bei der Aktion der Friseure.

Ein Mann in England übernimmt die republikanische Idee. 1791/92 schreibt Thomas Paine seine *„Rights of Man“*, seine „Menschenrechte“. Er ist darin Fürsprecher der Abschaffung des Thrones und des Hauses der Lords; er verficht die Bildung einer demokratischen Republik. Nach einigem Zögern entschließt Pitt sich zur Unterdrückung der „Menschenrechte“ und zur Verfolgung ihres Autors.
Paine geht nach Frankreich als Deputierter, denn die Franzosen haben ihn in ihren Nationalkonvent gewählt. Die Harmonie dauert nicht lange. Paine ist wohl genug Republikaner, aber er ist noch mehr Engländer. Sein englisches Gefühl lehnt sich gegen Unterdrückung und Hinrichtungen in Massen auf. Er hat den Mut, den Terror anzuklagen. Robespierre, der Fanatiker des Blutgerüstes, läßt ihn dafür einkerkern, und nur die Unachtsamkeit eines Gefängniswärters rettet den englischen Freund der Französischen Republik vor der Guillotine, wenige Tage, bevor Robespierre selber um Macht und Kopf kommt.
In England bleiben die verbotenen „Menschenrechte“ in Umlauf. Tausende von Exemplaren werden gedruckt und gehen von Hand zu Hand, besonders unter den Fabrikarbeitern, die jetzt anfangen, ihre politische Abstinenz aufzugeben. Hier hat die französische Entwicklung doch eine Wirkung.
Nach französischem Muster entstehen Clubs, die *„Freunde des Volkes“*, die *„Verfassungsgesellschaft“* und andere. Die „Freunde des Volkes“ entleihen ihren Namen dem Titel der ultra-jakobinischen Pariser Zeitung *„Ami du Peuple“*. Der Club ist eine Gründung der hocharistokratischen Whigs von der Fox-Richtung. Der hohe Rang schützt die adligen Demokraten vor Verfolgung, aber die Hand der Obrigkeit fällt schwer auf „Volksfreunde“ von geringem Stand. Einige von ihnen kommen 1793 und 1794 wegen Hochverrats und Aufruhrs vor Gericht. Die Urteile lauten auf Deportation.

Doch je mehr Köpfe in Paris rollen und je mehr europäische Länder Frankreich angreift, desto geringer wird in England die ideologische Ansteckungsgefahr. In seinen *„Briefen über einen königsmörderischen Frieden"* predigt Burke Haß gegen die Pariser Revolutionäre. Es sei Wahnsinn und Schlechtigkeit, mit dem „verfluchten" Jakobinertum auf Kompromisse einzugehen. Krieg ist seine Losung: *„Wir führen Krieg gegen ein System, das seinem Wesen nach allen anderen Regierungen feindlich gesinnt ist und zum Frieden oder zum Krieg schreitet, je nachdem Friede oder Krieg am besten geeignet sind, diese zu stürzen. Wir führen Krieg mit einer Doktrin in Waffen."*

Die englischen Reformer erleiden durch die Französische Revolution einen schweren Rückschlag, denn die Abgeordneten denken an die Köpfe Ludwigs XVI. und der Königin. Und ihnen klingt, wenn sie von den Greuelszenen in Paris lesen, wieder das trunkene Gebrüll „Nieder mit den Papisten" aus der Gordon-Schreckenswoche in den Ohren. Die französische Schreckensherrschaft und die Philippika von Burke gegen die Jakobiner verstärken die Abneigung gegen jede Wahlrechtserweiterung. Man fürchtet ein Blutregiment der Massen und will nicht dem Fallbeil erliegen.
Reformanträge von Lord Grey kommen zur ungünstigsten Zeit. Pitt widersetzt sich ihnen und hat das Unterhaus für sich. Mit großer Mehrheit werden die Anträge Greys in den Jahren 1791, 1793 und wieder 1797 abgewiesen.
Die Reformfeindlichkeit versteift sich, als die Flotte sich revolutionär infiziert zeigt. 1797 wird im Kanal und in der Themsemündung gemeutert. Rote Fahnen gehen auf den Schiffen hoch. Zwar werden sie bald wieder eingeholt, aber das Land verliert sein Mißtrauen nicht. Es folgt deshalb Pitt sogar fast einmütig, als er im Frühjahr 1798 den *Habeas Corpus Act* außer Kraft setzt. Wegen der Drohung einer französischen Invasion legt er eine Bill über summarische Verhaftung aufruhrverdächtiger Personen vor. Ein Gegenantrag für die Erhaltung der persönlichen Freiheit erhält nur fünf Stimmen.

Die große Mehrheit des Volkes lehnt die französische Demokratie als „organisierten Betrug" ab. Sie ist entschlossen, wenn es sein muß, bis zum bitteren Ende gegen Frankreich zu kämpfen. Sie ist bereit, dafür einschneidende Einschränkungen der persönlichen Freiheit hinzunehmen. Die Berührung mit der Französischen Revolution endet mit einer Kraftentfaltung Englands ohne Beispiel. Der Schweizer Publizist Mallet du Pan flieht 1798 aus seiner besetzten Heimat nach England. Er hat, wie er schreibt, *„den Kontinent verlassen, um mit ihm reden zu können"*. Er zeigt Europa ein Bild von jenem neuen England, das Pitts Werk ist. Wir erkennen alle Züge dieses Bildes von 1798 in der jüngsten Vergangenheit wieder.
Der schweizerische Emigrant wechselt aus dem sogenannten Frieden des Kontinents in einen Kriegszustand hinüber. Er sieht drückendste Steuern und Sorge vor einer Invasion. *„Aber"*, so schildert er, *„Sicherheit, hinreichendes Auskommen und Tatkraft haben hier in der Bauernhütte wie im Palast die Oberhand. Anzeichen ängstlicher Gesinnung habe ich nirgends angetroffen. Der Stand der öffentlichen Meinung hat alle meine Erwartungen übertroffen. Die Nation hatte bisher weder ihre Machtfülle noch den Umfang ihrer Hilfskräfte geahnt. Die Regierung hat ihr das Geheimnis verraten und dem Volk ein grenzenloses Vertrauen zu sich selbst beigebracht."*
Für Revolution und Republik bildet sich bei den Engländern keine Partei. Thomas Paine, ihr einziger Prophet, verläßt sein Land, das im gefährlichsten Kriege steht, zum zweiten und letzten Male. Er fährt nach Amerika. Heruntergekommen und in schlechter Umgebung lebt er dort bis 1809. England trauert nicht um ihn.

Not und Gärung

Die Gefahren für Englands Verfassung drohen nicht von draußen; sie erwachsen im Innern. In den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts steigern sich, durch Kriegsnot und Arbeitslosigkeit hervorgerufen, Gärungen und Krisen in dramatischer Zuspitzung bis

zur Gefahr des Bürgerkrieges. Wieder aber findet das politische Wesen des Engländertums zum Ausgleich. Die Reformen zur Rettung des inneren Friedens werden zur rechten Zeit durchgeführt. Abermals behaupten sich die beiden Grundsätze, die, wie H. A. L. Fisher sagt, die beiden Angelpunkte der angelsächsischen Gedankenwelt sind, „*und deren erster lautet, daß jede Regierung die Zustimmung der Regierten zum Fundament haben müsse, der zweite, daß es die Aufgabe jedes Staatsmannes sei, dafür zu sorgen, Revolutionen durch Reformen zu verhindern*".

Es ist ein weiter, beschwerlicher Weg dorthin, der durch tiefen Schatten führt. Zum ersten und einzigen Male wird England von Umsturz bedroht. Aber letztlich kommen die radikalen Praktiker so wenig zur Republik wie vor ihnen der Dogmatiker Thomas Paine. Das Jahrhundert beginnt auf einem anderen Gebiet und in anderem Sinne revolutionär: James Watt erfindet die Dampfmaschine. Dreihundert davon sind im Jahre 1800 in England in Betrieb. Die Zahl erhöht sich schnell, und Englands industrielle Produktion steigert sich sprunghaft. Es wird anfangs kein Segen daraus, vielmehr bringen die nächsten Jahre in den Industriebezirken Arbeitslosigkeit.

Nicht die Maschinen sind daran schuld, wie die Entlassenen meinen, sondern der Krieg trifft den englischen Handel und schnürt die Ausfuhr ab, von der Fabriken und Arbeiter leben. Der erste schwere Schlag ist die Kontinentalsperre, die Napoleon verhängt. Noch schlimmer wirkt sich die Handelssperre aus, die 1811 von Amerika verfügt wird. Fabriken werden stillgelegt, die Arbeitslosigkeit steigt, die Löhne fallen.

Die unbeschäftigten Arbeiter sehen allen Anlaß zu ihrem Leiden in den Maschinen. Hungernde rotten sich zu Gruppen zusammen und stürmen die Maschinenhäuser. Unter den Strumpfwebern in Nottingham bildet sich die anarchistische Sekte der Ludditen, die in den Industriegebieten starken Zulauf von Arbeitslosen erhält.

Zum zweiten Male in einer Generation wird England mit dem Radikalismus bekannt, aber es ist nicht mehr der geistige, politische von Thomas Paine zur Zeit der Französischen Revolution. Es ist der herbe wirtschaftliche Radikalismus, dem Hungern und Verhungern zerstörerischen Antrieb geben. Gewalttat, nicht Beredsamkeit ist sein Resultat.

Die Ludditen zerschlagen Maschinen, zerstören Fabriken. Parlament und Regierung sehen, in der schwersten Kriegszeit, die soziale Revolution drohen. Gegen die Ausnahmeerscheinung der Maschinenstürmerei greifen sie zu Ausnahmemaßregeln. Der Terror der Arbeitslosen wird mit einer Politik der Unterdrückung erwidert.

Als Amerika im Jahre 1812 England den Krieg erklärt, erreicht der Aufruhr der Ludditen seinen Höhepunkt, und die Regierung schreitet noch schärfer ein: im November 1812 werden in York sechzehn Ludditen gehängt. Des Messers Schneide scheint berührt. Geht es aus der Entwicklung nun doch zum Umsturz?

Das englische politische Geschick löst den Konflikt kurz vor der Kulmination. Wieder, wie immer, pendelt England sich ins Gleichgewicht zurück. Der Radikalismus der Faust hat alle Reform- und Arbeiterfreunde erschreckt. Sie erkennen die Gefahr, daß Gewalt nun wieder Gewalt herausfordern und dadurch Rückschritt statt Fortschritt bewirkt werden kann. Als die Dinge sich bedrohlich zuspitzen, melden sich Beschwörer, um die Bewegung der Arbeiter in legale Bahnen zu lenken. In seinem *„Political Register"* lehrt William Cobbett, der Sozialreformer, das Volk, die Ursachen seiner Leiden nicht in Maschinen, sondern in der Mißregierung zu suchen; er ruft sie dazu auf, eine bessere Verfassung zu verlangen.

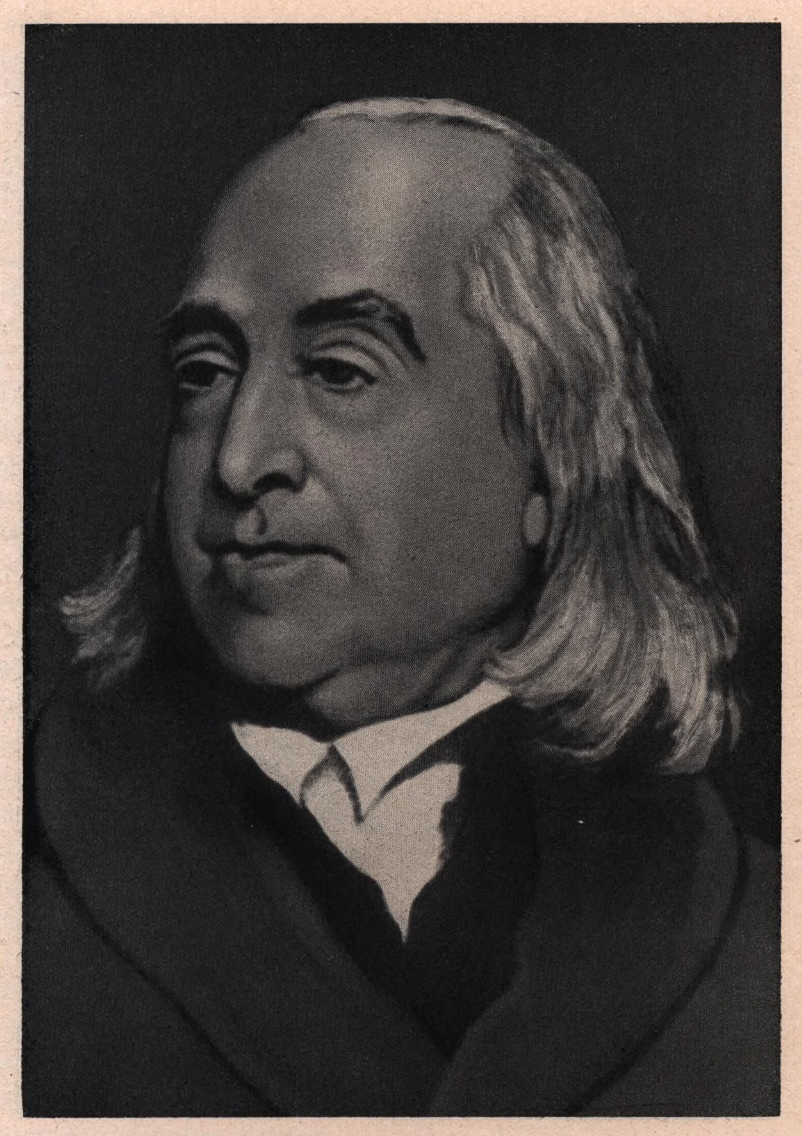
An die Ludditen aber schreibt Cobbett einen Brief über den Unsinn des Zertrümmerns. Er ermahnt die Arbeiter, nicht Fabriken zu stürmen, sondern geordnete Versammlungen abzuhalten und in ihnen auf die Reform des Wahlrechts zu dringen. Unter seinem Einfluß werden die Tumulte seltener. Die Arbeiter lernen es, sich in die politische Gesellschaft hineinzudenken.

Cobbett, der Radikale, hat den Arbeitern die Wahrheit gesagt. Die Maschinen und die Industrialisierung sind zu Unrecht verflucht worden. Macaulay zeichnet im Jahre 1830 ein Bild, das richtig gesehen ist; er führt ein schlüssiges Beispiel an:

„Man hat die besten Gründe, anzunehmen, daß in Manchester in der Mitte des vorigen Jahrhunderts jährlich einer von achtundzwanzig starb. Jetzt stirbt einer von fünfundvierzig. In Glasgow und Leeds ist eine ähnliche Besserung eingetreten. Ja, das Verhältnis der jährlichen Sterbefälle ist in diesen drei großen Hauptstädten der Fabrikbezirke gegenwärtig beträchtlich geringer, als es vor fünfzig Jahren in England und Wales, flaches Land und Städte zusammengenommen, der Fall war. Wir können mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Menschen länger leben, weil sie besser wohnen, besser genährt, gekleidet, in Krankheiten besser gepflegt werden, und daß diese Verbesserungen jener Zunahme des Nationalreichtums zu verdanken sind, die das Fabrikwesen bewirkt.

England ist das reichste Land Europas, hat den meisten Handel und die blühendsten Fabriken. Rußland und Polen sind die ärmsten Länder Europas. Sie besitzen kaum einen Handel und nur die primitivsten Manufakturwaren. Ist der Reichtum in Polen und Rußland besser verteilt als in England? Es gibt in Polen und Rußland Personen, deren Einkommen wahrscheinlich dem unserer reichsten Landsleute gleichkommt. In jenen Ländern gibt es vielleicht ebenso viele Einkommen von 80 000 Pfund jährlich wie hier. Gibt es aber ebenso viele Jahreseinkommen von 2000 Pfund, von 1000 Pfund? Es gibt in England Kirchspiele, wo mehr Menschen mit Einkünften zwischen 300 und 3000 Pfund jährlich leben als in allen Ländern des Kaisers Nikolaus.“

Die „industrielle Revolution“ Englands ist keine Revolution gewesen, es ist keine plötzliche Veränderung der Verhältnisse eingetreten. Nicht das Anwachsen des Maschinenparks ist die innere, englische Ursache der Krisen; sie haben einen anderen Grund: das schnelle Anschwellen der Bevölkerung. Sie verdoppelt sich von 1750 bis 1831, sie steigt von 6,5 auf 13 Millionen. Der gleiche Boden



JEREMIAS BENTHAM



ROBERT PEEL

muß das zweifache Volk ernähren. Das ist in der englischen Geschichte ohne Parallele.
Nicht Cobbett allein biegt die ökonomische Aktion der Arbeiter in eine politische Richtung ab. Auch andere Fortschrittler erkennen die Rückschlagsgefahr des Terrorismus. Neben den Ludditen-Krawallen hat das Jahr 1812 einen politischen Mord gebracht. In der Vorhalle des Unterhauses wird der Premierminister Spencer Perceval erschossen. Zwar ist der Mörder, Bellingham, geistig verwirrt und hat ohne Verbindung zu den Radikalen gemordet, aber seine Tat wird in den Londoner Slums bejubelt.
Die Gefahrenzeichen werden nicht übersehen, man deutet sie richtig. Die führenden Männer der demokratischen Gruppen wollen nicht gegen die Verfassung, sondern mit ihr und in ihr Veränderungen und Fortschritt durchsetzen. Legalität statt Gewalt ist ihr Grundsatz, Reform, nicht Revolution ihr Ziel.
Ein Veteran der englischen Demokraten ergreift in diesem gefährlichen Stadium die Initiative. Es ist Major C a r t w r i g h t, 1740 geboren, ein Mann, der bereits vor der Französischen Revolution Flugblätter für die Parlamentsreform geschrieben hat. Unter seinem Einfluß wird während der Krise von 1812 in London eine politische Gesellschaft gegründet, der *Hampden-Club*. Im Ursprung ist es ein mittelständischer Verein; mit der Zeit aber wird daraus der Keim einer großen Bewegung unter den Arbeitern. Jetzt ist ihre Aktion legal, nicht anarchistisch. Demonstrieren tritt an die Stelle des Demolierens.
Nach dem Londoner Vorbild entstehen bald überall im Lande Clubs. Oft sind Arbeiter in ihrer Leitung. Der Weber S a m u e l B e m f o r d z. B. ist der Sekretär eines Clubs in der Nähe von Manchester. Die Mitglieder zahlen einen Beitrag von einem Penny in der Woche; sie haben ihre regelmäßigen Zusammenkünfte. Getagt wird in einer verlassenen Kapelle. Die Hampden-Männer nennen sich nicht Radikale, sie bezeichnen sich als Reformer. Unter den Fabrikarbeitern gewinnen sie starken Anhang.

Das Programm ist maßvoll; es verlangt kein allgemeines Wahlrecht. Die Forderung wird darauf beschränkt, daß jeder erwachsene männliche Steuerzahler wählen darf. Auch die geheime Durchführung der Wahl ist noch nicht das Begehr der Reformer in den Hampden-Clubs.

Der Triumph über Napoleon bringt keine Entwirrung der sozialen Problematik. Der ewige Fluch des Krieges trifft auch England: nach dem Siege binde den Riemen enger.
England geht aus dem zwanzigjährigen Konflikt mit einer großen Vermehrung seiner Macht und seiner — Schulden heraus. Es beherrscht alle Meere, und sein Prestige in der Welt ist groß. In der Heimat jedoch drücken die Nöte. Die öffentliche Verschuldung ist von 239 Millionen Pfund (im Jahre 1792) auf 861 Millionen Pfund (im Jahre 1815) gestiegen. Die entlassenen Soldaten suchen vergeblich Arbeit, und das Schlimmste: das Brot verteuert sich unheilvoll. Nach den alliierten Erfolgen von 1813, als die Kontinentalsperre England nicht mehr einschnürt, wird zum ersten Male wieder Getreide eingeführt. Das Korn aus den Nord- und Ostseeländern ist so billig, daß die Preise für das englische Getreide von ihrer monopolistischen Kriegshöhe stürzen. Tausende von Bauern machen Bankrott, und die Landlords verlieren ihr Einkommen.
Da England sich als Agrarland fühlt — trotz der schnellen Industrialisierung — und da das Parlament sich wesentlich aus dem Landbesitz rekrutiert, geht 1815 mit großen Mehrheiten das *Korngesetz* durch, gegen das volle dreißig Jahre lang gekämpft werden wird. Das Gesetz bestimmt, daß ausländisches Getreide erst importiert werden darf, wenn der heimische Kornpreis auf 80 Schilling je Quarter (12,7 kg) steht. Das Vierpfund-Brot kostet nun 14 Pence statt 10. Es ist für den kleinen Mann zu teuer.
Bald sehen sich viele Arbeiterfamilien dem Hunger preisgegeben, und die Unruhen, die von Cobbett und Cartwright abgeriegelt worden waren, setzen wieder ein. Zu allem Unglück bringt das Jahr 1816 eine Mißernte.

So geschieht es, daß sich gleich nach dem großen Sieg die schwersten Unwetter zusammenballen, die England im Innern je zu überstehen hat. Bald ist der Ruf nach mehr Brot von der Reformparole *„Mehr Macht!"* verdrängt. Die große politische Unruhe beginnt, der Radikalismus verschärft sich, die Arbeiter bewaffnen sich.
Regierung und Parlament sind sorgenvoll, weil sie das Schlimmste, die Revolution, für möglich halten. Die krisenhafte Erschütterung der Staatsfundamente wird durch den Premierminister Lord Liverpool mit zwei Sätzen aufgedeckt. Als der französische Schriftsteller und Staatsmann Chateaubriand ihm die Dauerhaftigkeit der englischen Institutionen rühmt, erwidert er: *„Was kann in unseren riesigen Städten dauerhaft sein! Ein halbwegs ernster Aufstand in London, und alles ist verloren."* Der Premierminister mindestens fühlt sich also auf dem Pulverfaß.
Es sieht so aus, als seien seine Befürchtungen wohl begründet. In unheimlichem Rhythmus steigert sich von Jahr zu Jahr die Gefahr. Immer mehr hat es den Anschein, als treibe England unaufhaltsam in den Bürgerkrieg hinein.

Die Glocken läuten Sturm

Im Frühjahr 1816 dröhnen die Sturmglocken über das Land. In den östlichen Grafschaften setzen schwere Tumulte ein. Banden brandschatzen Norfolk und Suffolk. Bauernhäuser und Scheunen gehen in Flammen auf, Lagerhäuser und Läden werden geplündert. Die Aufständischen führen Fahnen mit der Losung *„B r o t o d e r B l u t !"* Sie tragen Keulen mit eisernen Spitzen.
Die Gerichte fällen Todesurteile. Sie werden oft genug nicht vollstreckt, weil die Regierung vor Massenhinrichtungen zurückscheut. In den östlichen Grafschaften werden von vierunddreißig Aufrührern fünf gehängt, die andern werden zum Leben begnadigt.
Auch die geistigen Kräfte des Radikalismus sammeln sich, J e r e m y B e n t h a m ist ihr schärfster Denker. William Cobbett gibt den

Klagen des Landvolks Stimme. Er wettert gegen das schlimmste Gesetz, das je auf Englands Bauern gelastet hat. Es ist das Einzäunungsgesetz, das aus Allmende Herrschaftsland macht, den Landleuten Gemeindeweide und Gemeindewald nimmt und sie in die Städte treibt.
England hat eine agrarische Revolution, keine industrielle. Hinter den Zäunen, die nach dem Gesetz die Ländereien einhegen, bildet nun erst der Adel seine Latifundien zu riesigem Umfang, während jeder Bauer, der nicht eine alte Besitzurkunde vorzuweisen vermag, ein Bauer ohne Land wird. Er kann sich als Landarbeiter verdingen oder in die Fabriken abwandern. Es ist die größte Umschichtung im sozialen Aufbau Englands.
Gegen diese Entwurzelung durch Fortnahme des angestammten, aber nicht verbrieften Landes erhebt Cobbett Woche für Woche in seinem *„Politischen Register"* Protest. Sein Refrain lautet, daß freie Engländer zu Sklaven gemacht worden wären.
Der Dritte im Bunde ist Francis Place, Schneider in Charing Cross. Der geborene politische Manager; er steht im Hintergrund und zieht die Fäden. Er hätte ein gefährlicher Mann werden können. Zum Glück für England hält er nichts von Gewalt. Sein Instinkt ist gegen Umsturz. Seine Methode heißt Anpassung.
Immer deutlicher wird in dem wogenden Auf und Ab der Nachkriegsjahre, daß die Fabrikarbeiter keine „Brot- und Butter"-Demonstrationen mehr machen. Sie wollen staatsbürgerliche Rechte. Sie glauben jetzt, daß sie sich nur mit politischer Macht bessere Lebensbedingungen erkämpfen können. Sie wollen mitreden und über sich selbst bestimmen dürfen. Sie sind weder mit dem Parlament noch mit der Verfassung zufrieden. Parlamentsreform ist ihre Forderung. Bei den reaktionären Tories gilt das nur als ein anderes Wort für Revolution.
In den Ideen und Mitteln entwickelt sich um diese Zeit die „moderne" Form des politischen Kampfes. Der erste Massenredner tritt auf. Im November und Dezember 1816 hält Henry Hunt in London riesige Versammlungen auf öffentlichen Plätzen ab. Zehn-

tausende hören seine Anklagen gegen das herrschende System. Hunt spricht mit schonungsloser Schärfe, verletzt aber die Grenzen des Gesetzes nicht.
In ganz Nordengland veranstalten die Radikalen in den Jahren 1816 und 1817 Meetings. Nebenher treffen sich ihre Anhänger in geheimen Zusammenkünften, um mit der Waffe gedrillt zu werden. Es ist die Vorbereitung zu Angriff und Umsturz.
Die Verfolgung der Revolutionäre hat wenig Sinn, denn da die Geschworenen die grausamen Strafen für Aufruhr kennen, weigern sie sich, die Angeklagten schuldig zu sprechen. Darum greift die Regierung zum Letzten, sie hebt den Habeas Corpus Act auf. Das erlaubt ihr, die Agitatoren mundtot zu machen. Die Pause ist kurz, denn der Eingriff in die Verfassung hat im ganzen Lande eine so schlechte Resonanz, daß die Regierung nach einem Jahr das Recht wiederherstellt. Die radikalen Sprecher verlassen so beredt wie je das Gefängnis. Cobbett kehrt aus seinem amerikanischen Exil zurück. Eine neue Welle von Massenversammlungen rollt an.
Im Januar 1817 werden die Hampden-Clubs aktiver. Cartwright, Hunt und Cobbett agitieren unablässig, Unruhe schüttelt das Land. Die Thronrede zur Eröffnung des Parlaments spricht vom *„Geist des Aufruhrs und der Gewalt"* und beruft sich auf die Notwendigkeit der Gegenwehr. Ein Ausschuß des Oberhauses untersucht die Lage und kommt, für die Lords, zu der These: Hauptziel der Demokraten sei die Plünderung des Eigentums.
Der Ausschuß des Unterhauses erklärt sich ebenfalls gegen die Radikalen. Er befürchtet nicht nur die Umwälzung aller politischen Einrichtungen, sondern der Rechte und Prinzipien des Eigentums und als allgemeine Folge davon: Verwirrung, Plünderung, Blutvergießen.
Wie auf Bestellung gibt es einen neuen Akt des Terrors, gleichsam als Bestätigung der Auffassung beider Parlamentsausschüsse. Ein arbeitsloser Strumpfwirker, Jeremiah Brandreth, stiftet Aufruhr. Hundert Mann zählt seine Bande, nicht mehr. Jeremiah

läßt verkünden, daß er Nottingham einnehmen wolle. Er verspricht seiner Bande große Beute. Er redet ihr ein, daß auch in London Aufrührer das Regiment ergreifen würden. Er irrt. Die Hauptstadt bleibt ruhig. Die Revolution kommt nicht nach England.
Ein paar Tage lang terrorisiert die Brandreth-Bande Dörfer und einsame Gehöfte, dann treiben Husaren die Aufrührer auseinander. Brandreth und zwei seiner Unterführer werden hingerichtet, elf Mann für Lebenszeit, vier Mann für 14 Jahre deportiert.
Die Gewalt hat sich erschöpft. Das Jahr 1818 bringt dazu eine bessere Ernte, der Weizenpreis sinkt, die Stimmung hebt sich wieder etwas. Es macht fast den Eindruck, als würde aus dem lärmenden ein lesendes Proletariat.
Aber das ist nur die Ruhe vor neuem Sturm.

Die Attacke von Peterloo

Plötzlich und heftig wie Hochsommergewitter bricht 1819 der große Wirbel herein. Und wieder erbebt das Land. Für den 16. August setzen die Radikalen ein Massenmeeting auf dem St.-Peters-Feld bei Manchester an. Die Versammlung soll, wie die Ankündigung besagt, die *„gesetzlichsten und wirksamsten Mittel"* zur Reform des Parlaments beschließen. In Petitionen werden jetzt radikale Reform, jährliche Wahlen und allgemeines Stimmrecht gefordert. Die Wünsche sind gewachsen.
Die Behörden von Manchester verbieten das Meeting nicht, sie wollen vielmehr die radikalen Anführer aus der Versammlung heraus verhaften lassen. Berittene Miliz ist dazu ausersehen. Infanterie, Kavallerie und Artillerie des Heeres stehen in Reserve. Der Beschluß, Miliz durch die Ansammlung von Zehntausenden reiten zu lassen, ist die sichere Provokation einer Tragödie. Sie folgt, wie sie folgen muß.
Am frühen Morgen schon ziehen die Scharen der Arbeiter von Manchester nach dem St.-Peters-Feld. Mit wehenden Fahnen rücken sie

an, Stunde um Stunde, von Frauen und Kindern begleitet. Zwischen 80 000 und 100 000 Menschen sollen es gewesen sein, wie die Chronisten melden.
Mittags erscheint, von den Massen jubelnd begrüßt, Henry Hunt, der Redner nach dem Herzen des Volkes. Er hat gerade die ersten Sätze gesprochen, da reitet die Miliz an, um ihn und seine Begleiter zu verhaften. In dem Gewoge der Massen finden die Reiter nur schwer eine Gasse, denn Leib schiebt sich gegen Leib. Die Spannung in der Menge wächst zu furchterfüllter Ahnung. Als ein Anführer der Miliz befiehlt, die Fahnen von den Masten zu reißen, nimmt das Unheil seinen Lauf.
Die Reiter pressen ihre Pferde zusammen, um sie durch das Gewühl zu den Fahnenmasten hinzutreiben. Sie schlagen mit den Säbeln nach rechts und nach links, um sich die Bahn frei zu machen. Aber mit jedem Schritt verkeilen sie sich nur noch mehr im unlösbaren Gewimmel, bis es kein Vor- und kein Rückwärts mehr gibt. Sie stecken fest. Und nun steigert sich der Akt zur Tragödie. Die Reserven werden eingesetzt. Zwei Schwadronen Dragoner desselben Regiments, das bei Waterloo ruhmvoll kämpfte, reiten zur Attacke an, um die eingepferchte Miliz zu befreien. Dreihundertzwanzig Pferde stampfen in die Menge hinein, dreihundertzwanzig Säbel sausen hernieder. Entsetzt versucht das Volk zu fliehen. Frauen und Kinder werden zu Boden gerissen, die Menschen treten in ihrer blinden Flucht auf sie, die Hufe der Pferde gehen über sie hinweg. Als die Attacke vorüber ist, decken Tote und Verletzte das Feld. Hunt nennt fünfzehn Todesopfer. Darunter sind vier Frauen und ein Kind.
Eine Woge der Empörung brandet durch England. Die Tragödie erhält einen giftigen Namen: *„Wie der Herzog von Wellington die Schlacht von Waterloo gewann, so hat Lord Sidmouth* (der Staatssekretär des Inneren) *bei Peterloo gesiegt."*
Überall klingt es von *Peterloo* wider. In den Gesprächen, in den Versammlungen, in den Zeitungen, in grell kolorierten Karikaturen, die zeigen, wie die Dragoner mit ihren Säbeln auf verängstigte Frauen einhauen. Peterloo wird das Kampfgeschrei, mit dem das Volk gegen

die Tory-Regierung antritt, gegen den Earl von Liverpool, gegen Lord Castlereagh, gegen Lord Sidmouth. Tausende demonstrieren vor dem Parlament gegen *Peterloo.* Volksversammlungen werden in Stadt und Land abgehalten. In York versammeln sich 20 000 Freisassen der Grafschaft Yorkshire. Einer der Protestredner ist Lord Fitzwilliams, der Lord-Statthalter der Grafschaft. Bittschriften strömen aus ganz England nach London herein; sie fordern Untersuchung der Attacke und Bestrafung der Schuldigen.

Peterloo weckt die Whigs aus ihrer Lethargie und zündet den Reformeifer wieder an. Ganz England, mit Ausnahme der reaktionärsten Tories, schämt sich seiner Regierung, die Frauen und Kinder zusammenreiten ließ. Durch *Peterloo* verliert die Reaktion den Rückhalt, den sie so lange bei den soliden, konservativen Elementen der öffentlichen Meinung hatte. Im September steht die Hauptstadt in einmütigem Protest gegen das Kabinett. Als Hunt freigelassen wird und in die Hauptstadt zurückkehrt, holen 300 000 Londoner ihn ein. Die Minister wagen es an diesem Tage nicht, sich sehen zu lassen.

Aber Peterloo bewegt sie nicht zur Abkehr von der Unterdrückung. Sie wollen eine Wiederholung der Tragödie nicht durch eine tolerantere Politik verhüten, sondern durch die Unterbindung von radikalen Reden und Versammlungen. C a s t l e r e a g h , der verhaßteste Minister — Lord Byron wird auf seinen Tod die gehässigsten Epigramme schreiben — und Lord Sidmouth bringen im November die *Six Acts* im Parlament durch, die den Namen *Knebelgesetze* verdienen.

Übungen mit Waffen werden verboten; politische Versammlungen dürfen nur nach behördlicher Genehmigung abgehalten werden. Auf Flugblätter und politische Propagandaliteratur wird eine so hohe Stempelsteuer gelegt, daß sie für den Verkauf zu teuer werden. In unruhigen Bezirken darf jedes Haus nach Waffen durchsucht werden. Die *Six Acts* knebeln die Radikalen radikal. Niemals seit 1680 war die Redefreiheit so wirkungsvoll beseitigt.

Die große Verschwörung

Wenn die Legalität erstickt wird, nimmt die Illegalität ihren Platz ein. Hunt und alle radikalen Redner müssen schweigen. Statt ihrer ergreift ein Verschwörer das Wort; ein Mordplan wird ausgebrütet. Arthur Thistlewood, der Sohn eines wohlhabenden Landwirts, ist das Haupt der Verschwörung. Er ist kein junger Mann mehr. Zur Zeit des Sturzes von Robespierre war er in Paris. Dort hat er den Keim des terroristischen Radikalismus in sich aufgenommen. Gegen Lord Sidmouth, den Tory-Staatssekretär des Inneren, hegt Thistlewood zudem persönlichen Groll, denn er mußte 1818 für ein Jahr ins Gefängnis, weil er dem Minister eine Duellforderung geschickt hatte. Diesmal soll es nicht auf Pistolen gehen. Säbel und Dolche sind die Waffen der Verschwörer.
30 bis 40 Radikale versammeln sich täglich bei Thistlewood und beraten über den Anschlag. Es sind Handwerker und Arbeiter. Sogar ein Farbiger gehört dem Kreise an. Aber auch ein Agent ist darunter, ein Spitzel, Edwards mit Namen. Von ihm erfährt die Regierung alle Einzelheiten über die Sitzungen der Verschwörer.
Allmählich formt sich der Plan: bei einer Dinner-party soll das ganze Kabinett ermordet werden. Dann will man die Regierungsgebäude besetzen, die Kasernen anstecken, die Republik ausrufen. Das Haus des Ministers Harrowby, des Dinner-Gastgebers, soll die Stätte des Massenmordes sein. Treffpunkt der Verschwörer ist ein Bodenverschlag in der Cato-Straße; dort haben sie auch ihre Waffen versteckt.
Die Fürstin Lieven schildert ihrem Freund Metternich Schauder und Schrecken der Verschwörung: *„Was für eine fürchterliche Sache, die Niedermetzelung eines ganzen Kabinetts! Welch schaurige Vorstellung! Ich gehe noch nicht wieder aus, und Lady Harrowby kam gestern morgen, um mir davon zu erzählen. Ihr Mann hatte sie wegen des geplanten Anschlags ins Vertrauen gezogen und ihr gesagt, daß man ihn ausführen wollte, während alle Kabinettsminister bei ihnen zum Dinner versammelt wären. Sie hatte mit*

ihren Kindern das Haus verlassen. Sie bewies erstaunlichen Mut, denn die Vorsichtsmaßregeln hätten ebensogut mißlingen können; aber sie ließ nicht das kleinste Anzeichen von Schwäche merken. Diese gräßliche Katastrophe hätte sich eigentlich schon am Dienstag zuvor während eines Dinners bei Lord Westmoreland ereignen sollen. Du weißt, daß dort jeden Dienstag ein Kabinettsessen stattfindet. An jenem Tag sagte sich Lord Castlereagh bei uns zum Dinner an, worüber wir uns ein wenig wunderten. Immerhin, ich faßte keinen Argwohn: nur glaube ich, Dir erzählt zu haben, daß Castlereagh an jenem Tag aussah wie jemand, der gerade gehängt worden ist.

Die Einzelheiten dieser fürchterlichen Verschwörung sind so empörend, daß man kaum glauben kann, daß menschliche Wesen wie wir, mit Kopf, Händen und Füßen, einen so verabscheuungswürdigen Plan ausbrüten konnten. Es glückte mir, Wellington die Einzelheiten der Angelegenheit zu entlocken. Denn neben denen, die man durch die Zeitung erfährt, gibt es andere, die nicht veröffentlicht werden, z. B. die Art und Weise, wie das Werk ausgeführt werden sollte. Thistlewood hatte sich Wellington zum Opfer ausersehen. Um Castlereagh war es zu längerem Streit gekommen. Jeder riß sich um die Ehre, ihm die Kehle durchzuschneiden. Für den kleinen Vansittart gab es weniger Anwärter. Zwei von der Bande sollten die Köpfe abschneiden, ein dritter den Sack halten, in dem man sie fortschleppen wollte.

Von Lord Harrowbys Haus sollte es weiter zur Bank gehen, und nachdem man diese besetzt hatte, wollte man von den sechs Kanonen Besitz ergreifen, die auf dem Artillerie-Schießplatz stehen, darauf durch wohlvorbereitete Proklamationen, die sich jetzt in den Händen der Minister befinden, Volk und Heer zum Anschluß auffordern, den Sturz der Tyrannei verkünden und sich selbst als Volksregierung einsetzen.

Die Liste mit den Unterschriften ist gewaltig, und sie umfaßt wohlhabende Familien, Bürger aller Klassen, ja, sogar Ausländer. Ein

Schauder überläuft mich von Kopf bis Fuß, wenn ich an diese Menschen denke.

Die Verschwörer hatten ihr Stelldichein auf Mittwochabend um sieben Uhr verschoben und auch das Losungswort geändert, so daß die Minister bis zur letzten Minute nicht wußten, ob ihre Maßnahmen Erfolg haben würden. Zum Glück war ihr Spion auf dem Posten. Alle halbe Stunden bezogen die Verschwörer ein neues Versteck. Der Spion war von allem unterrichtet, und um achteinhalb Uhr konnte man sie endlich stellen, wie Du schon weißt. Die Cato-Straße liegt nicht weit von unserer Wohnung. Mir scheint, daß eine Schwäche für das Altertum diese Brutusse beeinflußt haben muß."

Der Spitzel der Regierung funktioniert. Als die Verschwörer sich in der Cato-Straße die Waffen aussuchen, erklimmen Polizisten die Leiter, die zum Verschlag hinaufführt. Thistlewood ist der erste, der die Polizei entdeckt. Er bläst die Kerze in dem Versteck aus, und nun beginnt ein unheimlicher Kampf im Dunkeln. Thistlewood rennt einem Polizisten den Säbel in den Leib und entkommt. Er gewinnt nur eine Galgenfrist. Am nächsten Morgen wird er mit zehn seiner Kumpane gefaßt. Fünf Verschwörer werden hingerichtet, sechs deportiert.

Der revolutionäre Akt endet mit — Volksbelustigung. Madame de Lieven berichtet dem „Großinquisitor" Metternich:

„Den 1. Mai 1820:

Die Verschwörer Thistlewood und Co. wurden vor einer Stunde gehängt; und jetzt sind die Straßen voll Musik, voll Trommler und maskierter Menschen. Man feiert das Fest der Schornsteinfeger, und an allen Ecken wird getanzt. Das stimmt mich traurig. Schließe daraus nicht, daß ich das Schicksal Thistlewoods beklage; aber ich bedauere diese armen menschlichen Wesen um der Verirrung ihres Geistes und ihrer Seele willen. Ich glaube nicht, daß die menschliche Natur aus sich heraus böse ist, das hieße am Schöpfer zweifeln. Mißleitete Begeisterung — das ist die Triebfeder des Verbrechens.

Warum rief Brant sterbend aus: ‚Es lebe die Freiheit!'? Warum beherrschte ihn dieses Gefühl im Augenblick des Abschieds? Auch dies Gefühl in ihm war nicht verbrecherisch."

Skandal um die Königin

Das Revolutionäre verflackert, ein Skandal zieht die Leidenschaft der Massen auf sich. Vergessen ist die Cato-Straße, vergessen der Kampf um die Reform. Die Sensation des Jahres: der Einzug der Königin C a r o l i n e in London, beherrscht alle Gemüter, alle Schichten, Adel, Bürgertum und Arbeiterschaft in gleichem Maße.
Die Könige aus dem Hause Hannover haben nicht viel Staat gemacht. Georg III. stirbt im Januar 1820 blind, taub und geistesgestört, wie er es seit Jahren gewesen ist. Sein Sohn, der vierte Georg, hat als Regent für ihn regiert. Und zugleich ein wildes, ausschweifendes Leben geführt. Mätressen, Schulden, Trinkgelage. Sogar zu seiner Hochzeit (1795) mit der Prinzessin Caroline von Braunschweig erscheint er betrunken. Eine seiner Geliebten, Lady Yersey, gibt er seiner Frau zur ersten Hofdame.
Die Ehe ist ein öffentlicher Skandal. 1813 geht Caroline außer Landes. In der Fremde führt sie bald ein Leben, das der Amoralität ihres Gatten wenig schuldig bleibt. Der Prinz-Regent drängt auf Scheidung; das Kabinett weigert sich; es möchte das Ansehen der Monarchie nicht durch Aufblättern der ehelichen Skandalchronik noch mehr erschüttern. So bleiben die Dinge unentschieden bis zum Tod des Königs.
Als der Prinz ihm auf dem Throne nachfolgt, meldet sich Caroline; sie will an der Krönung teilnehmen. Man bietet ihr eine Jahresrente von 50 000 Pfund dafür, daß sie im Ausland bleibe. Vergeblich. Im Juni 1820 landet Caroline, von Frankreich her, in Dover. Ihre Fahrt nach London wird ein Triumphzug. Die Menge spannt die Pferde aus und zieht den Wagen der Königin.
Sieben Jahre lang hat niemand viel nach Caroline gefragt. Jetzt ist sie willkommener Anlaß, gegen den unpopulären König und gegen

sein Tory-Kabinett zu demonstrieren. Es wird eine Affäre von Monaten. Als das Kabinett im Oberhaus für den König die Scheidungsklage einreicht, lärmt London aus einem Tumult in den anderen. Demonstranten streifen nachts mit Fackeln durch die Straßen und zwingen die Passanten zu Hochrufen auf die Königin. Die wichtigsten Stadtviertel müssen mit Kavallerie-Feldwachen besetzt werden, damit wenigstens dort die Ruhe gesichert sei. Mauern und Häuserwände werden mit dicken Inschriften bemalt:

„Die Königin hoch,
der König ins Loch!"

In großen Umzügen werden der Königin Tag für Tag Huldigungsadressen überbracht. Die Deputationen zählen nach Tausenden. Mit Mann und Roß und Wagen ziehen die Londoner auf. 30 000 sind es einmal. Der Zug führt Transparente mit sich: *„Die Tugend siegt!"* *„Nieder mit den Verrätern!"* Hinter den Fahnenträgern folgen die Handwerker. Die Kristallarbeiter tragen auf langen Stangen Proben ihrer Kunst, Kronen, Szepter, Vasen. Wie schwebende Edelsteine funkelt das Kristall in der Sonne. Auch die anderen Zünfte machen ihren Aufzug mit Mustern ihres Fleißes.
Monatelang bietet London ein erregendes Schauspiel. Durch Sommer, Herbst und Winter laufen ohne Unterlaß die Kundgebungen des Volksunwillens gegen den nicht sehr moralischen König und seine reaktionären Minister. Castlereagh, der den Massen als der Erzreaktionär gilt, muß sein Nachtlager in seinem Ministerium, dem *Foreign Office,* aufschlagen; er kann es nicht wagen, das Haus zu verlassen, wenn er nicht Demonstrationen gegen sich herausfordern will. Auch der König vermeidet es, sich mehr als unumgänglich ist zu zeigen.
Trotz aller Heftigkeit verläuft der Feldzug gegen König und Kabinett ohne Zusammenstöße. Wohl werden Passanten genötigt, Hurra für die Königin zu rufen, werden Kutscher gezwungen, den Hut abzunehmen, wenn Caroline vorbeifährt. Dann und wann klirren auch Fensterscheiben in Minister-Wohnungen. Dennoch ist die allgemeine

Disziplin erstaunlich. Sie macht, ebenso wie der Ausdruck und die Ausdauer des Demonstrierens der öffentlichen Meinung, auf Ausländer tiefsten Eindruck.
Im November 1820 schickt die Fürstin Lieven einen respektvollen Bericht nach Wien: *„Gestern sah ich die Königin, als sie eine Prozession in die St.-Pauls-Kathedrale unternahm. Die Menge belief sich auf wenigstens 50 000. Es war gleichzeitig wundervoll, irrsinnig und furchterregend. Kein einziger Soldat — und vollkommene Ordnung, Begeisterung und gute Laune. Auf der ersten Fahne des Zuges befand sich die Inschrift: „Die Garde der Königin — das Volk." Man sah nichts als Lorbeer und weiße Schleifen. Als der Wagen der Königin am Königsschloß vorüberfuhr, verdoppelten sich die Hochrufe. Bestimmt war der König dort und hatte sich in eine Ecke verkrochen. Jene Prozession wird mir in denkwürdiger Erinnerung bleiben."*
Vor soviel Energie weichen König und Minister endlich zurück. Liverpool, der Premierminister, läßt die Scheidungsvorlage fallen. Er bekennt dabei offen den Sieg des Volkes, indem er im Oberhaus erklärt: *„Bei dem Zustand des öffentlichen Fühlens will das Ministerium von seiner Meinung abgehen."*
Drei Nächte lang illuminieren die Londoner nach ihrem Sieg. Die Hochrufe in den Straßen werden vom Knattern der Musketen, vom Gedröhn der Böller übertönt. Der Kampf ist aus. London wird wieder normal und Caroline zur Possenfigur. Die Mohrin hat ihre Schuldigkeit getan... In Covent Garden wird eine Posse *„Däumling"* gespielt. Der Minister kommt auf die Bühne und sagt zum König: „Sir, die Königin ist betrunken." Der König antwortet: „Zum Teufel mit der Königin!" Und das Publikum applaudiert frenetisch.

Dem Wendepunkt entgegen

Während *John Citizen,* der „Mann auf der Straße", ein halbes Jahr lang Augen, Ohren und Stimme nur für den Königsfamilienkrieg hat, mühen die aristokratischen Reformer sich in der Stille um die

Verbesserung der Volksvertretung, um die Erweiterung der Demokratie.

Die Zeit der Erfüllung reift heran. Als junger Commoner (House of Commons = Unterhaus) war Pitt mit einer Vorlage gegen Bestechungen bei der Wahl durchgefallen. Jetzt, fast vierzig Jahre später, wird die erste Bestrafung ausgesprochen. Sir Manasse Lopes ist angeklagt, die Wähler des cornwallischen Fleckens Grampound bestochen zu haben. Er wird für schuldig erkannt und zu zwei Jahren Gefängnis sowie zu 10 000 Pfund Geldbuße verurteilt. Das ist eine gesellschaftliche Sensation. Der verrrottete Flecken Grampound verliert sein Mandat. Das ist der erste Schritt zur Parlamentsreform.

Lord John Russell ist ein eifriger und unermüdlicher Vorkämpfer der Reform. Er wendet sich gegen Wahlbestechung und Korruption, er will eine bessere Vertretung der Städte im Unterhaus. Er stellt den Antrag, hundert „verrotteten Flecken" die Sitze abzusprechen und sie den großen Städten zu übertragen, die ganz ohne Wahlrecht sind. Noch jedoch sitzt im Unterhaus, trotz Castlereagh und Caroline, eine Tory-Mehrheit. Der Antrag des Lords erhält wohl 164 Stimmen, die Mehrheit indes — 269 Stimmen — lehnt ihn ab. Dem Fortschritt öffnet sich keine Gasse, solange die Intoleranz auf den Regierungsbänken sitzt.

Ein Selbstmord bringt die Wende.

Nach dem Scheidungsprozeß ist, wenn auch noch nicht die parlamentarische, so doch die moralische Macht des Kabinetts dahin. Das empfindet niemand tiefer als Lord Castlereagh, der Ultra-Tory, der in der Regierung die Unseele des Widerstandes gegen Fortschritt und Freiheit ist. Er fühlt nun, nach der Niederlage im Streit um die Königin, das Ende des Reiches der Hochtories nahen. Und er fühlt den Haß aller Freunde der Freiheit gegen sich. Er erhält anonyme Drohbriefe in großer Zahl. Sein Gemüt verdüstert sich mehr und mehr, und endlich verfällt er in Verfolgungswahn.

Als er am 9. August 1822 den König in Carlton-House besucht, bricht der Wahnsinn aus. Castlereagh packt den Souverän beim

Arm und sagt ihm erregt: *„Haben Sie schon die Neuigkeit, diese schreckliche Neuigkeit gehört? Ich muß vor dem Gesetz fliehen. Ich habe meine Reitpferde bestellt; ich muß nach Portsmouth fliehen und von dort bis ans Ende der Welt."*
Der König nimmt den Kranken bei beiden Händen, bittet ihn, sich zu fassen und sich zu beruhigen. Aber Castlereagh kommt nicht zu sich. Er beschuldigt sich jedes Verbrechens, er bedroht den König, küßt ihm dann wieder die Hände und weint. Eine halbe Stunde lang fällt er von Irrsinn in Reue, von Reue in Wahnsinn.
Endlich kann der König Hilfe herbeirufen. Castlereagh wird aus London fort, auf sein Landhaus gebracht; der Arzt setzt ihm Schröpfköpfe an.
Als der Wahnsinnige von seiner Frau den Schlüssel zum Pistolenkasten verlangt, verbirgt man alle Waffen und Messer vor ihm. Nur ein kleines Federmesser wird ihm gelassen. Mit ihm schneidet er sich die Halsader auf.
Bei der Kunde von Castlereaghs Tod horcht Europa auf. Es blickt gespannt nach London, was nun, nach dem Tod des Antidemokraten, kommen werde. Für die Londoner war Castlereagh die personifizierte Reaktion. Sie gehen auf die Straße und begrüßen den Leichenzug mit Hurra. Und Lord Byron sendet dem Toten eine Reihe bissiger Epigramme nach:

I.

O Castlereagh, du bist ein Patriot;
wie Cato littst du für dein Land den Tod.
Er starb, damit er Rom nicht seh' in Ketten,
Du schnittst den Hals dir ab, um uns zu retten.

II.

Schnitt Castlereagh den Hals sich ab? Das schwerste
dabei ist dies — sein Hals war nicht der erste.

III.

Schnitt er sich endlich seinen Hals ab? Wer?
Der Mann, der Englands Hals abschnitt vorher!



EARL OF DURHAM



LORD JOHN RUSSEL

So verhaßt war dieser Tory, der ein großer Diplomat, ein bedeutender Staatsmann und ein ergebener Diener des Staates war. Aber niemals haben die englischen Demokraten ihm *Peterloo* und die sechs *Knebelgesetze* vergessen. Immer haben sie in ihm die Kraft gesehen, die ihnen den Weg zur Freiheit versperrte.
Die Entwicklung nach Castlereaghs Tod bestätigt das demokratische Urteil. Das Kabinett erhält ein neues Gesicht. Zwar bleibt Liverpool Premierminister, und seine Kollegen sind auch jetzt wieder Tories. Doch es sind Männer mit toleranten Auffassungen, Wegbahner der Reform. George Canning, Schüler und Erbe Pitts — den „*Göttergleichen Canning*" nennt ihn Heinrich Heine — wird Castlereaghs Nachfolger im Foreign Office. Robert Peel, der berufen ist, viel für die Besserung des englischen Lebens zu tun, wird Staatssekretär des Inneren.
Es ist ein Wendepunkt in der Geschichte Englands. Unter den Ultra-Tories vom Zuschnitt Castlereaghs hat sich die Kluft zwischen Regierenden und Regierten, Privilegierten und Rechtlosen bis zum äußersten erweitert. Von nun an, unter Canning und Peel, macht Staatsmannskunst die edelsten Anstrengungen, den Abgrund der Trennung auszufüllen und das Geschiedene wieder zu verschmelzen. Es ist ein langwieriges, mühseliges Werk. England geht durch Tumulte und Phasen höchster Gefahr, aber der Unterschied zum überwundenen System zeigt sich in der Art, wie der Drohung gewaltsamer Ausbrüche begegnet wird: mit Reformen, nicht mehr mit Reaktion.

Dem König ist Canning verhaßt; nur die Wucht der Verhältnisse zwingt ihn, den Mann zu berufen, der ein Gegner monarchischer Führungsansprüche ist. Canning nimmt die Aufgabe auf sich, die herrschende Partei für eine Änderung der Regierungsmethoden zu gewinnen, sie an den Reformgedanken zu gewöhnen. Er will aus den Tories wenigstens passive Demokraten machen.
Mit dem Alltäglichen wird begonnen. Canning wendet seine Mühen zunächst an die Hebung des Wohlstandes im Lande. Der Hunger soll verschwinden, niemand mehr arbeitslos sein. Canning vertraut

darauf, daß Englands Industrie, die bestentwickelte der Welt, ohne übermäßige Schutzzölle auskommen kann, die den Lebensunterhalt verteuern. Die Liste der Einfuhrtaxen wird verkürzt. Einige werden abgebaut, andere ermäßigt. Das Ergebnis übertrifft die Erwartungen. Die Einfuhr steigt so stark an, daß trotz der Zollsenkung sich die Staatseinnahmen um mehr als zwei Millionen Pfund erhöhen. Um diesen Betrag werden, zur Erleichterung für die arbeitenden Klassen, die Steuern herabgesetzt. Handel und Wandel gedeihen wie lange nicht.

Zum ersten Male nach den napoleonischen Kriegen blüht England auf. Es ist Cannings Erfolg, der den Reaktionären drinnen und draußen mißfällt. Vergeblich konspirieren sie, mit Metternich, dem kontinentalen Vormann der Reaktion, an der Spitze. Die Fürstin Lieven nimmt ihm die Hoffnung auf Gelingen seiner Manöver gegen den englischen Fortschritt.

Ein Jahr nach Castlereaghs Tod, im August 1823, schreibt sie an Metternich über Canning: „*Aus Deinen Depeschen ersehe ich, daß England Dir lästig ist, daß seine Politik Dich irritiert; aber erwarte keine Änderung. Seine innere Wohlfahrt rechtfertigt seine Haltung. Noch nie war das Land so glücklich und friedlich wie das England von heute. Die unteren Klassen leben im Überfluß. Der Handel blüht. Der Adel schwimmt im Luxus.*

Wenn irgend jemand daran dächte, sich zu beklagen, würde man ihm ins Gesicht lachen. Ich lebe seit elf Jahren in diesem Lande, und zum erstenmal höre ich kein Murren. Wenn man an die Zeit vor zwei Jahren denkt, als ganze Grafschaften sich im offenen Aufruhr befanden, muß man zugeben, daß der augenblickliche Stand der Dinge in auffallendem Gegensatz dazu steht. Die Nationalschulden sind zurückgegangen, Steuern werden abgeschafft, das Brot ist billig.

Wie ist all dies gekommen? Ich weiß es nicht. Uns gefällt seine auswärtige Politik nicht, aber was geht das ‚John Bull' an?"

Und nochmals, im März 1824: „*Die englischen Finanzen stehen vorzüglich. Seit dreißig Jahren hat es keinen solchen inneren Wohlstand*

gegeben. Du siehst, es wird Dir nicht gelingen, Mr. Canning zu stürzen."
Auch dem König und der Hofclique gelingt es nicht.

Das Bürgertum schließt auf

König Georg, Wellington und die Ultra-Tories, Metternich und die übrigen Wortführer der *Heiligen Allianz* nennen Canning einen Jakobiner. Wie wenig ist er gerade das, wie wenig sind es Lord Russell und der Earl von Durham, die für die Reform kämpfen. Bei aller Fortschrittlichkeit ist Canning konservativ und königstreu, nach kontinentalen Begriffen so etwas wie ein liberaler Tory.
In England bedeutet Parteizugehörigkeit ja nicht die Bindung an ein Programm; man läßt sich nicht an doktrinäre Ketten legen. Man kennt keine Erstarrung in Parteiprogramm-Paragraphen, sondern alles bleibt in Fluß. Konservative können liberal sein, Liberale konservativ. Gladstone beginnt als *„Hoffnung der Tories"* und ist am Beginn seines politischen Lebens wirklich Hochtory. Bald geht er jedoch zu der fortschrittlichen Tory-Splittergruppe der Peeliten über, um endlich das Haupt der Liberalen zu werden.
Canning, den die Reaktionäre hassen, ist liberal; zeitgemäßer gesagt: tolerant. Niemals ist er ein Revolutionär, sondern Tory bis zu seinem frühen Tod. Wohl widersetzt er sich dem Absolutismus und der Unterdrückung, wohl will er das Regierungssystem zur Duldsamkeit wandeln, doch dem Wunsch der Whigs, die Wahlgesetze zu reformieren, fügt er sich nicht. Denn er ist Monarchist und glaubt, wenn man an der Verfassung rüttele, würden die unteren Volksklassen eine Macht erhalten, die in kurzer Zeit der Monarchie Gefahren bringen müßte.
Canning verkennt die monarchistische Gesinnung, die auch vom Proletariat bewiesen wird. Er unterschätzt die Loyalität der Arbeiterklasse. Und er übersieht vor allem, daß die aufsteigenden Schichten des Bürgertums ihr Mitbestimmungsrecht als natürlich ansehen. Die Politik ist nicht länger eine Domäne der Aristokratie.

Die Umschichtung ist unaufhaltsam im Gange, seit in den Kolonien von fähigen Männern schnell Reichtum gewonnen werden kann, seit die Maschinen England an die Spitze der Industriestaaten gebracht haben. Neben den Landmagnaten stehen jetzt Finanzmagnaten und Industriekapitäne. Sie sind nicht gewillt, auf die Dauer eine Alleinherrschaft des Landadels hinzunehmen.
Die Neureichen aus Handel und Industrie sind eifersüchtig auf das Parlamentsmonopol der Grundbesitzer. Sie verfügen ja nicht über „verrottete Wahlflecken" wie die Aristokraten auf dem Lande, sie nennen nicht „pocket boroughs", mit denen sie Einfluß nehmen könnten, ihr eigen. Das reiche, geschäftige Birmingham schickt keinen einzigen Vertreter in das Unterhaus. Ebenso haben die anderen großen Industriestädte keinen Sprecher im Parlament.
In dieser ehrgeizigen Eifersucht der arrivierten Mittelklassen liegt die starke Triebkraft des Reformstrebens, aber auch seine Begrenzung. Denn die Parlamentsreform ist den Mittelständen ein Klassenziel; sie wünschen sie zu ihren eigenen Gunsten, um die Macht mit der Aristokratie zu teilen. Für eine breite Ausdehnung des Wahlrechts sind sie (mit einigen Ausnahmen) so wenig wie Canning. Den Bürgerlichbiederen klingt das Wort Demokratie noch mißtönend. Es weckt ihnen zuviel Erinnerungen an Jakobiner und Guillotine, an Gordon-Tumulte und Cato-Straße.
Hinter der Reformbewegung wirkt als Hauptströmung nicht, wie einst, die Agitation der Radikalen, sondern der Repräsentationsanspruch der großen Steuerzahler. Sie haben das begründete Gefühl der Zurücksetzung. Die Neuverteilung der Mandate ist seit Jahrzehnten überfällig. Das schnelle Wachstum der Städte, die Entstehung der großen Industriereviere machen es erst recht anachronistisch, daß immer noch das flache Land im Wahlrecht meistbegünstigt ist.
Die Vertretung der nördlichen und der südlichen Grafschaften Englands steht im schroffsten Mißverhältnis zur Umschichtung der Bevölkerung. In Schottland wählen in den Grafschaften 2500 Menschen, in den Städten 1440 und in der Hauptstadt Edinburgh gar

nur 33 Wähler die Abgeordneten für ihren Bezirk. Dagegen sind die Hunderttausende in den neuen Großstädten ohne Wahlrecht.

Canning hat die gewaltige Verschiebung im sozialen Gefüge übersehen. Aber da ist ein anderer Tory-Minister, der sie kennt, denn seine Familie hat den Aufstieg mitgemacht. Robert Peel, der die Führung des neuen politischen Bürgertums übernimmt, ist ein klassisches Beispiel für Englands klassisches Prinzip, dem Tüchtigen freie Bahn zu geben.

Roberts Urgroßvater ist Landmann und Hausweber in Lancashire. Mit dem Erlös aus dem Verkauf des väterlichen Bauerngütchens errichtet der Großvater eine kleine Kattundruckerei. Der Vater ist, als Herr über ausgedehnte Textilwerke, bereits einer der größten Industriellen seiner Zeit, und Robert, sein Sohn, erreicht den höchsten politischen Rang; er wird Premierminister.

Die Karriere der Peel-Familie in nur drei Generationen ist eins der Beispiele dafür, warum in England kein sozialer Neid der unteren Schichten auf die „Oberen Zehntausend", kein Klassenhaß entstanden ist. Seit Jahrhunderten, als der Adel auf dem Festland sich noch im Standesdünkel steift, gewährt England allen seinen Kindern eine ehrliche soziale Chance und Möglichkeiten zum Aufstieg.

Gleichmacherei hat in einem solchen Lande keine Ansatzpunkte. Hier herrscht eine feste Vorstellung von der natürlichen Führerschaft der alten Familien, die Generation für Generation dem Staate gedient haben, von der Vortrefflichkeit des (englischen) Prinzips einer steten Verjüngung der Oberschicht durch bedachte Auslese und von der Gerechtigkeit des fortgesetzten Aufsteigens Begabter aus dem Volke. Man bedarf hier keiner Revolution, um Macht zu erwerben; man bedarf nur der Tüchtigkeit.

Robert Peel, der Enkel des Bauernsohnes und kleinen Textilfabrikanten, ist, aus dem eigenen Erleben, der rechte Mann zur rechten Zeit am rechten Ort. Die Führungsschicht der neuen industriellen Gesellschaft — das sind die Fabrikanten — vertraut

ihm, und er weiß, daß in dem politischen Verlangen seiner Kreise nichts Umstürzlerisches ist, nichts Jakobinisches.
Der Anspruch der Mittelklassen wird mit den Jahren dringlicher. Aber in England hat die Politik keinen Sauseschritt. Zwischen Erkenntnis und Erfüllung schalten sich Hemmnisse und Verzögerungen ein. Nach Cannings Tod im Jahre 1827 — er hat nur sechs Monate an der Spitze der Regierung gestanden — sind erst eine Null (Lord Goderich) und dann ein Reformgegner (der Herzog von Wellington) Premierminister. Stagnation statt Fortschritt ist die Folge.
Weil die Regierung auf der Stelle tritt, versucht man, sie anzutreiben. Die Reform-Propaganda im Lande steigert sich. Es werden neue Forderungen gestellt und neue Versuche gemacht. Im Jahre 1829 wird in Manchester ein Verband der Baumwollarbeiter konstituiert. Sein Wahlspruch ist, daß das Volk *„seine Sache in seine eigene Hand nehmen soll."* Die Aktion bleibt in den Anfängen stecken.
Bedeutsamer ist die Aktivität des politisierten Bürgertums. Die lebendige Industriestadt Birmingham wird Mittelpunkt der Reformer. Dort gründet der Bankier Thomas Attwood im Dezember 1829 die *„Politische Union zum Schutz der öffentlichen Rechte"*. Attwood ist ein Politiker, der nicht nur das Nahziel — Reformen zugunsten der Mittelklassen — sieht. Ihm ist bereits deutlich, daß, genau so wie das Bürgertum aufsteigt, eines Jahres auch die Arbeiterschaft politisch reifen und dann Ansprüche anmelden wird.
Er ist der erste Besitzende, der ein Paktieren mit der Arbeiterschaft nicht ablehnt. Bei der Gründung seiner *Union* wird die Auffassung ausgesprochen, daß die Interessen der mittleren und der unteren Schichten im Parlament nicht hinreichend vertreten seien und daß eine legale Agitation Abhilfe bringen müsse. Dazu sei aber das Bündnis zwischen der unteren und der Mittelklasse erforderlich. Der Bankier ist ein Vorläufer; seine Zeit bleibt hinter ihm zurück,

sie ist noch nicht für eine Kooperation von Bürger- und Arbeitertum zu haben.

In diesen Jahren des Zwischenakts bewegt eine ganz andere Frage aufs heftigste die englische Gesellschaft. Sir Robert Peel kämpft endlich die Emanzipation der Katholiken durch, die Pitt, eine Generation vorher, vom König nicht erlangen konnte. Canning hat sie drei Jahre hintereinander vergeblich gefordert — 1825, 1826 und 1827. Jedesmal sagt das Unterhaus Ja, das Oberhaus Nein, und die Katholiken bleiben Staatsbürger zweiter Klasse.
Auch für Peel ist die Emanzipation noch ein harter Kampf. Allerdings findet er schließlich einen einflußreichen Sekundanten, weil der Herzog von Wellington Bürgerkrieg noch mehr verabscheut als Reformen. Das gibt den Ausschlag, als die Lage im katholischen Irland sich kritisch verschärft.
Wellington ist, wie Peel, der Ansicht, daß die irischen Katholiken nur durch Zugeständnis der Gleichberechtigung von einem Aufstand zurückzuhalten sind. Deshalb überwindet er erst sich selbst und dann das Oberhaus. Er hält den Lords eine große Rede, eine echt englische Rede. Er stellt ihnen vor: *„Ich bin ein Mann, welcher wahrscheinlich eine längere Periode des Lebens im Kriege beschäftigt war, und zwar vorzugsweise im Bürgerkriege, als die meisten Menschen, aber ich kann sagen und ich muß es sagen, daß, wenn ich, durch welches Opfer es auch immer sein möchte, nur einen Monat Bürgerkrieg dem Land ersparen könnte, dem ich zugetan bin, so würde ich mein Leben opfern, um es zu tun. Ich sage, es gibt nichts, was Eigentum und Wohlstand in höherem Grade zerstört und den Charakter entsittlicht, als es ein Bürgerkrieg tut. Im Bürgerkrieg ist die Hand des Menschen gegen seinen Nachbarn aufgehoben, gegen seinen Bruder und gegen seinen Vater. Der Diener verrät seinen Herrn, und alles endigt in Verwirrung und Verwüstung.*
Dies, Mylords, ist die Hilfe, nach der wir uns hätten umsehen müssen, dies sind die Mittel, die wir hätten anwenden müssen, um diesem Zustand der Verhältnisse ein Ende zu machen, wenn wir es

nicht vorgezogen hätten, die Maßregeln einzubringen, für die ich mich selbst verantwortlich halte.“
Die Lords werden gewonnen. Diesmal erhält die Emanzipation der Katholiken im Oberhaus die unerwartete Mehrheit von 105 Stimmen. Es ist ein Akt später Gerechtigkeit. Die Katholiken sind nun nicht länger diskriminiert; sie haben jetzt Zutritt zum Parlament und zu allen Gemeinde- und Staatsämtern. Es ist zugleich der erste Einbruch in die traditionellen Rechtsverhältnisse. Das Oberhaus hat A gesagt ...
Lord Winchelsea prophezeit seinen Standesgenossen in der Debatte, daß nun die „verrotteten Flecken“ ihr Wahlrecht verlieren würden. Er hat gut in die Zukunft gesehen.

Der große Kampf beginnt

1 8 3 0 wird für Europa ein stürmisches Jahr. Die Pariser Juli-Revolution zwingt Karl X. zur Flucht. Über Cherbourg rettet er sich nach England ins Exil. Im Herbst hat Brüssel seine Revolution. Belgien löst sich von den Niederlanden.
Der Erfolg der beiden kontinentalen Aufstände ermutigt die Radikalen in England. Sie bereiten sich zur bewaffneten Erhebung vor, falls die Reform nicht legal sollte errungen werden können. Unterweisungen im Barrikadenkampf und in der übrigen revolutionären Technik werden verbreitet und in den Kreisen der Radikalen eifrig gelesen.
In den südlichen Grafschaften, die bisher so friedlich waren, rebellieren die Taglöhner. Sie stecken Heuschober und Gehöfte in Brand und zerbrechen die Dreschmaschinen. Sie fordern Löhne, die ihnen das Leben lassen. In Hampshire verfassen die Aufständischen eine Petition für *„radikale Reform“*, die dem König nach Brighton, in seinen verkitscht maurischen Pavillon, geschickt wird.
Es ist die letzte Agrarrevolte in England. Sie wird unbarmherzig niedergeschlagen. Erhängungen und Deportationen schließen sie ab. Wieder hat die Gewalt nichts zuwegegebracht. Der Herzog von

Wellington fühlt sich durch den Aufstand in seiner Überzeugung gestärkt, daß die Massen, wenn sie Macht erhielten, nur terroristisch von ihr Gebrauch machen würden. Er hat keinen Sinn für die Emanzipation des Volkes, die ihm ein jakobinisches Greuel ist. Starrköpfig versteift er sich auf die Bewahrung der alten Form, auch dann noch, als längst eine neue Zeit angebrochen ist. Er will sie nicht zur Kenntnis nehmen und versucht, sich der Reform entgegenzustemmen. Seine Erklärungen vom September 1830 klingen dem Volk wie eine Herausforderung. In der Tat wirft der Herzog den Reformanhängern den Fehdehandschuh hin; er sagt:
„Das bestehende System der Vertretung besitzt das Vertrauen des ganzen Landes, und nicht nur habe ich nicht vor, irgendwelche Änderungen daran zu beantragen, ich werde es immer für meine Pflicht erachten, mich derartigen Änderungen, sollten andere sie beantragen, zu widersetzen." Sogar wenn es eine ganz neue Verfassung geben müßte, würde er eine entwerfen, *„die das gleiche hervorbringen sollte, nämlich ein Parlament, in dem die Besitzenden eine starke Vertretung und die großen Landeigentümer den maßgebenden Einfluß hätten."*
Der Ruhm von Waterloo ist damit endgültig abgemünzt. Die Londoner demonstrieren mit dem Sprechchor *„Keinen Wellington! Reform!"* London ist die Stimme Englands. Der Herzog und der König können sie nicht überhören. Wellington und die Tories gehen. Die Whigs, die noch bei den Wahlen im Juli in der Minderheit waren, kommen.
Der König beruft den Earl of G r e y als Premierminister. Wichtiger sind die wahren Reformfreunde, die Minister werden. Wenn Lord Palmerston und Lord Melbourne nicht mit dem Herzen bei der Sache sind, so ist die Reform den anderen Herzenssache. Lord John Russell ist ihr Enthusiast, und der Earl von Durham (der *„radikale Jack")* ist der Mann der Energie. Sie beide haben den Mut, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Sie wissen, daß das alte ländliche England ihrer Vorfahren tot ist. Sie begreifen, daß das neue industrielle England eine Verfassung haben muß, unter der es gedeihen kann.

Es ist ihr Entschluß, das Regime den veränderten Bedingungen anzupassen.
Der Premierminister übernimmt die Regierung mit der Vollmacht, ein Gesetz über die Wahlrechtsreform einzubringen. Doch er selbst hat noch Vorbehalte. Sein Gefühl ist gegen allgemeines Wahlrecht. Grey erklärt im November 1830: *„Das Recht des Volkes ist es, eine gute Regierung zu haben. Ist diese mit dem allgemeinen oder einem sehr breiten Stimmrecht nicht zu vereinen, dann ist Beschränkung, nicht aber Erweiterung des Wahlrechts das wahre Recht des Volkes."*
Demokratischer als Grey ist sein Schwiegersohn, der Earl von Durham. Er ist der resoluteste Reformer im Kabinett. Er gilt als Mann, der *„frei und völlig die Sache des Volkes ergreift."* Trotz Rang und Reichtum ist er Demokrat und hat engen Kontakt mit dem aufstrebenden Bürgertum.
Der zweite Reformer, Lord John Russell, Sohn des Herzogs von Bedford, entstammt einer alten freiheitlichen Whig-Familie. Lord William Russel, der *„Patriot"*, starb einst für die Rechte des Parlaments auf dem Schafott.
Lord John hat den Argwohn gegen königliche Autokratie in sich und ein feines Ohr für die leiseste absolutistische Regung. Als wirklicher Liberaler bringt er, im Verein mit Durham, England die Reform von oben.
Ein aristokratisches Kollegium entwirft das Reformgesetz, das die englische Verfassung demokratischer machen soll. Der Vierer-Kommission, die vom Kabinett eingesetzt worden ist, gehören nur Adlige an: Earl von Durham (Vorsitz), Marineminister Sir James Graham, Lord John Russell, Lord Duncannon.
Durham will die geheime Abstimmung in die Vorlage aufnehmen lassen. So weit ist selbst Russell noch nicht. Dennoch setzt Durham es durch, daß die Kommission dem Kabinett die geheime Wahl empfiehlt. Aber der König legt sein Veto dagegen ein. Entscheidender ist, daß auch der Premierminister diese Neuerung nicht gutheißt.

Fünfzehn Monate Parlamentskampf

Während die Lords das Reformgesetz entwerfen, beginnt eine neue Propagandawelle aus dem Volke heraus. Die politischen Unionen sind die Stimmführer im großen Chor. Massenversammlungen rufen nach der Reform, Massenpetitionen gehen an König und Kabinett. Es ist eine ununterbrochene Bekundung des nationalen Willens. Sie läuft mit imposanter Gesetzlichkeit ab. Alle Manifestationen zeigen würdigen Ernst. Das Volk ist sich der historischen Bedeutung der nahen Entscheidung voll bewußt.

Der maßvolle Charakter der Demonstrationen verändert sich erst, als die Lords Obstruktion gegen das Gesetz treiben. Lärmende, drohende Unruhe reckt sich auf, so oft das Oberhaus das Werk des Unterhauses zunichte macht.

Fünfzehn Monate dauert der Kampf im Parlament. Die dramatischsten Phasen des erbitterten Ringens führen das Land mehrfach nahe an den Rand des Bürgerkrieges. Aber Grey ist Meister in der Meisterung aller Schwierigkeiten. Er beherrscht die Diplomatie der festen Hand. Er beugt am Ende die widerspenstigen Lords unter das Gesetz und rettet dem Lande den Frieden.

Als Lord John Russel am 1. März 1831 dem Unterhaus die *Reform Bill* vorliest, ahnt wohl niemand die Stürme voraus, die England zausen sollen. Die Tories lachen über das Gesetz; es erscheint ihnen so vermessen radikal, daß sie glauben, es könnte niemals durchs Parlament gebracht werden.

Die Reform ist kein Schein. Sie versetzt dem alten politischen System den Todesstoß. Sechsundfünfzig „verrottete Flecken" mit weniger als 2000 Einwohnern verlieren ihr Wahlrecht ganz — sie wählten je zwei Abgeordnete. Unter ihnen befindet sich das berüchtigte unbewohnte Old Sarum. Dreißig Wahlflecken von 2000 bis 4000 Einwohnern behalten nur ein Mandat von den zwei, die sie vordem hatten. Die freigewordenen Parlamentssitze werden an die Großstädte verteilt, die so lange unvertreten waren (Birmingham, Manchester, Leeds). Das Stimmrecht wird erweitert. Wohl ist es

an bestimmte Einkommenssätze gebunden, aber doch nicht mehr nur den großen Vermögen reserviert. Durch die Herabsetzung der Vermögensgrenze erlangen in den Städten die Mittelklassen das Wahlrecht, und zwar jeder Eigentümer oder Mieter einer Wohnung, eines Warenlagers, Kontors, Gebäudes von 10 Pfund Mietwert im Jahr.
Die Bill verdoppelt die Zahl der Wahlberechtigten von rund 400 000 auf rund 850 000 — bei 13 Millionen Einwohnern. Das Wahlrecht ist trotzdem noch eng begrenzt. Die Arbeiter bleiben ausgeschlossen. Doch die Mittelklassen kommen ans Ziel. Die Erweiterung der Wahlberechtigung genügt, um sie zum bestimmenden Faktor zu machen.
Als Russell dem Parlament das Geheimnis der Bill enthüllt (von ihrem Inhalt war nichts durchgesickert), setzt ein gewaltiger Redekampf ein, Regierung und Opposition schicken ihre besten Sprecher vor. Sieben Nächte lang wird leidenschaftlich debattiert. Einundsiebzig Redner erläutern ihre Zustimmung oder Ablehnung.
In der Nacht des 22. März wird die Abstimmung erwartet. Die Stadt denkt nicht an Schlafen. Zu Zehntausenden ist die Bevölkerung auf den Straßen, und ganz England blickt nach London. Die Spannung ist vulkanisch.
Macaulays Feder hat die historische Stunde im Unterhaus aufgezeichnet:
„Die Ja und die Nein waren wie zwei Kanonensalven von den entgegenliegenden Seiten eines Schlachtfeldes.
Da lief jemand herein und schrie, die Regierung habe gewonnen. 302 : 301.
Wir erhoben ein Gebrüll, das man bis nach Charing Croß hören konnte. Wir schwenkten unsere Hüte, stampften auf den Boden und schlugen in die Hände.
Dann, als Duncannon die Ziffern las, hättest du eine Stecknadel fallen gehört. Dann wiederum brach das Brüllen los, und vielen von uns flossen die Tränen.“
Draußen, vor dem Unterhaus, steht die Nacht hindurch das Volk Kopf an Kopf. Als das Ergebnis bekannt wird, jubelt die Menge.

Hochrufe hallen durch die nachtdunklen Straßen, Böller werden abgeschossen, Glockengeläut klingt über die Stadt, Fahnen flattern an den Häusern.
Der Jubel ist verfrüht. Denn eine Mehrheit von einer Stimme ist kaum besser als eine Niederlage. Sie läßt keine Aussicht darauf, daß die Bill von den Lords angenommen werden wird. Deswegen löst Grey das Unterhaus auf und setzt Neuwahlen an, um eine Reform-Mehrheit zu erhalten.
Bei den Wahlen nimmt das Volk eine symbolische Handlung vor. In Old Sarum, dem Wahlbezirk ohne Haus und ohne Einwohner, hallt die Axt. Zum letzten Male werden unter dem Wahlbaum die beiden Abgeordneten „gewählt". Das heißt, sie werden von den Beauftragten des Grundeigentümers ernannt.
Als das Zeremoniell des sogenannten Wählens vorüber ist, fällt die Menge den Baum, zersägt ihn, spaltet die Stücke, und jeder nimmt einen Span zur Erinnerung mit. Zur Erinnerung an eine Zeit, die vergangen ist, an ein Stück Alt-England, denn das Volk weiß: dies war die letzte Wahl in Old Sarum.
„Die Bill, die ganze Bill, nichts als die Bill!" ist die Wahlparole des Kabinetts und aller Reformanhänger. Die Abstimmung zeigt, daß der Reformgedanke Köpfe und Herzen beherrscht. Eine große Reformer-Majorität hält Einzug ins Unterhaus. Jetzt kann die Bill durchgehen; sie wird in der zweiten Lesung mit 367 gegen 231, in der dritten Lesung mit 345 gegen 324 angenommen.

Doch muß noch diese Klippe überwunden werden: das Oberhaus. An ihr scheitert das Gesetz. Die Lords verwerfen es mit 199 : 158 Stimmen. Von den dreiundzwanzig Bischöfen im Oberhaus stimmen einundzwanzig gegen die Reform.
Nach dieser Niederlage der Reform erscheinen die Zeitungen mit Trauerrand. Das Volk macht Umzüge durch London. Es demonstriert heftig, verbissen, sogar mit Gewalt. Lord Londonderry, der gegen die Bill gestimmt hat, wird beim Spazierritt im Hyde-Park angegriffen. Als er die Pistole ziehen will, schlägt die Menge ihn

aus dem Sattel. In Derby werden die Gefängnisse aufgebrochen und die Gefangenen befreit. Das Schloß Nottingham wird gestürmt und in Brand gesteckt. Demonstranten legen die Brandfackel auch an das Rathaus in Bristol. Tagelang halten sie die Straßen der Stadt besetzt.

Francis Place, der Radikale, sagt später, als die Gefahr vorüber ist: *„Wir waren tagelang dicht am Rande eines furchtbaren Ausbruchs"*.

Lord Grey beziffert die Gewalttaten bei den Demonstrationen für die Bill und gegen das Oberhaus mit nicht weniger als neuntausend.

In London regen sich in dieser gefährlichen Periode die ersten Sozialisten. Von dem Tischler Lovett und dem Setzer Hetherington wird eine aktivistische Gruppe gebildet, die sich *„Nationale Union der arbeitenden Klasse"* nennt. Sie gibt die Parole des Klassenkampfes und Anweisungen für den Bau von Barrikaden und für die Durchführung von Straßenkämpfen aus. Ihr Blatt ist der *„Poor Man's Guardian"*. Er ruft nach der Republik, er druckt das Schlagwort: *„Nieder mit Königen, Priestern und Lords!"*

Der Tischler Lovett hat die Wiege für den *Chartismus* gezimmert.

Der Premierminister ist fest entschlossen, die Reform legal durchzudrücken, um jakobinischen Terror zu verhindern. Er steht auf dem Standpunkt: eine Revolution muß sein, aber eine Revolution, die durch die gesetzlichen Leiter der Nation durchgeführt wird.

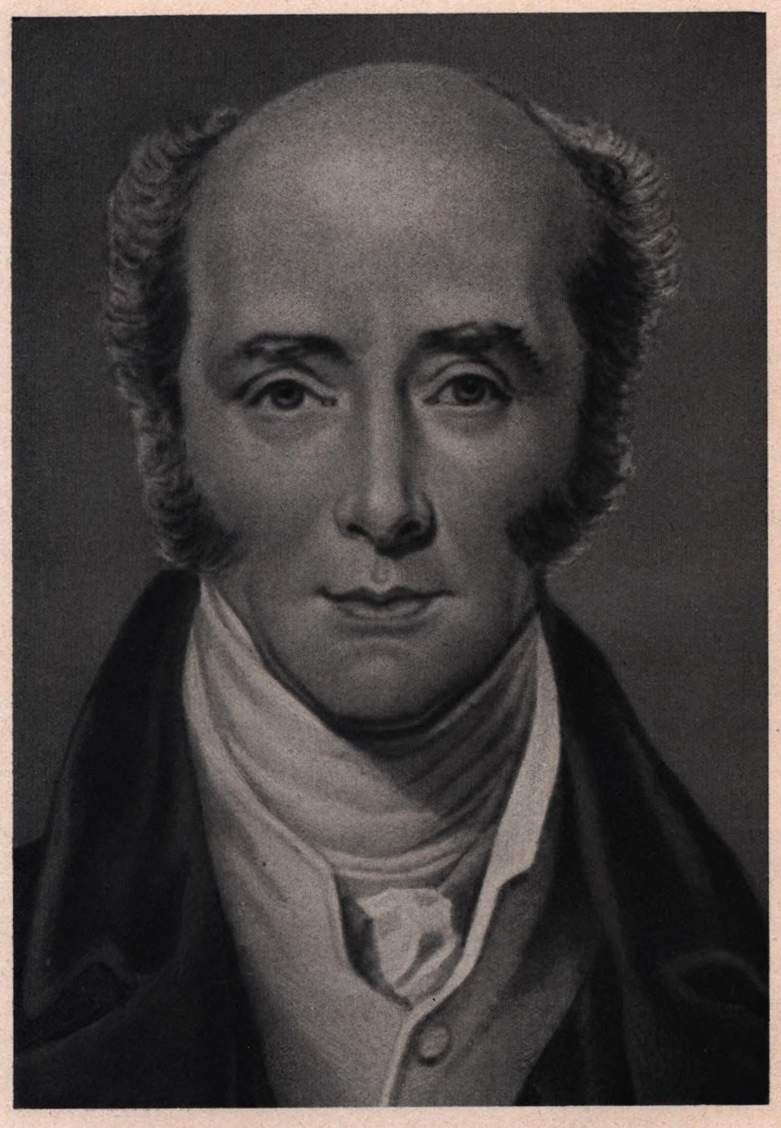
Hierfür kämpft er seinen Kampf weiter. Grey weiß jetzt, daß die öffentliche Meinung die Ketten des Systems der „verrotteten Flecken" bereits zerbrochen hat. Er weiß, daß das Volk in Krisen erster Klasse allmächtig ist, und der Volkswille hat sich unmißverständlich kundgetan. Im Vertrauen auf ihn kann der Premier den Kurs des Kabinetts halten, denn er hat die öffentliche Meinung hinter sich. Er verlangt vom König einen Pairsschub; reform-freundliche Lords sollen ernannt werden, damit auch im Oberhaus die Annahme der Bill gesichert sei. Der König lehnt ab, und nun tut Grey, kalt und klug berechnend, seinen entscheidenden Zug. Er tritt zurück, denn er hat keinen Zweifel: der König wird ihn wieder holen und dann

dem Kabinett folgen müssen. Es ist keine Unterhaus-Mehrheit für einen anderen denkbar; es gibt nur eine Wahl: Reform.
Der König betraut Wellington mit der unlösbaren Aufgabe, ein Kabinett zu bilden. Als das Volk hört, daß die Tories, die Reformfeinde, die Regierung übernehmen sollen, geht es wieder auf die Straße und demonstriert Tag für Tag. Der König und die Königin werden bei einer Ausfahrt ausgepfiffen. Adressen werden ins Schloß geschickt, die dem König die Abdankung empfehlen.
Dann inszeniert Francis Place meisterlich einen großen theatralischen Streich. An einem schönen Sonntagmorgen im Mai 1832 ist London von Plakaten überschwemmt. Sie kleben an den Häusern, an den Zäunen, an den Bäumen im Hyde-Park; sie tragen alle das gleiche Losungswort: *„Holt euer Gold, um den Herzog zu stoppen!"* Die Londoner parieren Place aufs Wort. Ein Run auf die Banken beginnt. In wenigen Tagen muß die Bank von England anderthalb Millionen Pfund auszahlen. Eine Panik droht.
Der König und der Herzog begreifen nun, was die Stunde geschlagen hat. Wellington gibt seinen Auftrag zurück, Grey wird, wie er es berechnet hat, wieder Premier. Der König kann sich dem Willen des Kabinetts nicht mehr versperren. Zwar macht er keine neuen Pairs, aber er verspricht dem Premierminister seine persönliche Intervention zugunsten der Bill. Er schreibt den Reformfeinden unter den Lords, sie sollten sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten. Er erscheint schließlich selbst in der Sitzung des Oberhauses und erklärt, er wähle diesen verfassungsmäßigen Weg, um sich auf die sicherste Weise zu überzeugen, wie das Volk über die Nützlichkeit denke, Änderungen in der Volksvertretung vorzunehmen. Niemand kann das Eingreifen des Königs falsch verstehen: die Krone unterstützt das Kabinett und Unterhaus, sie ist endlich auf der Seite des Volkes.
Dem königlichen Wink fügen sich die Lords. Der Tag des demokratischen Triumphes ist gekommen. Am 4. Juni 1832 wird die *REFORM BILL* vom Oberhaus mit 106 gegen 22 Stimmen angenommen

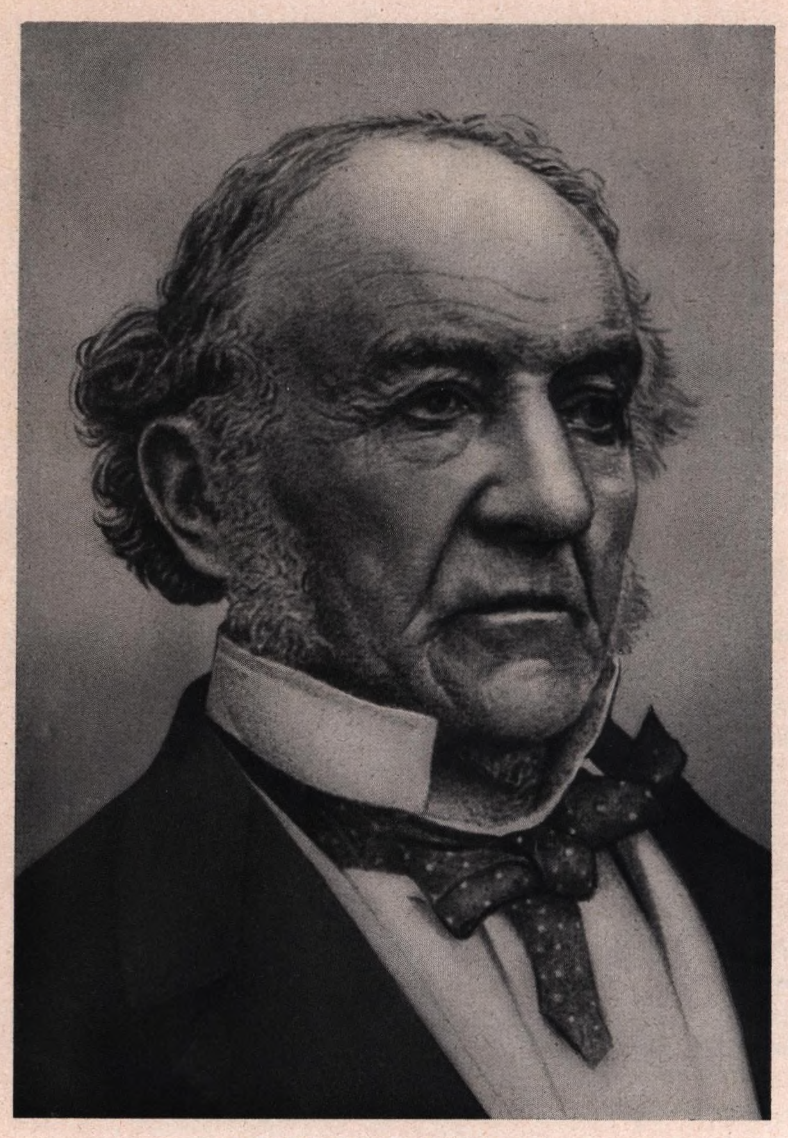
Die Reform hat gesiegt. Den Tories ist sie zuwider, vielen Whigs mißfällt sie. Die Radikalen dagegen begrüßen sie mit Entzücken. Noch ist es kein voller Sieg der Demokratie, denn die Arbeiterklasse wird trotz der Reform zum Wahlrecht und zur Macht nicht zugelassen. Die Früchte werden von den Mittelklassen geerntet: von den Großbauern, von den Kaufleuten und von einer kleinen Zahl von Facharbeitern, die hohe Löhne haben. Dieser Kreis der Besitzenden wählt für die Dauer der nächsten Generation die Parlamente.
Warum also jubeln die Radikalen? Sie machen der Regierung das Kompliment, daß sie *„gegen die Erwartung ein so männliches Gesetz gebracht hat"*. Sie jubeln, weil ein Teil von ihnen selbst zu den Mittelklassen gehört. Vor allem aber: sie betrachten die Bill von 1832 nur als den ersten Schritt. Es ist ihr fester Glaube: wenn die Verfassung einmal reformiert worden ist, kann sie leicht ein zweites Mal geändert werden. Ihr Gefühl sagt ihnen, daß der Weg zur Demokratie nun offen ist.
Das ist, wie die Entwicklung zeigen wird, eine gesunde Überlegung. Das Gefühl hat nicht getrogen.
Das spezifisch Englische der Reform charakterisiert Macaulay im Unterhaus:
„Der historisch erfaßbare Nationalgeist hat diese Bill hervorgebracht, denn sie hat den Zweck, die Revolution zu verhüten und Besitz und Recht zu schützen."

Soziale Reformen

Die Mittelklassen wenden die politische Macht, die sie durch den großen Reformsieg von 1832 gewinnen, mit Mäßigung an, um dem ersten Fortschritt neue Verbesserungen folgen zu lassen. Mit dem Triumph über das System der „verrotteten Flecken" beginnt das Jahrhundert der Reformen.
Seit 1832 demokratisiert sich das politische Regime von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, nicht methodisch, aber sicher. Mit dieser Umformung



CHARLES, ZWEITER EARL OF GREY



WILLIAM GLADSTONE

verschmilzt sich mehr und mehr eine Wandlung von kaum geringerer Bedeutung. Sie ist kein spontaner Akt, sondern eine langsame Läuterung: ein neues soziales Ethos gewinnt bei den führenden Klassen Raum. Adel und Wirtschaft verwirklichen mit dem erneuerten Parlament eine Folge von sozialen Reformen.

Unter dem alten sozialen System war dem Staatsbürger bedeutet worden: du hast im Existenzkampf eine faire Chance. Alle Vorteile und Vergünstigungen stehen deinem Zugriff frei. Du kannst alles werden, wozu du befähigt bist, aber du mußt dir selber helfen. Tust du es nicht oder kannst du es nicht, so mußt du untergehen.

Nichts anderes als diese Chance haben die ersten Radikalen verlangt, Thomas Paine und nach ihm Francis Place. Freie Bahn für jeden, sich selbst sein Bestes zu erarbeiten, ist ihre Devise gewesen. Jetzt genügt diese Doktrin den Sozialphilosophen nicht mehr. Sie lehren und fordern: Das Problem der Armut darf nicht ungelöst bleiben, es muß grundsätzlich angepackt werden. Wenn Unglückliche und Behinderte sich nicht selber helfen können, muß ihnen auf Kosten der Tüchtigen und Glücklichen geholfen werden.

Die Politiker fangen an, aus dieser Lehre ein soziales Programm zu machen. In späteren Jahrzehnten wird ein System, in dem jedermann, er sei tüchtig oder unfähig, sich der irdischen Güter erfreuen kann, das lockende Ziel.

Die soziale Reform beginnt unmittelbar nach der politischen. Schon das erste reformierte Parlament, das im Januar 1833 zusammentritt, kommt dem armen Mann zu Hilfe. Wieder ist, wie im politischen Fortschritt, ein Lord die treibende Kraft. Lord Ashley (später Lord Shaftesbury) setzt sich unermüdlich für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen der arbeitenden Klassen ein. Aber auch hierbei geht es, wie im politischen Leben, langsam voran, immer nur Schritt für Schritt.

Als erstes wird Lord Ashleys *FABRIKGESETZ* angenommen. Es soll das Los der arbeitenden Arbeiterkinder bessern. Kinder unter neun Jahren dürfen nicht mehr beschäftigt werden, Kinder unter

zwölf Jahren dürfen nicht länger als acht Stunden und Jugendliche unter 18 Jahren nicht länger als zehn Stunden täglich arbeiten.
David Livingstone ist ein Fabrikboy dieser Zeit. Als Zehnjähriger arbeitete er in einer Textilfabrik. Die Schule ersetzt er sich durch Selbstunterricht. An der Maschine, die seiner Obhut anvertraut ist, büffelt er in seinen abgegriffenen Lehrbüchern. Selbst aus dem Schlechten kann Bestes kommen, wenigstens in England.
Im Jahre 1833 erkennt der Staat zum ersten Male, wenn auch noch in begrenztem Maß, seine Verantwortlichkeit für das Wohlergehen der armen und ärmsten Staatsbürger. Die Frauenarbeit wird erleichtert, und in den Fabriken und Bergwerken kümmert man sich endlich um die Gefahrenbekämpfung. Neben den noch bescheidenen staatlichen Sozialmaßnahmen entwickelt sich eine freie Selbsthilfe. Die Arbeiter schaffen sich Spar- und Krankenkassen, gründen Konsum- und Produktionsgenossenschaften.
Größere Hilfe kommt indirekt. Die Aufhebung von Schutzzöllen führt zur Herabsetzung der Preise. Der Haushalt der ärmeren Klassen verbilligt sich dadurch in diesen Jahren um etwa ein Drittel. Da zugleich die Löhne langsam, aber stetig steigen, werden allmählich wenigstens die ärgsten Sorgen von den Massen genommen. Um die Jahrhundertmitte sind die Elendsbilder, die Dickens so grelldeutlich gemalt hat, verschwunden.
In seiner Budgetrede von 1863 kann Gladstone, der große Liberale und Finanzreformer, darauf verweisen, daß sich das Einkommen in den Jahren von 1853 bis 1861 um ein Fünftel erhöht hat.
Sein Kommentar dazu rückt das soziale Verantwortungsgefühl englischer Staatsmänner ins Licht. *„Ich würde"*, sagt Gladstone, *„mit Schmerz und großer Besorgnis auf dieses außerordentliche und beinahe berauschende Wachstum sehen, wenn ich glauben müßte, daß es sich nur auf die Personen bezöge, die in behaglichen Lebensumständen leben. Aber es ist ein tiefer und unschätzbarer Trost, festzustellen, daß, während die Reichen reicher geworden sind, die Armen weniger arm wurden.*

In der Lebenshaltung des britischen Arbeiters ist in den letzten zwanzig Jahren ein so großer Fortschritt erzielt worden, wie er seinesgleichen nicht hat in der Geschichte irgendeines Landes oder irgendeines Zeitalters."

Die Hebung des Lebensstandards hat sich nicht von selbst ergeben, und sie ist nicht von einem Jahr zum andern erreicht worden. Sie hat einen langen Kampf gekostet. Volle einunddreißig Jahre, vom Erlaß des Korngesetzes 1815 bis zur Aufhebung der Kornzölle 1846, währt er. Eine ganze Generation lang wird um billigeres Brot gestritten.

Da dem Engländer die Politik vorgeht, da es seine Leidenschaft ist, sich um die öffentlichen Angelegenheiten zu kümmern, steht, trotz der Teuerung und der Not schlechter Jahre, der Brotkampf hinter dem Reformkampf zurück. Erst nach der Wahlreform von 1832 konzentriert die Aktivität sich um, auf den Ansturm gegen das Korngesetz.

Solange hat das Ideelle Vorrang gehabt. Die Freiheit, auf seine Façon leben zu dürfen, wiegt mehr als Butter und Brot. Das zeigt sich in allen entscheidenden Stadien der englischen Geschichte, am deutlichsten hier, in der Zurückstellung der Hungersorge hinter das politische Reformverlangen. Erst nach der Überwindung der Reaktion werden Energien für die materiellen Interessen frei, wird der Kampf gegen die Kornzölle eine Kardinalfrage.

Als England, einige Jahre nach der Parlamentsreform, in einer neuen wirtschaftlichen Krise steckt, sprechen zwei Baumwollfabrikanten aus Manchester laut und nachdrücklich die Ursache der Nöte aus: die Verteuerung des Brotes durch die Getreidezölle. Im Jahre 1838 gründen Richard Cobden und John Bright die *Anti-Kornzoll-Liga.*

Seit 1815 ist an den Getreidezöllen herumgeflickt worden, weil man empfindet, daß sie nicht zum Besten sind. Aber kein maßgeblicher Mann denkt deswegen etwa an Abschaffung. Ein solcher Gedanke erschiene den Politikern beider Parteien als revolutionär, ja, als

Wahnsinn, weil dadurch, nach ihrer Meinung, die ganze agrarische Grundlage Englands zerstört werden würde. Es sind nicht nur die Agrarier, die glauben und behaupten, man dürfe die Landwirtschaft nicht ohne Schutz lassen.
Die beiden Männer aus Manchester haben sich von dieser veralteten Auffassung freigemacht. Sie sehen England, wie es ist, nicht wie es war. Der Agrarstaat hatte Zollschutz nötig, der Industriestaat braucht Freihandel und freie Entwicklung.
Cobden und Bright geben sich nicht damit zufrieden, die alte These durch moderne Einsicht überwunden zu haben. Sie wollen ihre Erkenntnis durchsetzen, um dem ganzen Lande damit Nutzen zu bringen. Sie leiten eine Kampagne ein, die in Methode und Umfang etwas völlig Neues ist. Sie entwickeln eine Agitation, wie sie in der Weltgeschichte noch nicht da war.
Europa verfolgt mit gespanntester Aufmerksamkeit den Kampf der beiden Männer. In Frankreich und Belgien hat das Bürgertum nur mit Gewalt gesiegt. Jetzt führt Cobdens Agitation den Liberalen auf dem Kontinent vor, welche Mittel in einem demokratischen Staat angewendet werden können, um friedlich und in voller Legalität über Regierung und mächtige Standesinteressen die Oberhand zu gewinnen.
Eine gewaltige Maschinerie wird in Bewegung gesetzt. Bright und Cobden pilgern von Ort zu Ort, um in Hunderten von Versammlungen zu sprechen. Ein Schwarm von Wanderrednern überzieht das Land, Flugblätter werden in jedes Haus geschickt. In vielen Orten erhalten die Frauen Einladungen zu Teegesellschaften, weil man auch sie für den Kampf gegen die Kornzölle interessieren will.
Die ganze Bewegung ist in der Geschichte Europas original; sie macht Epoche, doch sie entscheidet nicht. Die Entscheidung bleibt einem Naturereignis vorbehalten, einer Wetterkatastrophe.
Im Jahr 1845 mißrät die Kartoffelernte in Irland so sehr, daß Tausende Hungers sterben. Andere Tausende erliegen den Epidemien, die sich im Gefolge des Hungers ausbreiten. England kann Geld senden, aber kein Korn, denn seine Speicher sind leer. Seit

Wochen hat es Tag und Nacht geregnet — *„es regnet gegen die Kornzölle"*, sagt der Volksmund. Das Getreide fault auf dem Halm, es ist eine Mißernte.
Überall in England wird nun der Ruf nach freier Einfuhr von Getreide aus Übersee laut. Man will nicht wieder einer Katastrophe auf der Nachbarinsel zusehen müssen, ohne helfen zu können. Und man möchte endlich dem eigenen Volk das Brot verbilligen.
Das letzte Hindernis für die Beseitigung der Zölle liegt im Kabinett, nicht bei Sir Robert Peel, der Premierminister ist, sondern bei den Agrariern unter den Ministern. Die Tories sind, als Partei der ländlichen Grundbesitzer, Anhänger des Kornzolls und Feinde der Liga. Sie wollen nichts von freier Einfuhr hören. Nur Peel läßt sich von Cobden und dem Regen überzeugen und stellt das Volkswohl über die Parteiinteressen.
Die Kornzölle fallen, und Peel fällt ihnen nach. Die Schutzzöllner in seiner Partei versagen ihm wegen seiner „Abtrünnigkeit" die Gefolgschaft und stimmen bei der nächsten Gelegenheit gegen ihn.
Als Peel sich vom Unterhaus verabschiedet, spricht er Cobden das höchste Verdienst zu. Für sich selbst nimmt er in Anspruch, daß sein Name von denen mit Dankbarkeit genannt werde, deren Los es sei, zu arbeiten und ihr täglich Brot im Schweiße ihres Angesichts zu erwerben.

Revolutionäre ohne Anhang

Wenn die richtigen Männer die richtige Idee haben und die in England richtigen Mittel für sie anwenden, bleibt ihnen der Erfolg nicht versagt. Gewalt und Propagierung des Umsturzes zählen nicht zu diesen Mitteln. Das erfahren die *Chartisten* zu der gleichen Zeit, in der Cobden und Bright die große Bewegung gegen die Kornzölle entfacht haben.
Im Jahre 1831 war von dem sozialistischen Tischler Lovett die Wiege des *Chartismus* gezimmert worden. Nach der Wahl-

reform sehen die Kreise um Lovett, welchen Nutzen die politische Macht den Mittelklassen bringt. Sie kommen zu dem Schluß, daß eine Erweiterung der Rechte auch den Ärmsten nützlich sein würde. Aus ihren Ansprüchen machen sie ein Programm.
Lovett schreibt es im Jahre 1838 nieder. Er nennt es die *„Volks-Charte"*. Von ihr haben die Chartisten ihren Namen. Lovett ruft nicht mehr wie in dem quirligen Jahr 1831 nach der Republik. Trotzdem ist die Charta, für die dreißiger Jahre, umstürzlerisch genug. Sie verlangt das Stimmrecht für alle Männer über dem einundzwanzigsten Lebensjahre, jährliche Wahlen, geheime Abstimmung, Abschaffung des Vermögensnachweises für die Kandidaten und Diäten für die Abgeordneten.
Das Programm greift der Zukunft vor. Ein liberaler Mann wie Macaulay erblickt noch im Jahre 1842 im allgemeinen Wahlrecht ein Unheil: *„Ich glaube, daß das allgemeine Stimmrecht allen Zwecken, derentwegen eine Regierung da ist, zum Verhängnis würde, daß es schon mit dem Bestehen der Zivilisation durchaus unvereinbar ist. Ich bin überzeugt, daß die Zivilisation auf der Sicherheit des Eigentums beruht."*
Selbst die Durchschnittsradikalen stutzen vor Lovetts Charta. Der Chartismus ist ihnen wesensfremd. Als revolutionäre Doktrin paßt er eher auf den Kontinent als auf die Insel. Seine Träger sind mehr laut als zahlreich, und ihr terroristisches Auftreten erleichtert den Tories die Rückkehr an die Macht, denn es erlaubt ihnen, den Wählern aus den Mittelklassen darzulegen, daß doch ein strenges Regiment notwendig sei.
In Widerspruch zu aller englischen Politik erklären die Chartisten den Terror zu ihrer Methode. *„Physische Gewalt!"* ist die Parole. Der chartistische Reverend S t e p h e n s predigt Metzelei und Brandstiftung: *„Krieg aufs Messer den Feinden Gottes! Wenn Muskete, Pistole, Schwert und Pike nicht helfen, so laßt die Weiber mit den Scheren fechten! Schlägt alles fehl, dann legt Feuer!"*
Und wirklich, sie legen Feuer. Den unfrommen Worten folgen unchristliche Taten. In Nordengland werden nach nächtlichen

Fackelmeetings und Fackelumzügen Plünderungen durchgeführt und Überfälle verübt. Auf chartistischen Spruchbändern ist der Totenkopf aufgemalt, ein finsteres Werbezeichen.
In Newport schreiten die Chartisten sogar zum offenen Aufruhr. Sie bewaffnen sich und versuchen, das Rathaus zu stürmen. Die neue Wählerschaft aus den Mittelklassen zeigt sich regierungstreu; sie stellt sich gegen die Chartisten, die schließlich von Militär zurückgedrängt werden. Ein Blutvergießen wird nur vermieden, weil General Sir Charles Napier, der im Norden befehligt, es versteht, Festigkeit mit Menschlichkeit zu verbinden. Er schafft Ordnung, ohne zu unterdrücken, und viele chartistische Anhänger wenden sich wieder der Legalität zu.
Wellington macht eine sehr interessante psycho-analytische Anmerkung zum chartistischen Zwischenspiel in Newport: *„Eines darf man in unserem Lande nie vergessen und man kann nicht nachdrücklich genug darauf verweisen: wenn unser Volk sich im Unrecht fühlt und sich bewußt wird, daß es gegen das Gesetz handelt, packt es der Schrecken, und es tritt den Rückzug an. In Frankreich trifft das nicht zu. Oder wie wollen Sie es sonst erklären, daß in Newport dreißig Leute zehntausend in die Flucht geschlagen haben?“*
Die Revolutionäre finden keinen Anhang, zu fest stehen die Engländer auf legalem Boden. Der Chartismus wird schwächer und schwächer, und 1848 tötet ihn Lächerlichkeit.
In dem Jahr, in dem der Kontinent von Revolutionen erschüttert wird, in dem Throne wanken, bleibt England ruhig und gefestigt. Es ist die einzige sichere Zuflucht in Europa. In seine Geborgenheit retten sich Fürst Metternich und Mazzini, flüchten sich alle, die fürchten, auf dem Kontinent von der Springflut fortgerissen zu werden.
Die Chartisten fühlen sich durch die Erfolge der Revolutionäre auf dem Kontinent angespornt, einen neuen Versuch zu machen. Das Ergebnis ist ein Fiasko. Sie künden eine Riesenkundgebung und einen Demonstrationsmarsch nach Westminster an. Doch es erschienen

nicht Legionen, es sammelt sich nur ein Häuflein klein, zahme Revolutionäre dazu, die fügsam den Anordnungen der Polizei folgen.
Die Petition zugunsten der *„Volks-Charte"*, die an der Spitze eines marschierenden Heerzuges ins Unterhaus gebracht werden sollte, wird bürgerlich, bescheiden und unauffällig in einer Droschke vorgefahren.
Damit nicht genug: Als die Namen unter der Petition geprüft werden, stellt sich heraus, daß einige sehr prominente Engländer ohne ihr Wissen Chartisten geworden sind. Man hat ihre Unterschriften nachgemalt. Die Königin Victoria und der Herzog von Wellington stehen in der Liste ...
Da lacht ganz England über den Chartismus, und das Gelächter tötet ihn. Die englischen Arbeiter denken nicht mehr an revolutionäres Handeln. Sie bekennen sich wie die Bürger, wie alle Victorianer, zum Glauben an den Fortschritt, und ein solcher Glaube ist nicht revolutionär.
Als das Jahr 1848 mit seinen Umwälzungen vorüber ist, kann ein Engländer stolzbewußt feststellen: *„In dieser Zeit ist auf unserer Insel der regelmäßige Gang der Regierung auch nicht einen Tag lang unterbrochen worden."*
Englands politisches System funktioniert. Seine Minister entstammen noch immer der alten Aristokratie, wenn auch die Parade-Ausnahmen wie Benjamin Disraeli und William Ewart Gladstone nicht fehlen. Das Gros der Unterhausmitglieder wird weiterhin vom Landadel in den Grafschaften gestellt. Allerdings rücken schon Geschäftsleute ein wie Richard Cobden und John Bright. Aber wenn die Mittelklassen auch noch nicht auf der parlamentarischen Bühne stehen, so regieren sie doch, denn sie sind die Wähler, die Parlamente und Regierungen machen.
Es ist eine solide Garnitur: Leute von Vermögen mit einem Gefühl für Verantwortlichkeit. Mit einem Interesse, daß sie fast ganz in Anspruch nimmt, verfolgen die aktiven Staatsbürger jede Verhandlung in dem Parlament, das sie mitgewählt haben. *„Sauregurkenzeit"*

heißt die Periode, in der das Unterhaus nicht tagt, so sehr ist die Politik Mittelpunkt.
Die britische Verfassung, eine Harmonie zwischen Regierenden und Wählerschaft, ist zu ihrem höchsten Ansehen gelangt. Es wird in den nächsten Jahrzehnten ausgiebig in einer Außenpolitik zugunsten des Liberalismus in Europa eingesetzt, zum Schutze der Unterdrückten und für die Selbständigkeit der kleinen Völker. Die Freiheit, die das englische Volk sich selbst gesichert hat, denkt es auch anderen Ländern zu.

Anwalt der liberalen Welt

Die Engländer haben im eigenen Lande keinen Despotismus geduldet; genau so ist er ihnen überall verhaßt, wo er auftritt. Ihr elementarer Unabhängigkeitssinn macht sie zu Parteigängern der Unterdrückten, zu Fürsprechern freiheitlichen Regierens. In der Feindschaft gegen Tyrannen harmonieren Innen- und Außenpolitik in allen Jahrhunderten.
Unabhängigkeit, Freiheit, Freiwilligkeit, Gemeinschaft der Nationen sind die unveränderten und unveränderlichen Prinzipien der internationalen Politik Englands. Von Pitt bis Churchill, von Gladstone's *„Brüderschaft unter den Nationen"* bis zum *Völkerbund* und zu den *United Nations* (UN) — immer folgt England den gleichen Ideen. Sie bleiben einfach, klar und stark; sie werden, wohlgehütet und leidenschaftlich bewacht, von einer Generation an die nächste weitergegeben. Kein anderer Staat der Welt hat es zu dieser Kontinuität gebracht.
Die politische Methodik eines Weltreiches, dessen Fahne auf jedem Erdteil weht, muß sich hundertfach verzweigen und hundertmalhundertfach verästeln. Doch niemals verdecken Gewirr und Gerank der Tagespolitik den mächtigen Stamm der urenglischen Inbegriffe. Englands Diplomatie hat nicht nur Macht zum Ziel, mindestens nicht nur Macht um der Macht willen. Sie erhält sehr stark von den Ideen her Richtung und Trieb.

Als Napoleon aus der Schweiz ein französisches Protektorat macht, protestiert nur England dagegen. Ein Jahr später, 1804, hält Pitt seine große Rede der Ermutigung an die unterworfenen Völker des Kontinents. Es ist der gleiche Atem in allen Reden seitdem. Es ist bei allen Staatsmännern Englands das gleiche Ziel. Canning benennt es: *„Politische und religiöse Freiheit — all over the world!"*

Vom Krieg der Meinungen — der Weltanschauungen hieße es in unseren Tagen — gibt Canning 1826 den ersten ausführlichen Begriff. Es ist, als blicke er visionär um mehr als ein Jahrhundert voraus. Der Generation des zweiten Weltkrieges klingen seine Worte vertraut:

„Ich fürchte, daß der nächste europäische Krieg ein Kampf von furchtbarem Charakter sein wird, ein Krieg nicht nur zwischen streitenden Heeren, sondern auch zwischen streitenden Meinungen. Ich weiß, daß das Land, wenn es sich in diesen Krieg einläßt, unter seinem Banner alle unruhigen und mißvergnügten Geister des Zeitalters finden wird, alle diejenigen, welche mit dem gegenwärtigen Zustand ihrer Heimat unzufrieden sind. Ich sehe hier eine Macht, die unter Englands Führung vielleicht furchtbarer werden kann als irgendeine andere, die je in der Weltgeschichte hervorgetreten ist."

Ihr politisches Bekenntnis ist den Engländern nicht eine Sache des Wortes. Sie bekennen mit der Tat, ja mit dem eigenen Opfer. Der Radikale Lord Byron stirbt für Griechenlands Unabhängigkeit. Der Tory Canning verhilft den spanischen Staaten der Neuen Welt zur Selbständigkeit. Der Whig Lord Palmerston und der Liberale Gladstone unterstützen den Freiheitskampf Italiens.

Jeder emigrierte Patriot ist in England des Willkomms sicher, und die Despoten hören manche harte Wahrheit von der grünen Insel her. Der gleiche Geist beseelt alle Parteien, alle Klassen. Förderung der Freiheit in anderen Ländern ist die Devise der ganzen Nation.

Fünfunddreißig Jahre lang, von 1830 bis zu seinem Tode 1865, ist Lord Palmerston ihr Künder. Weil er die Gefühle und die Gedanken des Volkes ausspricht, ist er der politische Heros Englands im 19. Jahrhundert. Mit stolzer Begeisterung, mit tiefer Verehrung hängt das Volk an *„Pam"*; in jeder Krise verlangt es nach ihm. Seine Popularität als Anwalt der liberalen Welt ist so außerordentlich, daß Königin Victoria sich immer wieder der öffentlichen Meinung fügen und ihn zum Staatssekretär des Äußeren oder gar zum Premierminister ernennen muß.

Einmal, als Palmerston wieder gegen den Willen der Königin das Amt übernimmt, schreibt sie ihrem Onkel Leopold von Belgien einen Stoßseufzer: *„Das gute Volk hier ist wirklich etwas verrückt ... Mir blieb nichts anderes übrig"* (als Palmerston zu ernennen).

Der prüdpedantischen Königin bleibt *„Lord Feuerbrand"* mit seinen demokratisch-liberalen Grundsätzen in der Außenpolitik, mit der diabolisch geschickten Kunst des Jonglierens mit vielen Kugeln, immer unheimlich. Sie klagt, *„daß es keine heikle und gefährliche Frage gibt, in die Lord Palmerston nicht eigenmächtig das Land verwickeln würde"*.

Wirklich hat er überall die Hand im Spiel, wo eine Partie gegen den Despotismus in Gang ist.

Victoria empfindet wegen Palmerston's offener Mißachtung der Souveräne so ähnlich wie ein österreichischer klerikaler Dichterling, der einen lahmen Reim gegen *Lord Feuerbrand* zusammenstoppelt:

„Hat der Teufel einen Sohn,
so ist es sicher Palmerston."

Aber die Königin lernt mit der Zeit, daß in internationalen Krisen keine Regierung ohne Palmerston bestehen kann, denn das Volk vertraut nur *Pam*. *„Der Mann mit dem Regenschirm oben auf dem Omnibus"*, wie Palmerston den Mann auf der Straße bezeichnet, geht mit dem *Feuerbrand* durch dick und dünn. Er macht seinen Kampf gegen die autokratischen Gewalten auf dem Kontinent mit. Er liebt seinen Humor, seinen englischen Eigensinn.

Selten hat ein Staatsmann es so gut wie Palmerston verstanden, die Stimmung des Durchschnittsengländers mitsamt seinen Neigungen und seinen Vorurteilen zu erfassen und für sich zu gewinnen. Er spricht dem *„Mann auf dem Omnibus"* aus dem Herzen, wenn er die freien Einrichtungen Englands anderen Ländern als Muster hinstellt, wenn er im Ausland liberale Bestrebungen gegen Reaktion oder Despotismus unterstützt. Dazu ist genügend Gelegenheit: in Spanien, Portugal, in Österreich und Italien.
Er darf sich dabei sehr weit vorwagen, ohne die Unterstützung der öffentlichen Meinung zu verlieren. Im Gegenteil, je kühner er handelt, desto fester ist das Volk an seiner Seite. Palmerston gewinnt *John Citizen* ganz, als er im Jahre 1850 seine berühmte Civis-Romanus-Rede hält.
Der Fall ist zweifelhaft, aber erfolgreich. Hier ist er: in Griechenland sind wiederholt die Rechte englischer Bürger geschmälert worden. In Athen lebt der Jude Don Pacifico, der, da er in Gibraltar geboren wurde, englischer Staatsbürger ist. Sein Haus in Athen wird Ostern 1847 vom Pöbel geplündert, seine Familie wird mißhandelt. Pacifico verlangt vom griechischen Staat Schadenersatz in phantastischer Höhe. Die Griechen lehnen ab, und nun greift Palmerston ein. Er unterstützt Pacificos Forderungen. Als seine Fürsprache nicht genügt, schickt er ein englisches Geschwader in den Piräus, das griechische Schiffe beschlagnahmen und griechische Häfen blokkieren soll. Das ist ein reichlich grober Klotz.
Es entsteht eine schwere Krise, denn Rußland und Frankreich intervenieren als Schutzmächte Griechenlands. Die Königin, der Prinzregent, die *„Times"*, die ganze Opposition stellen sich gegen Palmerston. Die Konservativen wittern Gelegenheit, mit dem alten Draufgänger das liberale Kabinett zu stürzen.
In einer mehrtägigen großen Debatte im Unterhaus erheben sich Peel und Disraeli, John Bright und Cobden, Gladstone und Graham gegen *Lord Feuerbrand.* Es ist eine geschlossene Phalanx gegen den einen Mann. Und doch siegt er; mit einer meisterlichen Rede spricht er die Gegner an die Wand.

Es ist später Abend, als er sich zu seiner Rede erhebt. Volle fünf Stunden, *„von der Abenddämmerung bis zur Morgendämmerung"*, fließt der Strom seiner Worte. Ohne Umwege geht Palmerston seine Kritiker an: meinten sie etwa, daß Pacifico sich alles gefallen lassen müsse, weil er Jude sei? Dann gibt er einen gewaltigen Überblick über seine Politik, die stets dem Rechte, der Ehre und der Würde Englands gedient habe. Überall, in Portugal, Spanien, Italien und in der Schweiz, habe er eine Politik des Fortschritts und des Friedens getrieben.

Fünf Stunden lang spricht der Sechsundsechzigjährige souverän in freier Rede. Das Geschichtsbild, das er entwirft, findet Bewunderung, und Begeisterung schlägt ihm entgegen, als er mit einem geflügelten Wort schließt: *„Wie der Römer in alten Zeiten vor Unwürdigkeiten sicher war, wenn er sagen konnte: Civis Romanus sum, so soll auch der britische Bürger in jedem Lande der Welt, in dem er weilen mag, die Zuversicht haben, daß das wachsame Auge und der starke Arm Englands ihn schützen werden gegen Unbill und Ungerechtigkeit."*

Vor diesem Bild des Vaterlandes verstummt die Kritik, und das Volk nimmt den Jubel des Parlamentes auf.

Wenige Monate später erlebt die Welt eine handgreifliche Demonstration des englischen Abscheus gegen den Despotismus.

Im Herbst 1850 kommt der k.k. Feldzeugmeister Freiherr von Haynau als Vergnügungsreisender nach London. Er hat sich durch Brutalität bei der Unterdrückung der italienischen Freiheitskämpfer verhaßt gemacht. Die europäischen Demokraten beschuldigen ihn außerdem, auch in Ungarn Grausamkeit bewiesen zu haben.

Der österreichische General besucht neben anderen Londoner Sehenswürdigkeiten die Bierbrauerei von Barclay und Perkins. Zu seinem Pech ist ein österreichischer Flüchtling bei der Brauerei als Kommis angestellt, ein Dr. Trenke, der in der Revolutionszeit in Wien eine Zeitung herausgegeben hat. Der Emigrant erzählt den Brauknechten beizeiten, die *„Hyäne von Brescia"* sei da, der Mann, der in Ungarn

Frauen habe auspeitschen lassen. Das Personal begrüßt daraufhin den illustren Gast mit einer Tracht Prügel. Er flieht mit eingetriebenem Zylinder aus der Brauerei, wird draußen vom Mann auf der Straße an seinem oft karikierten Schnurrbart erkannt und nicht eben delikat angefaßt.

Notgedrungen schreibt Palmerston einen Entschuldigungsbrief an den österreichischen Gesandten. Gegen den ausdrücklichen Wunsch der Königin läßt er einen Satz darin stehen, in dem er es als taktlos bezeichnet, daß der General überhaupt nach London gekommen sei.

Als die Königin ihren unbotmäßigen Minister zur Rede stellt, antwortete er ihr brieflich, daß die Brauereiknechte, so sehr ihre Tat zu verurteilen sei, aus einem durchaus verständlichen, ja, lobenswerten Gefühl gehandelt hätten; ihre *„gerechte und ehrenhafte Empörung"* werde auch außerhalb Englands von allen Menschen geteilt, die Haynaus *„grausame und unmenschliche Behandlung der unglücklichen Einwohner von Brescia und anderen italienischen Städten"* kennen, die ihm allgemein den Namen *„General Hyäne"* eingebracht habe.

Wie sehr Palmerstons Blut gegen die Übergriffe des Despotismus in Wallung gekommen ist, verrät der Brief, den er an den Staatssekretär des Inneren schreibt: *„Die Bierfahrer sind"*, so heißt es da, *„zu tadeln wegen der Art und Weise, auf die sie vorgingen. Statt Haynau zu schlagen, hätten sie ihn auf einem Bettuch des öfteren in die Höhe schleudern, dann ordentlich in der Gosse wälzen und ihn schließlich in einer Droschke heimschicken sollen, nicht ohne vorher den Fahrpreis bis zum Hotel entrichtet zu haben."*

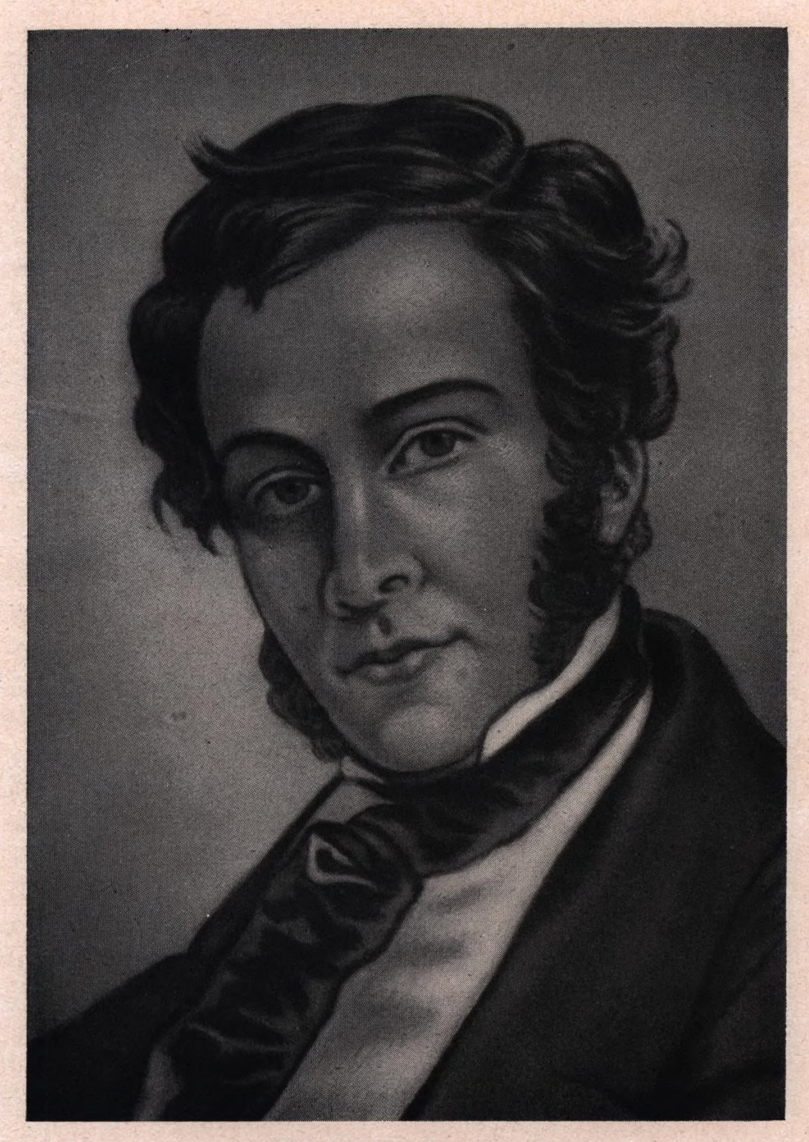
Im übrigen hätten die Brauereiknechte, deren ungesetzliche Handlungsweise natürlich nicht zu rechtfertigen sei, ihren Empfindungen über Taten Ausdruck gegeben, die von ihnen als unmenschlich angesehen würden. In England halte man ganz allgemein den General von Haynau für einen schwereren und unsittlicheren Verbrecher als den gemeinsten Meuchelmörder, weil die Schandtaten des Feldzeugmeisters nach einem größeren Maßstab begangen worden seien und unendlich viel mehr Opfer verschlungen hätten.

Das englische Volk ist auch in der Affäre des *„Generals Hyäne"* auf Palmerstons Seite. So sehr er den reaktionären Gewalthabern auf dem Kontinent verhaßt ist, so sehr hat er die Liebe des eigenen Volkes und die Zustimmung aller Nationen, die um ihre Freiheit ringen. Als Künder der liberalen Ideen gewinnt England unter Palmerston eine unermeßliche moralische Macht in der Welt. Allen sichtbar, trägt es seither den Schild der Freiheit.
Es hält ihn über die Italiener, die sich vom reaktionären Österreich loskämpfen. Gladstone schreibt seine Anklage gegen die Greuel in den Kerkern von Neapel. Seine Briefe über die Mißhandlung der Träger der Freiheitsbewegung sind von ungeheuerer Wirkung. Man liest, wie abhängige Gerichtshöfe auf die meineidigen Aussagen gedungener Subjekte hin Patrioten zum Tode oder zu langen Kerkerstrafen verurteilen. Gladstone beschreibt die unterirdischen Verließe, in die kein Licht dringt. In ihnen sind ehemalige Minister und andere Demokraten bei magerster Kost den schlimmsten Entwürdigungen ausgesetzt. Mit schweren Eisenketten werden sie zusammen mit Verbrechern an den Boden geschmiedet.
Gladstone wirft der Regierung des Königs Ferdinand die *„Verletzung jedes Sittengesetzes"* vor und schreibt über sie einen Satz, der auch das deutsche System der Jahre von 1933 bis 1945 richtend und vernichtend trifft. Er sagt von der Regierung in Neapel: *„Sie ist die Negation Gottes, in ein Regierungssystem gebracht."*
Gladstones Briefe werden in alle Sprachen des Kontinents übersetzt. Die liberalen Zeitungen drucken sie nach, und das Ansehen Englands als Hort der verfolgten Freiheit steigt. Das Eintreten für die Freiheit wird von Gladstone später als Richtlinie aller englischen Außenpolitik verkündet:
„Unser Vaterland steht durch seine Überlieferung, seine Einrichtungen, seine Grundsätze und seine Gefühle als das freieste der Völker Europas da. Darum dürfen wir von unseren Vertretern auf einem europäischen Kongreß erwarten, daß sie auf der Seite der Freiheit und gegen die Knechtschaft stehen."

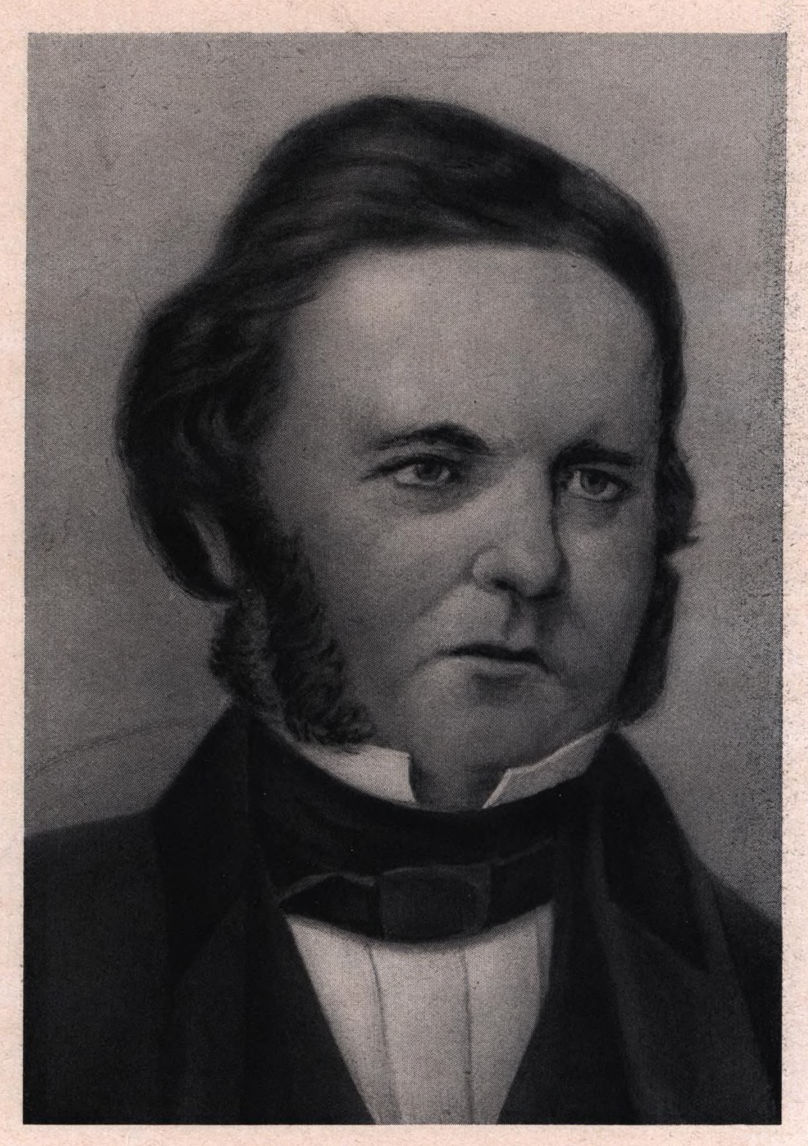
Und wieder greift englisches Denken der Zeit voraus, als Gladstone sich — bereits 1850 — zu den *„Prinzipien der Brüderschaft unter den Nationen und ihrer geheiligten Unabhängigkeit“* bekennt und dabei mahnt: *„Laßt uns die anderen behandeln, wie wir selbst behandelt zu werden wünschen; laßt uns einem schwachen Staat und der Kindheit freier Institutionen dieselbe Achtung zollen, die wir wünschen und von anderen fordern.“*

Die Vollendung der Reform

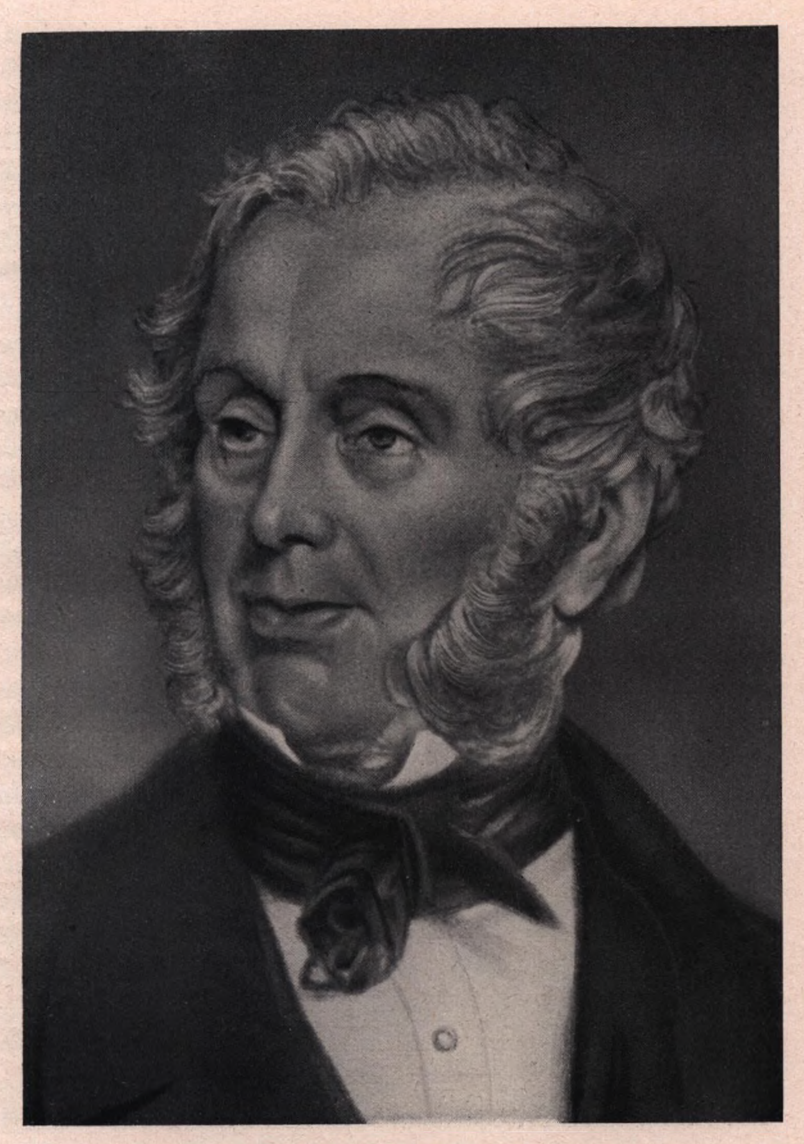
Während des Aufstiegs zur Weltmacht gelangt England daheim in bedächtigem Fortschreiten und ohne wesentliche Erschütterungen von der Oligarchie zur Demokratie. Es läßt sich Zeit und kann sich das leisten, denn seit der ersten Reform von 1832 brennt nichts mehr auf den Nägeln. Über Jahrzehnte dehnt sich die Demokratisierung aus, und erst im Weltkrieg vollendet sich die politische Reform. Auch der soziale Fortschritt kennt keine Hast.
In der Urzelle der Demokratie, in der kommunalen Selbstverwaltung, wird die Gleichberechtigung zuerst gewährt, fast ein Jahrhundert früher als bei der Parlamentswahl. Schon 1835 wird eine *STÄDTEORDNUNG* beschlossen, die in den Städten allen Haushaltungen allgemeines und gleiches Wahlrecht zuerkennt. Es bleibt nicht aus, daß dadurch die Forderung nach Erweiterung des Wahlrechts zum Unterhaus neuen starken Auftrieb erhält. Was in den Gemeindevertretungen recht ist, sollte im Parlament billig sein, lautet die Argumentation der Reformer.
Doch England läßt sich nicht so schnell aus dem Phlegma bringen. Es vergehen Jahre und Jahre, ehe etwas geschieht. 1859 verfällt eine Reform Bill im Unterhaus der Ablehnung. Der *„Punch“* illustriert die Lage mit einer Karikatur; sie stellt den britischen Löwen dar, gänzlich abgeneigt, sich aus seiner majestätischen Ruhe aufstören zu lassen, so sehr Lord Russell (er ist immer noch für Reformen tätig), Disraeli und Bright mit *„Reform“*-Lanzen auf ihn einstechen.



RICHARD COBDEN



JOHN BRIGHT



LORD PALMERSTON



STANLEY BALDWIN

An Lord Palmerston läuft sich viel ernstes Bemühen fest. Der alte *Pam*, der in seiner Außenpolitik ein Liberaler reinsten Wassers ist, entwickelt im eigenen Haus einen konservativen Beharrungsdrang, der manchmal an den reaktionären Herzog von Wellington erinnert. Er bremst das Reformtempo vorsätzlich. *„Wir können doch nicht ad infinitum Gesetze machen"*, erwidert er, wenn er gedrängt wird.
Erst nach Palmerstons Tod kann die Reform wieder aktuell werden. Es geht jetzt, in den sechziger Jahren, anders zu als bei dem heißen Ringen um die Bill von 1832. Die Reformer brauchen nicht mehr wie damals mit der Leidenschaft der Verzweiflung gegen ein korruptes System und gegen die Drohung einer Revolution anzukämpfen. Sie suchen nur die Basis einer als gut anerkannten Einrichtung zu erweitern, der Verfassung, so wie sie ist.
Die Parteigänger der zweiten Reform wissen, daß der wirtschaftliche Aufstieg des Landes weite Schichten reif gemacht hat, die Staatsbürgerrechte auszuüben. Sie wünschen nichts weiter, als daß diese Entwicklung durch Erweiterung des Wahlrechts berücksichtigt werde.
Jm Jahre 1866 nehmen die Engländer mit einigem Erstaunen von der Verfassung Kenntnis, die der neue *Norddeutsche Bund* sich gegeben hat. Sie verwirklicht all das, was in England nur die extremsten Radikalen zu fordern wagen: das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht. Bismarck, der damals in England als Exponent der schwärzesten Reaktion gilt, hat also offenbar nicht die Befürchtungen, die noch in den Engländern stecken. Er hat nicht gezögert, auch den Arbeitern den Gang an die Wahlurne zu gestatten.
Sein Beispiel verlockt in England indes nicht zur Nachahmung. Es ist schließlich ein Unterschied zwischen einem Bundestag (und später Reichstag), der mehr repräsentiert und kontrolliert, und einem Unterhaus, das wirklich regiert. Die englischen Reformer steigern ihre Forderungen nicht an dem deutschen Beispiel. Sie gehen nicht von der Mäßigung ab. So bringt sie dann auch der Streit um die zweite Wahlreform weder in Glut noch in Wut. Niemand

denkt mehr an Waffen und Barrikaden. Der englische Fortschritt ist nun und immer friedlich.

1867, unter Disraeli, wird die *ZWEITE REFORM* Gesetz. Sie schafft Haushalts-, nicht Einzelwahlrecht. Wählen darf jeder *„Haushalter"* (Eigentümer oder Mieter) eines Wohnhauses oder einer eigenen Wohnung. Untermieter erhalten Stimmrecht, wenn ihre Wohnräume unmöbliert zehn Pfund Jahresmiete kosten. Auch jetzt noch wird also die Wahlfähigkeit als eine Finanzfrage behandelt. Immerhin mindert sich aber der exklusive Charakter.
Nach der Bill von 1867 hat England mehr als eine Million neuer Wähler, deren Gros von den Fabrikarbeitern gestellt wird. Das bereitet den konservativen Vätern der Reform einige Angst vor der eigenen Courage. Der E a r l v o n D e r b y gibt ihr Ausdruck, als er in seiner Rede im Oberhaus sagt: *„Kein Zweifel, wir machen ein großes Experiment und tun einen Sprung ins Dunkle."*
Alle diese Befürchtungen sind unbegründet. Die Entwicklung bestätigt vielmehr die Auffassung, die Disraeli, der entscheidende Mann im Kabinett, vertreten hat. Als einige mißtrauische Konservative Besorgnisse vor einer etwa revolutionären Entwicklung haben und ihn mahnen, bei der Zulassung neuer Wähler aus den Arbeiterklassen vorsichtiger zu sein, erwidert er: *„Wichtiger als Formen der Regierung ist der nationale Charakter — auf ihn wollen wir unsere Hoffnung bauen."* Tatsächlich läuft die Entwicklung ohne Radikalisierung weiter.
Das Jahr 1867, das den englischen Fabrikarbeiter politisch zum Staatsbürger macht, ist noch durch ein anderes Ereignis geschichtlich bedeutsam: K a r l M a r x, der seit der Revolution von 1848 in London lebt, veröffentlicht das sozialistische Dogma. Im Jahr des Arbeiterwahlrechts erscheint sein *„Kapital"*.
In natürlicher Folgerichtigkeit reifen die nächsten Reformen. 1872 wird die g e h e i m e A b s t i m m u n g eingeführt, und 1884, unter Gladstone und den Liberalen, werden auch die Landarbeiter, die einen eigenen Haushalt haben, wahlberechtigt. Ausgeschlossen sind

noch Männer, die im Hause ihres Dienstgebers leben (Dienstboten), Söhne, die bei ihrem Vater wohnen, und die Frauen.
Der große Staatsmann dieser reformierenden Zeit ist William Ewart Gladstone. Vom Anbeginn seiner politischen Karriere an hat er, der nicht weniger als viermal Premierminister wird, für Reformen gewirkt. Freiheit und Frieden sind seine beiden großen Leitgedanken. Sein Lebenswerk bestimmt die Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
Gladstone ist der prominenteste Förderer der Demokratie, wie es der kritische Historiker Trevelyan ihm bezeugt:
„Gladstone hat mehr als ein anderer Mensch dafür getan, die Maschinerie des britischen Staates und die Gepflogenheiten der britischen Politiker den modernen demokratischen Bedingungen anzupassen, ohne den besten Standard der alten Welt vollkommen preiszugeben."
Auch die sozialen Reformen zugunsten der arbeitenden Klasse werden stetig fortgeführt, und eines Jahres ist sogar die Modernisierung des Schulwesens und der Universitäten an der Reihe. Im Parlament fällt das bezeichnende Wort: nach der gewaltigen Ausdehnung des Wahlrechts müßten *„unsere zukünftigen Herren"* doch einigermaßen für ihren Beruf erzogen werden. So bereitet England seinen aufsteigenden Klassen die Bahn.
Nach all diesen Änderungen läßt man sich wieder eine Generation lang Zeit, ehe man neue Reformen beschließt. Im Jahre 1911 begrenzt die *PARLAMENTS BILL* die Vollmachten des Oberhauses. Die Lords dürfen Gesetze, die das Unterhaus beschließt, nicht mehr verwerfen. Damit wird die Verfassung abermals demokratischer. Denn die Bill bestätigt, daß das Unterhaus, das vom Volk gewählt wird, Vorrang vor dem ernannten Haus der Lords hat.
Die Vollendung der Reform wird zu einem Symbol der Einigkeit des englischen Volkes im Kriege. 1918, als das große Ringen noch unentschieden ist, legt ein Koalitionskabinett (Konservative, Liberale und Labour) ein neues Wahlgesetz vor. Alle Männer über dem einundzwanzigsten, alle Frauen über dem dreißigsten Lebensjahre er-

halten Stimmrecht. Von den acht Millionen neuen Wählern sind sechs Millionen Frauen.
1928 werden die Frauen für dasselbe Alter wahlmündig gesprochen wie die Männer. Damit ist die Demokratie der ganzen erwachsenen Bevölkerung zuteil geworden.

Der Aufstieg des vierten Standes

Bis 1832 reicht Englands aristokratische Periode, in der die Landlords regieren. Mit imposantem Ergebnis. Zwar befreien die dreizehn amerikanischen Kolonien sich von der Londoner Vormundschaft, aber es werden Kanada und die ersten Gebiete in Indien gewonnen, Gibraltar, Malta, das Kap. Das aristokratische England trägt die Bausteine zum Weltreich zusammen.
Dann setzt der Whig-Adel die *Reform Bill* durch und die Mittelklassen in den Sattel. Sie führen die Errichtung des großartigen Empire-Gebäudes weiter; das imposanteste Staatsgebilde der Weltgeschichte wird geschaffen. Daheim vollenden sie die Reform, die unter den Whig-Aristokraten begann, mit der Demokratie für alle.
Als die Demokratisierung abgeschlossen ist, kommt, wiederum legal, der Vierte Stand an die Regierung. Evolutionär hat sich der Wechsel von Klasse zu Klasse vollzogen. Ohne Revolution nimmt, nach dem Adel und dem Bürgertum, die Arbeiterschaft das Heft in die Hände.
Lange, bevor eine Arbeiterpartei entsteht, hat sich der politische Wille der arbeitenden Klassen in England in den Gewerkschaften gebildet, schon am Ausgang des 18. Jahrhunderts.
Die Massierung der Arbeiter in den neuen Fabrikgebieten führt damals zur Bildung der *Trade Unions*, der Gewerkschaften. Ihr Ziel ist es, durch vereintes Vorgehen höhere Löhne durchzusetzen. Die Gewerkschaften begegnen allseitigem Mißtrauen. Noch kümmert sich niemand sonderlich um die Beschwerden der Fabrikarbeiter. Auch Pitt nicht, der zwar seinen Einsichten nach Demokrat, aber

von Geblüt reiner Aristokrat ist. Zudem teilt er die Auffassung seiner Zeit, daß die Bildung von Gewerkschaften mit dem ökonomischen Gesetz von Angebot und Nachfrage unverträglich sei. Man betrachtet die Lohnaktionen als eine Behinderung des Handels.
Durch die Vereinsgesetze von 1799 und 1800 werden die Gewerkschaften als illegal erklärt. Mitgliedschaft wird mit Gefängnis bestraft. Das Motiv der Gesetze ist indes nicht rein ökonomisch. Die Gewerkschaften zeigen Tendenz, den Radikalen zu folgen. Sie hören auf die Doktrin, die Thomas Paine verkündet. Dieses politische Moment ist kein kleiner Grund für die Unterdrückung durch die Regierung.
Mit Canning bricht die neue Zeit auch für die Gewerkschaften an. Die Vereinsgesetze werden widerrufen. Das Kabinett ist bereit, auch von Radikalen Rat anzunehmen. Francis Place nutzt die Chance. Er stellt Arbeiterdeputationen zusammen, die ihre Angelegenheiten dem Parlament vortragen können. Bei allem ist er darauf bedacht, die mißtrauische Majorität nicht zu alarmieren. Die Wandlung vollzieht sich langsam, heimlich, noch mehr hinter den Kulissen als vor der Öffentlichkeit.
Als die Gewerkschaften bei einigen Gelegenheiten von ihrer neuen Freiheit nicht den richtigen Gebrauch machen, erhebt sich sogleich der Ruf, sie wieder zu verbieten. Tatsächlich schränkt ein Gesetz von 1825 einige der gewerkschaflichen Rechte ein; in der Hauptsache wird die Reform jedoch gewahrt.
Die Gewerkschaften haben es auch in der Folge nicht leicht, denn alles Organisierte widerstrebt dem englischen Wesen. Der Engländer, ob Lord, ob Arbeiter, ob Millionär, ob Taglöhner, ist Individualist. Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts ist ein so freisinniger, fortschrittlicher Demokrat wie Richard Cobden entschiedener Gegner des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Er will den Unionen keine Rechtsfähigkeit einräumen. Sein Standpunkt ist: *„Gewerkschaften sind auf den Prinzipien der brutalen Tyrannei und des Monopols gegründet. Ich möchte lieber unter dem Bey von Algier leben als unter einem Arbeiterausschuß."*

Wenn das ein Cobden denkt, ist es nur natürlich, daß die Engländer anderer politischer Schattierungen noch schroffer in der Ablehnung sind.
Erst die politische Bewährung der Arbeiterschaft bricht den Bann. Ihre Haltung im amerikanischen *Sezessionskrieg* wandelt das Urteil Englands über sie. Denn hier handeln die Arbeiter im Sinne bester englischer Tradition, nicht zum eigenen Nutzen, sondern für das, was ihnen moralisch recht erscheint. Für ihre Überzeugung hungern sie.
Der schwere Kampf der Nordstaaten der Union gegen die Südstaaten macht nicht nur der Sklavenwirtschaft ein Ende. Es ist mindestens so bedeutend, daß in ihm die demokratische Staatsauffassung über die aristokratische siegt. In diesem Kampf stellen sich die englischen Arbeiter auf die Seite des Nordens.
Der große Demokrat John Bright, der für das Arbeiterwahlrecht kämpft, spricht in vielen Städten über den amerikanischen Krieg. Er sagt den Arbeitern, daß die Sache des Nordens ihre Sache sei, daß sie die Befreiung der Sklaven unterstützen müßten. Sie dürften sich darin auch durch die schwere wirtschaftliche Not nicht beirren lassen, die der amerikanische Bürgerkrieg über sie heraufbeschworen habe.
Die Häfen der Südstaaten sind blockiert, es kommt keine Baumwolle heraus, die England dringend braucht. Der Rohstoffmangel legt sich mit furchtbarer Schwere auf die englische Textilindustrie. In Lancashire müssen Tausende von Spindeln stillgelegt werden, weil die amerikanische Baumwolle fehlt. Die Arbeitslosigkeit schlägt Zehntausende.
Trotz dieser schweren Not läßt der englische Arbeiter die Sache der persönlichen Freiheit nicht im Stich. Präsident Lincoln würdigt es. Er schreibt den Arbeitern von Manchester, die für die Abschaffung der Sklaverei demonstrieren, er müsse in ihrer Stellungnahme ein Beispiel des höchsten christlichen Heroismus sehen, das in keinem Land und in keiner Zeit übertroffen worden sei. *Lancashire* wird ein Werbewort für die Wahlrechtsfähigkeit der

Arbeiter. Gladstone hält den Widerstrebenden in der Reaktion und im Bürgertum den Heroismus der hungernden Baumwollarbeiter vor. Lancashire entscheidet die zweite Reform, die 1867 den Fabrikarbeitern das Stimmrecht verschafft. Fortan ist auch alle Entwicklung der gewerkschaftlichen Bewegung nur noch eine Angelegenheit der Form und der Zeit, nicht mehr des Grundsatzes.
1871 bringen die Liberalen ein Vereinsgesetz durch, das die Rechte der Gewerkschaften, die seit 1825 unverändert geblieben waren, erweitert.
Die Entstehung dieses Gesetzes ist charakteristisch für Verfahren und legislative Methoden der Engländer. 1866 ist es in Sheffield zu Ausschreitungen gekommen. Die Regierung entsendet eine Kommission zur Untersuchung. Das Ergebnis fällt ganz anders aus, als es erwartet worden ist: die Untersuchung endet mit einer Rechtfertigung der Gewerkschaften und mit der Anerkennung ihrer nützlichen Tätigkeit. Die Regierung nimmt Lehre an. Sie benutzt den Untersuchungsbericht, um mit dem Act von 1871 den Gewerkschaften die langentbehrte rechtliche Grundlage zu geben.
Noch immer ist England ohne Arbeiterpartei. Lovetts klassenkämpferischer Sozialismus hat keine Jünger gefunden, und der terroristische Chartismus ist an Lächerlichkeit gestorben.
Es ändert sich nichts, als die Fabrikarbeiter zum ersten Male wählen gehen. Die radikalen Arbeiterkandidaten fallen bei den Wahlen von 1868 Mann für Mann durch. Der Klassenkampf hat in England wenig Anhänger.
Nach der wirtschaftlichen Krise von 1875 wird von dem Bürgerlichen Hyndman eine *Sozialistische Föderation* gegründet. Auch sie schafft kein Gegengewicht zu Konservativen und Liberalen. Die Arbeiterschaft bleibt politisch-parlamentarisch weiterhin unvertreten.

Die Wende tritt in den neunziger Jahren mit einer Wandlung der Gewerkschaften ein. Anfangs hat jede Gewerkschaft sich auf ihre eng umrissenen Spezialaufgaben beschränkt. Jetzt fängt man allmählich an, die Arbeiterprobleme als ein Ganzes zu sehen.

1892 zählen die Gewerkschaften anderthalb Millionen Mitglieder. Das sind etwa vier Prozent der Bevölkerung. Allzuviel ist es nicht, aber das Feld wird größer, je mehr die Gewerkschaftsführer nun ihren Blick weiten. Ihr Interesse gilt nicht mehr nur dem Spartenprogramm, es umfaßt jetzt das Bestreben, die Lebensbedingungen der arbeitenden Klassen insgesamt zu verbessern.
Die Geburtsstunde einer Arbeiterpartei schlägt. 1892/93 wird der Sozialist Keir Hardie ins Unterhaus gewählt. Er gründet nach seiner Wahl die *Unabhängige Arbeiter-Partei*, um der Arbeiterschaft eine eigene Vertretung im Parlament zu schaffen. Der Anfang ist schwer, denn die Massen denken politisch noch in den alten Vorstellungen: Liberale contra Konservative. Nur kleine Kreise unterstützen die neue Bewegung. Bei den Unterhauswahlen von 1895 werden alle 28 Kandidaten der Unabhängigen Arbeiter-Partei geschlagen. Erst 1900 gelangen Repräsentanten der Arbeiterklasse in das Parlament; sie bilden jedoch keine eigene Fraktion, sondern gehen mit den Liberalen zusammen.
Die entscheidende Phase wird 1906 erreicht: die *Labour Party* von heute gewinnt Gestalt. Mit 54 Abgeordneten kommt sie ins Unterhaus. Es ist der erste große Schritt einer schnellen Entwicklung, die die Labour 1929 zur stärksten Partei im Parlament macht. Bereits 1924 stellt die Arbeiter-Partei ihren ersten Premierminister: J. Ramsey MacDonald.
Der Vierte Stand ist ans Staatsruder getreten. Er zeigt sich ebenso englisch wie die Herrschaftsklassen vor ihm. In der schweren Sterling-Krise 1931 setzt MacDonald, ähnlich wie einst Peel, die Parteiinteressen hinter das Staatswohl. Er läßt die parteipolitische Leidenschaft schweigen, er stellt den Kampf mit den Konservativen ein. MacDonald und Baldwin vereinen sich zu einer nationalen Regierung und appellieren um Zustimmung an das Volk. Die Antwort wird mit einer vernichtenden Wahlniederlage der Arbeiter-Partei erteilt, die MacDonalds Kurs nicht mitmachen wollte.
Die Welt ist Zeuge eines einzigartigen Schauspiels nationaler Disziplin: der konservative Parteiführer Baldwin ordnet sich dem Labour-

Mann MacDonald unter. **E i n S o z i a l i s t l e i t e t e i n k o n s e r - v a t i v e s K a b i n e t t.**
Dreimal ist MacDonald Premier. Er wird von Baldwin abgelöst, denn England hat keine Liberale Partei von Bedeutung mehr. Auch die ungeheure Aufgabe der Führung des zweiten Weltkrieges wird von den Konservativen erfüllt, durch W i n s t o n C h u r c h i l l, durch den gleichen Mann, der jahrelang verkannt und verlästert worden ist. Der Historiker James A. Williamson sagt darüber: *„England folgte der Führung Stanley Baldwins, beschäftigte sich hauptsächlich mit inneren Angelegenheiten, hegte einen trägen Optimismus über den Kontinent und empfand grollenden Ärger gegen Männer wie Winston Churchill, die die Wahrheit sagten, so unpopulär sie auch dadurch wurden. Die Nazi-Propaganda klagte sie als Kriegshetzer an, und mehr als die Hälfte Englands stimmte mit seinen Feinden darin überein, seine eigenen besten Männer niederzuschreien."*
Als Churchills gigantisches Werk getan ist und England wieder einmal den höchsten Einsatz für die Freiheit Europas geleistet hat, gibt das englische Volk wieder Labour seine Stimme. Es ist ein Anspruch, eine Erwartung.
Die gesellschaftliche Entwicklung Englands ist mit dem S o z i a l i s i e r u n g s p r o g r a m m d e r L a b o u r P a r t y in ein neues Stadium getreten. In der Geschichte Englands sind ja die Zeiten nach großen Kriegen stets Einschnitte gewesen: Reformen nach 1815, allgemeines Wahlrecht und Labour-Aufstieg nach 1918, die Politik der Verstaatlichung nach 1945. Der englische Charakter läßt erwarten, daß auch die neue Phase evolutionär durchschritten wird.

Labour ist keine revolutionäre Partei. Sie ist keine Arbeiterpartei im kontinentalen Sinne. Ihr Gesicht wurde von den Gewerkschaften geformt, die auch heute noch die stärkste Parteigruppe bilden. D a s L a b o u r - P r o g r a m m v e r p f l i c h t e t w e d e r z u m M a r x i s m u s n o c h z u m I n t e r n a t i o n a l i s m u s. Die Labour-Party ist national im englischen Stil und lehnt, da sie eng-

lisch ist, den Klassenkampf ab. Als englische Partei ist sie keine proletarische Partei, wenn sie auch speziell die Interessen einer sozialen Schicht, des Vierten Standes, vertritt.
Der Freiheitssinn und das Bekenntnis zum alten Prinzip der gewählten Volksvertretung schließen den Gedanken an eine Diktatur des Proletariats aus. Das Parlament bleibt Repräsentant des ganzen Volkes, aller Stände.

Der englische Stil

Seit 200 Jahren wird versucht, Englands Konstitution nachzumachen und das englische Beispiel zu erreichen. Die ersten und eifrigsten Bewunderer sind die Aufklärer in Frankreich. Vor zweihundert Jahren schreibt Montesquieu: *„England ist das freieste Land der Welt."* Und weiter: *„Unter den Menschen haben nur jene wahrhaft gesunden Menschenverstand, die in England geboren sind."*
Ein Jahrhundert nach ihm preist die russische Fürstin Lieven Englands Verfassung; sie schreibt ihrem Freund Metternich: *„Ich glaube, daß zu diesem Zeitpunkt England wohl das einzige Land ist, das eine solche Konstitution verdient. Aber denke nicht, daß ich wieder liberal geworden sei. Alles, was ich sagen will, ist, daß jeder intelligente Mann wünschen müßte, Engländer zu sein."*
Der französische Versuch der Nachahmung englischer Politik führt zum Terror der Revolutionsjahre, zu Diktatur und absolutistischem Kaisertum und in der Folge zu einem ununterbrochenen Wechsel der Regierungssysteme.
Die Bewunderung der Verfassung Englands ist so allgemein wie die Nachahmung und wie das — Mißlingen des Kopierens. Nirgends auf dem Kontinent kommt etwas Englisches heraus. Das deutsche Nachbild, die *Weimarer Verfassung,* wird nach nur vierzehn Jahren Lebensdauer vom Nationalsozialismus verdrängt.
Die Gründe des Scheiterns sind kein Geheimnis. Man kann wohl Formales nachahmen, kann den Buchstaben nachschreiben, nicht

aber englisches Wesen übernehmen. Was nützt die Form, selbst wenn sie gelänge, ohne den Inhalt *made in England?* Sie wäre eine Schale ohne Kern.

Um Politik zu machen, wie sie in England gemacht wird, muß man als Engländer geboren sein. Und möglichst in England leben. Wie der Riese Antäus hat der Engländer die stärkste Kraft, wenn er auf seiner Erde steht, auf der englischen Erde.

Als Lord Castlereagh Selbstmord begangen hat, wird der Herzog von Wellington gefragt, ob er nun Außenminister werden würde. Was antwortet er? *„Ich habe zu lange außerhalb Englands gelebt, um nicht die Gewohnheit verloren zu haben, im Parlament zu sprechen. Ich kann es nicht mehr."*

Der englische Stil läßt sich nicht kopieren, weil ein *foreigner*, ein Ausländer, nicht Engländer sein kann. Und was sollte alle Nachbildnerei nützen, da man das Wichtigste, die Persönlichkeiten, nicht zu entleihen vermag?

Es ist seit tausend Jahren in England so: Männer bedeuten mehr als Grundsätze und Organisationen. Die Persönlichkeit entscheidet. *Men not measures* sagt man drüben. Übersetzen wir es frei: Männer, nicht Programme.

Die *democracy* gibt uns eine Anschauung davon. S i e i s t n i c h t e i n S y s t e m , s o n d e r n e i n e H a l t u n g. So wenig England eine kodifizierte Verfassung hat, so spät es die bedeutendste Spielregel der kontinentalen Demokratie, das allgemeine Wahlrecht, annimmt, ist es dennoch früher und wesentlicher demokratisch als andere Staaten.

Democracy ist eine Überzeugung. Sie ist die instinkthafte Weisheit, die natürliche Entwicklung zu achten und Gewalt zu verschmähen. Democracy ist die Entscheidung für die Evolution, die Verwerfung der Revolution. Sie ist der freiwillige Einsatz der Individuen für die Gemeinschaft.

Democracy ist, wie es Gladstone formuliert hat, die Überzeugung, daß jedes System, das auf absolutistischer Grundlage beruht, nicht nur tyrannisch, sondern vor allem schwach und wirkungslos sein

muß. Der Weg, eine Gemeinschaft mächtig und stark zu machen, sei der, alle ihre Mitglieder unter sorgfältiger Berücksichtigung ihrer verschiedenen Fähigkeiten zur Erfüllung ihrer Pflichten zu erziehen. Democracy ist die unbedingte Forderung und Respektierung der persönlichen Freiheit.
Andere Urströme fließen der democracy vom Ethos und vom Christentum her zu. Baldwin nennt als das *„englische Geheimnis“:* die Lehre von der wesenhaften Würde der einzelnen menschlichen Seele. Eine zweite These ist 1856 im Unterhaus verkündet worden: *„Die Gerechtigkeit ist es, die Mensch mit Mensch verbindet. Sie ist älter und umfassender als das Christentum, sie ist aber auch die Grundlage des Christentums, das sich auf ihr aufbaut.“*

Ohne den Anteil der Religion an allem wäre England nicht geworden, was es ist. Wir lassen einen Engländer Zeugnis geben:
„Der Grund für den störrischen Unabhängigkeitssinn der englisch sprechenden Völker ist nicht in irgendwelchen natürlichen Gegebenheiten zu suchen, die wir sonst mit Sicherheit annehmen können. Wenn die einen z. B. das Klima als Grund annehmen, so hat das Engländertum seine Wesenheit auch in anderen Teilen der Welt unter anderen klimatischen Bedingungen beibehalten. Andere nennen die Geschichte als Ursache für das, was die Engländer heute sind. Zweifellos ist auch daran etwas Wahres. Aber es ist das Volk, das Geschichte macht, und nicht die Geschichte, die das Volk erst erschafft. Wahr ist nach meiner Meinung, daß das Engländertum durch seine Religion das geworden ist, was es ist.
Englische Religiosität hat sich nie damit zufrieden gegeben, die Herrlichkeiten des Himmels für ein künftiges Leben auszumalen und das Sinnen des Menschen von den Notwendigkeiten und Pflichten hier auf dieser Erde und in diesem Leben abzulenken. Jede Generation hat es erlebt, daß Männer ihr Bestes daran setzten, ihr öffentliches Streben in Übereinstimmung mit ihrer privaten religiösen Haltung zu bringen. Dies ist etwas, was Festlandsvölker nur schwer verstehen können. Diese Auffassung, Ansichten über Moral und Re-

ligion mit öffentlichem Wirken zu koppeln, ist wohl eine andere Offenbarung der englischen Art, eine schwierige Aufgabe mit einem hohen Idealismus zu umkleiden.
Dieser religiöse Idealismus, der für das englische Wesen in der Vergangenheit so bezeichnend gewesen ist und auch heute noch trotz unserer offensichtlichen Vernachlässigung des Kirchgangs besteht, ist nicht etwas Selbstverständliches, etwas Gegebenes. Wenn die Glaubenskräfte und der Tatendrang, aus denen dieser Idealismus seinen Ursprung genommen hat, sterben sollten, dann würde auch der englische Charakter ein anderer werden.
Der wichtigste Beitrag, den der Engländer für die Wohlfahrt seines Landes beisteuern oder für den Frieden und das Wohlergehen der Welt als Ganzes geben kann, besteht darin, daß er versucht, als seinen Anteil daran jenes religiöse Leben zu stärken, das seine Nation zu dem gemacht hat, was sie ist."

Ein letzter Stein des englischen Mosaiks: *duty*. Die Übersetzung mit Pflicht wird dem englischen Begriff, der tiefer und weiter faßt, nicht gerecht. Darum sei hier die englische Deutung gesetzt:
„Es ist kaum eine Übertreibung, wenn man sagt, daß der Engländer in dieses eine Wort d u t y jenen ganzen Bestand ethischer Vorstellungen preßt, der in sich so schwierig und verwickelt ist, daß er die Gehirne der Denker in allen Jahrhunderten in Anspruch genommen hat. In diesem einen Wort sind für den Engländer alle Grundsätze seiner Religion zusammengefaßt, von ihm nimmt er das Gesetz seiner Haltung.
Diese Auffassung von Pflicht läßt sich nicht durch Kritik erschüttern. Ihr Verdienst ist ihre Einfachheit, die so handlich ist wie ein Zollstock, leicht verständlich und leicht anwendbar. Sie rückt eine Idee in das Vorstellungsvermögen eines Kindes und umfaßt doch das ganze menschliche Leben, sie beginnt in der Wochenstube und reicht bis zum Pol.
Sie schlägt keine hochklingende und hochtrabende Note an. Seine Pflicht tun, verlangt nichts Übertriebenes, Glänzendes, Auffälliges.

Man hört in diesen Worten keinen lauten Aufruf, keine Prophetenstimme, keinen Trompetenstoß, keinen Trommelwirbel. Sie passen sich dem schlichtesten Verstand und den Umständen jeden Augenblicks an, und wenn es zu nichts anderem ist als zur Erfüllung irgendeiner täglichen Plackerei. Und doch können sie gelegentlich ihre Kraft zu den Höhen spartanischen Heldentums erheben.
Duty bezeichnet nur etwas Sauberes, Angemessenes, Schickliches, etwas, was man eben von einem Menschen erwartet. Man wird sagen, es gebe höhere Ideale und höhere Ziele. Ganz sicher, und doch sind wir gut dabei gefahren! Es ist eine menschenmögliche Losung! Jeder kann ihr folgen! Sie ist weise der Schwäche wie der Stärke menschlichen Wesens angepaßt. Und wenn man nach dem Kern englischen Denkens und englischer Geschichte sucht, nach ihrer Inspiration, wo anders soll man diese finden als in diesem Wort? Das Gefühl für Pflicht hallt in allen Generationen wider. Es riß die Seele Englands hoch in Nelsons berühmtem Signal in der Schlacht von Trafalgar. Es drängte das Philosophieren eines Wellington in Worte zusammen, die ebenso gut 1000 Jahre früher von den Lippen Beowulfs hätten kommen können: ‚Es gibt wenig oder gar nichts in diesem Leben, was des Lebens wert wäre, aber wir alle können unseren Weg geradeaus gehen und unsere Pflicht tun.' — Niemals ist ein Satz gesagt worden, der englischer wäre als dieser."

Mit all diesen Elementen hat England Politik und Demokratie gemacht, seit Jahrhunderten und von der Urzelle, der Gemeinde, her bis zum weltweiten Empire-Verband. Das Prinzip ist das gleiche überall. Der englische Kulturhistoriker Henry Thomas Buckle hat es in eine Formel gefaßt: *„Selbstbeherrschung und Selbstgefühl lernt ein Volk nur durch Selbstregierung."*
Am Anfang steht die Selbstverwaltung im engen Kreis: in der Gemeinde, im Bezirk, in der Grafschaft werden die höheren Funktionen ehrenamtlich durch die besitzende Klasse ausgeübt, der Geschworenendienst und die kleineren Ämter von den Mittelklassen über-

nommen. Diese Selbstverwaltung durch „*Amateure*“ findet Ergänzung durch einige Berufsbeamte. Die Engländer machen dabei die Erfahrung, daß die Staatsämter durch gesellschaftlich unabhängige Männer nach einer freieren Lebensanschauung verwaltet werden als durch ein abgeschlossenes Berufsbeamtentum. Der Mangel an Erfahrung im Routinedienst läßt sich — durch Heranziehung von Unterbeamten — leichter ersetzen als fehlende Charaktereigenschaften.

Die Selbstregierung im nachbarschaftlichen Verbande verbindet die in sich getrennten Klassen in dem, was ihnen gemeinsam ist: in der Handhabung des Rechts, der bürgerlichen Ordnung, in der Fürsorge für das gemeinsame Wohl.

Das *selfgovernment* führt dazu, daß die Angehörigen der verschiedenen Klassen in der Erfüllung gemeinsamer bürgerlicher und menschlicher Pflichten zusammenkommen und sich im gemeinsamen Bestreben kennen und achten lernen. Die lokale Selbstregierung trägt die Klassenschranken ab, sie entspannt die Beziehungen zwischen den Ständen. Sie gibt, last not least, den Engländern das Gefühl der Freiheit.

Im Selbstregieren seit altersher liegt einer der Gründe, daß der Klassenkampf in England keine Stätte hat. Die örtliche Selbstverwaltung ist außerdem, da sie schon früh mit den öffentlichen Geschäften vertraut macht, eine gute Vorschule für das Parlament. In ihr sammeln die künftigen Herren Englands ihre ersten Erfahrungen. Hier lernen sie den Eifer, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

Es ist diese Schulung, die England groß gemacht hat. Seine starke innere Kraft beruht im Letzten nicht auf Form und Rechten des Parlaments, so eifersüchtig auch über die *Bill of Rights* gewacht wird. Sie erwächst daraus, daß schon in früher Zeit bei allem Widerstreit der gesellschaftlichen Interessen die Erziehung des Volkes von unten herauf auf den Staat gerichtet wird. Der Sinn der Nation für das öffentliche Leben wird geweckt. Er verbindet alle Klassen der Gesellschaft. Er bewirkt, daß die Aristokratie ihre

Aufgabe nicht darin sieht, das Volk zu unterdrücken, sondern es zu führen. Und ebenso: daß die unteren Schichten nicht Gewalt gegen den Staat anwenden.
Die Klassen harmonieren. Dadurch wird es möglich, daß bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die ungebildete Majorität keine Einwände dagegen erhebt, von einer befähigten Minorität regiert zu werden. *„Die Masse des Volkes übt freiwilligen Verzicht zugunsten der Auslese. England ist das Musterbeispiel einer solchen sich freiwillig unterordnenden Nation."*
Trotz dieser Unterordnung setzt sich, wenn es darauf ankommt, die öffentliche Meinung durch. Der Wille der Regierten, nicht der Regierung ist Gesetz, auch wenn dem Buchstaben nach alle Gewalt bei einer Minderheit liegt.

Nur in England bietet die Geschichte eine Reihe von Beispielen, wie ein unzufriedenes Volk seine Regierung loswerden kann, ohne Männer, Frauen und Kinder den Schrecken einer Revolution auszuliefern.
Ein anderer, geschichtlich bedeutsamer Faktor ist ebenso auf England beschränkt: daß die Führungsschicht den aufstrebenden unteren Klassen nicht den Zugang zur Macht versperrt. Die führenden Männer machen die Reformen zum Nutzen der Regierten. In dem Maße, in dem die verschiedenen Stände zur politischen Reife gelangen, erhalten sie Anteil an der Regierung. So steigen nach dem Adel die Mittelklassen und nach diesen endlich die Arbeiter auf. Und jedesmal zeigt sich, daß die Aufgestiegenen nicht Parvenus werden, noch ihre neue Macht mißbrauchen.
Nur die englische Demokratie hat es fertiggebracht, die größten Umwandlungen in Ordnung und ohne schwere Erschütterungen durchzuführen. Im 19. Jahrhundert ist es das Meisterstück der englischen Politik, daß es ihr gelingt, trotz der fortschreitenden Demokratisierung die beste Ueberlieferung des aristokratischen Parlamentarismus aufrechtzuerhalten. Unausgesetzt ist die Führungs-



WINSTON CHURCHILL



ERNEST BEVIN

schicht bemüht, die alte Politik den Bedürfnissen einer neuen Gesellschaft anzupassen. Da die Fähigkeit und die Willigkeit zu Reformen niemals fehlen, braucht der Konstitution kein gewaltsames Ende bereitet zu werden.
Es ist das Wesen der Evolution, daß sie die Revolution verhindert. So ist England durch Jahrhunderte ein ruhender Pol. Seit das Parlament in der unblutigen *„Glorreichen Revolution"* von 1688 über den Absolutismus gesiegt hat, gibt England sich mit der konstitutionellen Monarchie zufrieden. Ein Regime durch zweieinhalb Jahrhunderte! In der gleichen Zeit hat Frankreich eine absolutistische Monarchie, eine Revolution, ein Direktorium, ein Konsulat, ein Kaisertum, wieder ein Königtum der Bourbons, eine Monarchie der Orléans, eine zweite Republik, ein zweites Kaiserreich, eine dritte Republik und eine vierte Republik.

England ist um so leichter evolutionär geblieben, als es zu keiner Zeit der Jugend die Beteiligung an der Politik und am Regieren verwehrt hat. Wie das Volk als Persönlichkeit, so ist auch der einzelne in England früher politisch als in anderen Ländern. Es sind besonders die großen Männer Englands, die in aller Jugend schon sich der Politik zuwenden.
Der jüngere Pitt ist mit vierundzwanzig Jahren Premierminister. Ein junger Mann, der das Staatsschiff durch die Stürme des Krieges mit dem Frankreich der Revolution und Napoleons steuert. Mit einundzwanzig Jahren ist Robert Peel im Unterhaus, mit dreiundzwanzig bereits Staatssekretär.
In der Oxforder *„Union"*, in der nach dem Muster des Parlaments debattiert und abgestimmt wird, strömen an einem Maitag des Jahres 1831 die Studenten in Scharen zusammen. Die Wahlreform steht auf der Tagesordnung, das Thema, das ganz England, und nicht zuletzt seine Jugend, erregt. Als Redner ist der Präsident der Union, William Ewart Gladstone, angekündigt. Er spricht in dem besten englischen Stil, der in Oxford gelehrt wird, er bezaubert seine Hörer, die in ihren Briefen den Ruhm des jungen Redners

verkünden. Sie alle, die jungen Menschen, haben sich bereits ganz den großen Problemen des Staates verschrieben. *„Die Politik fasziniert mich; vielleicht fasziniert sie mich zu sehr"*, trägt Gladstone später, an seinem dreiundzwanzigsten Geburtstag, in sein Tagebuch ein.

Zu jeder Zeit gibt England der jungen Generation Stimme und Mitarbeit und gewinnt ihren jugendlichen Eifer für den Staat. Durch das Unterhaus führt ihr Weg sie zu den Staatsämtern. *M P* zu sein, *Member of Parliament*, bedeutet Anerkennung und Verpflichtung. Wer im Unterhaus besteht, kann in die Führung gelangen.

Es wird niemandem leicht gemacht, in diesem Parlament, in dem sich Englands bedeutendste Staatsmänner hochgekämpft, in dem sie Reden gehalten haben, denen nicht nur ihr Volk, denen die Welt zuhörte. Kein großer englischer Staatsmann, der nicht auch ein großer Redner war. In keinem Parlament der Welt hat sich mehr Redegewalt entfaltet als in der Kapelle St. Stephan — dem alten Sitz des Unterhauses — und in Westminster.

Dort hat England der Welt die Bekenntnisse abgelegt, die an alle Herzen rühren, die Grundsätze der Humanität, die es zum Sprecher der Menschheit gemacht haben.

Mehr als anderswo ist im Unterhaus immer und immer wieder gegen den Krieg gesprochen worden. *„Krieg"*, so ruft Gladstone 1853, vor dem Krimkrieg, aus, *„bedeutet nicht wahren Fortschritt auf dem Wege der Freiheit, nicht wirklichen moralischen und sozialen Fortschritt, vollendet durch Gewalt. Das mag das Ziel des Krieges sein, aber wie selten ist es sein Ergebnis.*

Was ein Krieg wirklich bedeutet, das ist dieses: das Antlitz der Natur wird durch menschliches Blut entstellt; dem Volk wird sein tägliches Brot entrissen; die Steuerlast steigt, und die Industrie geht zurück; der Zukunft werden unsinnige und unzählbare Lasten aufgebürdet; Demoralisation greift um sich; Familien werden zerstört; Leidenschaften werden entfesselt in jedem Lande, das der Krieg erreicht."

Und ein andermal: *„Der Engel des Todes schreitet durch das Land; fast könnt Ihr den Schlag seiner Schwingen hören."*
Und das bitterwahre Wort: *„Die Pest des Militarismus, eine der schwersten, die die Menschheit bedroht."*
Als das hohe Ziel dagegen wird verkündet: *„Von allen Objekten der Politik ist nach meiner Überzeugung die Menschlichkeit, vernünftig verstanden und im richtigen Verhältnis zur Gerechtigkeit, das erste und höchste."*
Es ist die Sprache Englands, die im Parlament gesprochen wird. Es ist ein englisches Parlament auch in der Umgangsform, in der wechselseitigen Achtung von Regierung und Opposition. Als einmal eine Debatte erbittert wird und die Regierung zu stürzen droht, kommt ihr von den Bänken der Opposition aus Lord Palmerston zu Hilfe. Mit dem klassischen Wort: *„Wir sind hier eine Versammlung von Gentlemen, und wir Gentlemen auf unserer Seite des Hauses sollten nicht vergessen, daß auf der anderen Seite auch Gentlemen sitzen."*
Die großen Redner Englands können ihre Zuhörer weinen und lachen machen. Man würde der englischen Redekunst nicht gerecht, wenn man den Humor nicht erwähnte, der manche Gespanntheit beseitigt hat, und die Schlagfertigkeit.
Humor gewinnt Vertrauen; so ist auch er ein Instrument englischer Politik.
Als Eden aus dem Kabinett Neville Chamberlain zurückgetreten ist, schickt der Premier den Landwirtschaftsminister Morrison vor, um auf Fragen des Unterhauses zur Demission Edens zu antworten. Der lange dünne Schotte übernimmt eine ungewohnte Rolle und spürt auch das Mißtrauen der Abgeordneten gegen die Regierung. Mit einer einzigen Bemerkung gelingt es ihm, das Vertrauen des Hauses zu gewinnen. Er sagt: *„Ich persönlich habe immer den Eindruck gehabt, daß Außenpolitik etwas sehr Leichtes sei"*, und nach einer kleinen, wohlberechneten Pause: *„. . . wenn es nur keine Ausländer gäbe!"*
Ruhm hat die Schlagfertigkeit von Lloyd George.

Einmal verlangt er in einer Rede Selbstverwaltung für Irland, Schottland und Wales. Da unterbricht ihn ein Zuhörer mit den ironischen Worten: *„Und Selbstverwaltung für die Hölle!"* Der Walliser antwortet ohne Zögern: *„Richtig, mein Freund, Selbstverwaltung für die Hölle; ich freue mich immer, wenn jemand für sein Heimatland eintritt."*

Freiheit im größeren Verband

Democracy ist nicht nur das englische Prinzip für das Mutterland; es soll auch in der britischen *Commonwealth,* im weltumfassenden Verband des Empire, durchgesetzt werden. Eine hohe Aufgabe für die Zukunft und ein gewaltiges Experiment: alle Völker des Weltreiches zur Demokratie zu erziehen, zu jener politischen Reife, deren Frucht die Selbstverwaltung wird.

Es ist ein langer Weg von der Intoleranz gegen die amerikanischen Kolonien bis zur *Democracy-Losung,* die von der Gegenwart in die Zukunft weist.

Die erste Wandlung ist vor einem Jahrhundert, wie so viele Reformen in England, von einem Aristokraten heraufgeführt worden: vom Earl von Durham, dem *„Radikalen Jack"* der Reform Bill.

1837 brechen in Kanada Unruhen aus. Eine Rebellion wird von den Franzosen in Quebec angezettelt, die zweite von Briten in Ontario gemacht. Die englische Regierung ist nicht mehr querköpfig wie zur Zeit Washingtons; sie droht nicht mit Gewalt, sondern schickt Durham zur Untersuchung der Gründe der Rebellionen.

Sein Bericht ist programmatisch: die britischen Kolonisten sind im wesentlichen loyal, sollten aber frei sein. Als Freiheit versteht er verantwortliche Selbstregierung. Die Kolonien sollten nicht länger durch Beamte, die London ihnen vor die Nase setzt, regiert werden, sondern durch ein Kabinett, das den kanadischen Wählern verantwortlich ist. *„Ich beabsichtige nicht, an irgendein Vorrecht der Krone zu rühren, aber die Krone muß sich den durch die Volks-*

vertretung geschaffenen Umständen fügen und durch die Vermittlung jener regieren, in die das Volk Vertrauen setzt."

Diese Ideen erscheinen vielen Zeitgenossen Durhams revolutionär. Sie glauben, die Zerschneidung des Bandes zwischen Kolonie und Mutterland werde die Folge sein. Aber der *„Radikale Jack"* hat den richtigen Blick. Er sieht voraus, daß die britische Rasse in aller Welt am stärksten und am einigsten sein wird, wenn sie ganz frei ist.

Gladstone nimmt Durhams Forderung auf. Jahrzehnt für Jahrzehnt spricht er im Unterhaus dagegen, daß England den Kolonien gegenüber Zwang und Gewalt anwende: *„Ihre natürliche Neigung ist, den Namen Englands zu lieben und zu verehren, und diese Verehrung ist bei weitem die beste Sicherung der dauernden Anhänglichkeit ihrer Untertanen an die Krone."* Und später, im Herbst 1866, entwickelt er eine Anschauung, die in den beiden Weltkriegen bestätigt wird. Er sagt: *„Unser Wunsch ist, zu sehen, daß der wahre Geist der Freiheit in unseren Kolonien wächst und sie nicht nur bereit, sondern begierig macht, alle Verantwortlichkeiten der Freiheit zu tragen und ihren Anteil an den gemeinsamen Bürden auf sich zu nehmen."*

Es ist die richtige Politik. Als die *Empire-Konferenz* von 1936 den Dominien gleichen Rang wie Großbritannien zuerkennt, als die Unterordnung vom freien Verband abgelöst wird, lockert sich das Empire-Gefüge nicht, es wird nur noch fester. Freiwillig kämpfen die Dominien an der Seite Englands den schwersten Kampf des Mutterlandes.

F r e i h e i t ist das englische Glaubensbekenntnis. Freiheit für das Individuum, in der Gemeinde, im englischen Staat und Freiheit auch im Empire. Als S t a n l e y B a l d w i n nach der Königskrise seine Mission erfüllt sieht und den Stuhl des Premierministers für Chamberlain freimacht, unterbreitet er England und dem Weltreich, vor allem aber der britischen Jugend in aller Welt, sein politisches Vermächtnis. Es bewegt damals nicht nur die Briten, wieder einmal findet vielmehr die Stimme Englands das Gehör der Welt.

Wie ein Mahner, ein Prediger spricht der alte Staatsmann, der Führer Großbritanniens während einer schweren Krise, in seiner Abschiedsrede:

„Laßt mich meinen Glauben bekennen, welcher der Glauben von Millionen Menschen aller Rassen vom einen bis zum anderen Ende des Britischen Reiches ist. Hierin sind wir keine Insel mehr, sondern nur ein einziges Reich. Und was ist dessen Geheimnis? Freiheit, geordnete Freiheit im Gesetz, mit Macht im Hintergrund, aber nicht im Vordergrund; eine Gesellschaft, in der Autorität und Freiheit zu gebührenden Teilen gemischt sind, in der Staat und Bürger beide Ziel und Weg sind.

Es ist ein Reich, das für den Frieden gerichtet ist und für die freie Entwicklung des einzelnen in und durch eine unendliche Mannigfaltigkeit freiwilliger Verbände. Es vergöttert weder den Staat noch seine Beherrscher."

Nach dem Bekennen weist Baldwin in die Zukunft: *„Ich glaube, wir müssen daran denken, daß die britische Commonwealth das größte politische Experiment ist, das jemals in der Welt versucht wurde, ein Experiment, dessen Erfolg viel für die Menschheit bedeuten kann und dessen Mißerfolg vielleicht Unheil bedeuten würde. Ich freue mich, daß wir dieses Reich auf die Dauer nur zusammenhalten können, wenn wir unsere gemeinsamen Ideale, unsere gemeinsame Inspiration, unsere gemeinsame Liebe für die persönliche Freiheit ins Auge fassen. Und nur, wenn wir nicht nur durch das selbstsüchtige Motiv der Selbsterhaltung, sondern durch das heiße Streben nach dem Ideal angefeuert werden, nur dann werden wir fortbestehen können, um der Welt sowohl als uns selbst zu helfen."*

Der Auftrag an die Jugend

Die Sendung, die England als Mutterland der Demokratie, als Kämpfer für die Freiheit, als Hort für die Verfolgten hat, wird von einer Generation der nächsten weitergegeben. Es ist symbolisch, daß

Baldwin, als er das Reich nach der Erschütterung durch den Königswechsel wieder auf festen Boden gebracht hat, sich an die Träger der Zukunft wendet. Er hält in der Albert-Hall eine Ansprache an die Empire-Jugend. Er reicht ihr den Auftrag, der von seiner Generation auf sie übergeht, damit sie ihn erfülle, bis ihre Ablösung herangewachsen ist.

Baldwin spricht wie Pitt, der für Europas Freiheit kämpfte, wie Canning, Palmerston und Gladstone, die den Unterdrückten gegen den Despotismus beistanden, wie Churchill, unter dessen Führung England ein Jahr lang ganz allein die Bastion der Freiheit hielt, unter dessen Führung es dann, mit den Verbündeten zusammen, siegte. Baldwins Rede ist gleichsam die Summe der Weisheit aller großen Staatsmänner seines Landes. Es ist, in der Sprache aufrichtigster Menschlichkeit, eine Charta der democracy, die Baldwin der Jugend, seinem Volk, der Welt vorlegt. In ihr sind alle Elemente englischer Politik.

Er beginnt mit der Treuhänderschaft der Jugend: *„Ich habe meinen Tag gehabt und gehe bald in den Schatten ein. Aber vor euch liegt das Leben wie ein grenzenloses Meer. Ihr seid die Führer der Zukunft. Wir übergeben euch die Pflicht, zu erhalten und zu wachen über das, was an unserer Geschichte wert und würdig ist, unser Erbe und unsere Überlieferungen. Euch sind unsere Ehre und alle unsere Hoffnungen anvertraut.*

Die angesammelten Schätze, die materiellen und moralischen, werden auf euch überschrieben, auf daß ihr sie genießen mögt — sicherlich genießen, aber auch erhalten und, ich hoffe, vermehren mögt. Denn ihr seid Treuhänder im vollsten Sinne dieses edlen Wortes, und was auf euch kommt, ist etwas Anvertrautes und nicht nur eine Wohltat. Ihr erhaltet es zu treuen Händen, so wie wir es versucht haben, es für künftige Generationen zu bewahren. Wenn ihr nicht zu dieser Aufgabe emporwachst, wird wenig übrigbleiben, was ihr und eure Kinder genießen können.

Euch wird es obliegen, die Demokratie zu behüten, wo auch immer ihr im Empire leben mögt. Sie muß nach außen verteidigt werden,

aber auch nach innen. Und es kann wohl sein, daß ihr die Demokratie vor sich selbst retten müßt.
Ihr sollt der Welt — und zwar einer in vielen Teilen überaus kritischen Welt — zeigen, daß nichts an der Demokratie und ihren Grundsätzen, ihren Zielen oder gar ihren Methoden ist, was notwendigerweise zu einer Ängstlichkeit im Ausblick und zu einer Mittelmäßigkeit in der Leistung Grund gäbe."
Er verweist auf den Leitstern d u t y :
„Im nächsten Viertel dieses Jahrhunderts, in dem ihr eure Rolle in der großen Welt zu spielen habt, werden die großen Probleme die Probleme des Regierens sein. Die Völker sind seit ihrer Ernüchterung durch die Schrecken des Krieges auf der eifrigen und ernsthaften Suche nach der bestmöglichen Regierungsform, unter der sie Glück, Sicherheit und die Entwicklung ihrer Begabung zu eigenem Nutz und Frommen finden können.
Deshalb sage ich euch: interessiert euch für das Regieren! Es mag euch komisch vorkommen, aber denkt einmal nach! Man mag sich gar nicht mit der Politik befassen wollen, man mag auch gar keine Möglichkeit sehen, noch Eignung, noch Neigung verspüren. Aber jede Regierung, gleich welcher Art, zielt heute mehr und mehr dahin, auf das Leben des einzelnen Einfluß zu gewinnen. Und wenn die Freiheit des Individuums gewahrt werden soll, ist es wesentlich, daß dieses weiß, was gespielt wird, daß es sich eine eigene Meinung bildet und sein Urteil gibt. Denn das ist die Grundlage einer ordentlichen demokratischen Regierung.
Laßt mich euch dieses sagen: von heute an und für euer ganzes Leben stehe die Pflicht vornean — an euere Rechte denkt erst danach. Es gab einmal einen weisen Mann namens Edmund Burke, der vor etwa fünf Generationen lebte. Der sagte folgende Worte: ‚Um die Rolle eines Bürgers klug und gut zu erfüllen, muß man sorgfältig seinen Geist pflegen, jede Art großherzigen und ehrenhaften Empfindens, das unserem Wesen eigen ist, bis zur höchsten Kraft und Reife hochentwickeln, die Veranlagungen, die sich im persönlichen Leben als wohltuend erweisen, in den Dienst der

Allgemeinheit stellen und sie ihrem Wesen eingliedern, auf diese Weise seine Vaterlandsliebe beweisen und nicht vergessen, daß man ein Gentleman ist.'
Öffentliches Leben ist eine Gegebenheit von Macht- und Willensentfaltung. Wer auf der Wache schläft, vergeht sich ebenso schwer gegen seine Pflicht wie der Überläufer, der zum Feinde flüchtet. Im Kriege wird der Posten, der schläft, erschossen. So liegt, wie ihr seht, eine Verantwortung auf jedem von euch, ob ihr sie nun liebt oder nicht."
Er zeigt der Jugend den höchsten Wert der Freiheit:
„Die alte Lehre vom Gottesgnadentum der Könige ist tot. Wir haben nicht die Absicht, an ihre Stelle eine neue Lehre vom Gottesgnadentum des Staates zu stellen. Kein Staat ist jemals wert gewesen, daß ein freier Mann ihn anbetete. Der christliche Staat stellt die menschliche Persönlichkeit als etwas sehr Hohes hin. Der knechtische Staat leugnet sie.
Jedes Kompromiß hinsichtlich des unendlichen Wertes der menschlichen Seele führt unmittelbar zur Barbarei und in die Wildnis zurück. Man entferne diese Wahrheit aus unserer Religion — und was wird die Folge sein? Maßlose Herrschsucht und grausame Despotie! Schmäht man die Religion als das „Opium" des Volkes, dann ist es auch nicht weit bis zur Verächtlichmachung der politischen Freiheit und der persönlichen Freiheit als „Opium". Die Freiheit der Rede ist dann schnell dahin, die Toleranz folgt ebenso schnell hinterher, und Gerechtigkeit ist nicht mehr zu erwarten.
Die Früchte des menschlichen Freimuts wachsen nicht im Garten der Tyrannei. Es ist mit Recht gesagt worden, daß Sklaverei ein Unkraut sei, das auf jedem Boden wachse. Solange wir weise genug sind, die unumschränkte Autorität dieses Landes als einen Schrein der Freiheit, als geweihte Stätte unseres gemeinsamen Glaubens zu halten, werden die Menschen uns ihre Augen zuwenden und freier atmen."
Auf diesen Schrein haben die Menschen seit Jahrhunderten geblickt. Baldwin, der die Jugend Demokratie und Freiheit lehrt, schließt

mit einer weltumgreifenden Vision, mit der Idee von der Brüderschaft der Menschen:

„Die Genossenschaft der Empire-Völker und ihre Kameradschaft wurzeln in der Lehre von der wesenhaften Würde der einzelnen menschlichen Seele. Das ist das englische Geheimnis, mögen wir es auch manchmal nur schwächlich und zaghaft in uns aufgenommen und befolgt haben.

Die Fackel, die ich euch in die Hand geben möchte, und die ihr auf allen Wegen des Empire von Hand zu Hand reichen sollt, ist eine christliche Wahrheit, die in jeder von innerem Feuer beseelten Generation neu entzündet wird. Behandelt die Menschen als Zweck und niemals nur als Mittel und lebt für die Bruderschaft der Menschen, die die Vaterschaft Gottes in sich schließt.

Die Bruderschaft der Menschen wird heute oft verneint, verspottet und als Narretei abgetan, aber sie ist in Wahrheit eines jener närrischen Dinge der Welt, die Gott gewählt hat, um die Weisen zu beschämen, und die Welt wird durch sie jeden Tag beschämt.

Wir mögen ihr aus dem Wege gehen, wir mögen sie leugnen; aber weder wir noch die Welt werden Ruhe für unsere Seelen finden, als bis wir sie als die letzte Weisheit erkannt haben."

Nachwort des Verlages

Dieter Friede ist noch immer seiner Freiheit beraubt. Er konnte die Drucklegung seiner Schrift nicht selbst überwachen. Mit Unterstützung seiner Mitarbeiterin, Frau Ann Mary Sigrist, haben wir für die wortgetreue Wiedergabe seines Manuskriptes gesorgt. Lediglich eine Anzahl von Zwischentiteln haben wir für die Buchausgabe gestrichen. Ferner haben wir in den historischen Zitaten Sperrungen vorgenommen, sofern es sich um Worte von besonderer Bedeutung für unsere Gegenwart und . . . für die Zukunft handelte.

Dr. Günther Birkenfeld

Zu den Bildbeigaben

JOHN LOCKE:	Nach einem Stich von F. Morellon la Cave, Archiv Braemer & Güll, Berlin.
WILLIAM PITT D. Ä.:	Nach einem Stich von R. Hodgson, Archiv Braemer & Güll, Berlin.
WILLIAM PITT D. J.:	Aus A. Thiers „Histoire de la Révolution", Verlag Furne et Cie, Paris 1865, Sammlung Karger-Decker, Berlin.
JEREMIAS BENTHAM:	Nach einem Stich von H. W. Pickersgill, Archiv Braemer & Güll, Berlin.
GEORGE CANNING:	Nach einem Stich aus Otto v. Leixner „Unser Jahrhundert", Verlag J. Engelhorn, Stuttgart 1882, Sammlung Karger-Decker, Berlin.
ROBERT PEEL:	Nach einem Stich von W. Mote, Sammlung Karger-Decker, Berlin.
EARL OF DURHAM:	Nach einem Stich von H. B. Hall, Sammlung Karger-Decker, Berlin.
LORD JOHN RUSSEL:	Nach einem Stich von J. Brown, Sammlung Karger-Decker, Berlin.
CHARLES 2. EARL OF GREY:	Nach einem Stich von J. Brown, Sammlung Karger-Decker, Berlin.
WILLIAM GLADSTONE:	Nach einem Stich aus Otto v. Leixner „Unser Jahrhundert", Verlag J. Engelhorn, Stuttgart 1882, Sammlung Karger-Decker, Berlin.
RICHARD COBDEN:	Nach einem Stich aus „Illustrierte Chronik", Verlag J. J. Weber, Leipzig 1846, Sammlung Karger-Decker, Berlin.
JOHN BRIGHT:	Nach einem Stich aus „Die Glocke", Verlag der Englischen Kunstanstalt von A. H. Payne, Leipzig 1860, Archiv Braemer & Güll, Berlin.
LORD PALMERSTON:	Nach einem Gemälde aus „Allgemeines Historisches Porträtwerk", Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, München 1889, Illus-Berlin.
STANLEY BALDWIN:	Aufnahme Illus-Berlin.
WINSTON CHURCHILL:	Aufnahme Associated Press Ltd., London.
ERNEST BEVIN:	Aufnahme Deutscher Presse-Dienst, Hamburg.



